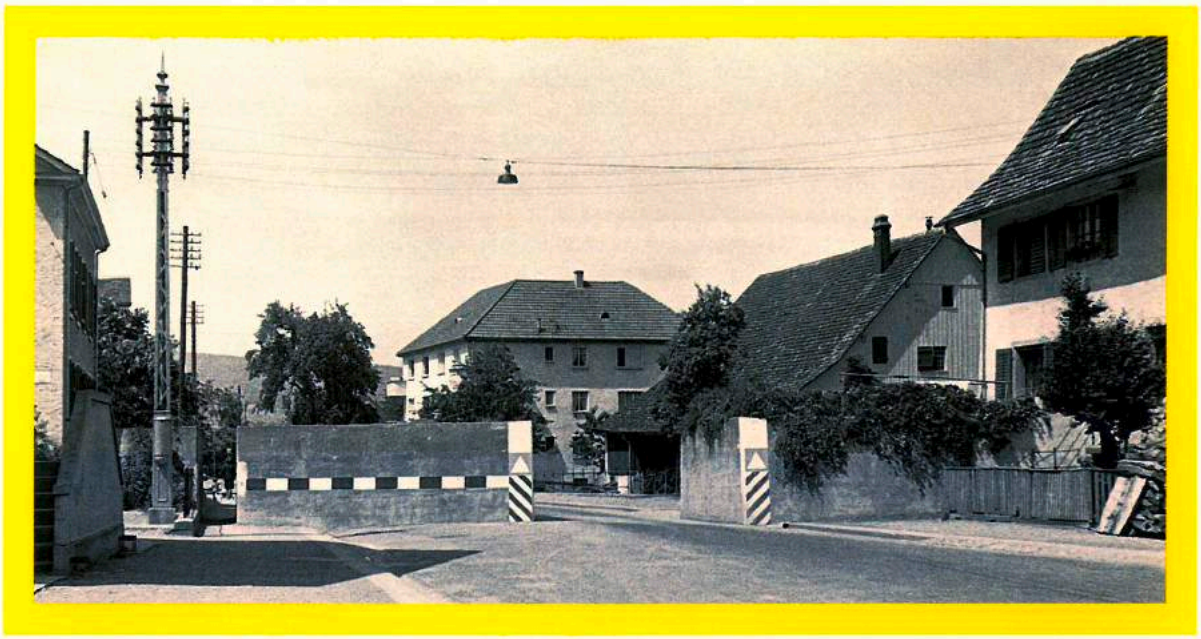
Jahrheft von Schlieren
1998



Schlieren während des Zweiten Weltkrieges

20. Jahrheft von Schlieren 1998

Schlieren während des Zweiten Weltkrieges

von Heinrich Meier

Der militärische Stützpunkt Schlieren zu Beginn des Zweiten Weltkrieges

von Kurt Frey, Schlieren

Herausgegeben von der Vereinigung für Heimatkunde Schlieren
und der Arbeitsgruppe für Ortsgeschichte

Druckerei Maier AG, Schlieren

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Vorwort		3
So begann es im Herbst 1939	Schlechte Wirtschaftslage – Deutschland steuert auf einen Krieg zu Generalmobilmachung Ein junger Schlieremer rückt ein Die ersten Monate in Schlieren Sympathie für Finnland Deutschland besetzt Dänemark und Norwegen	5
Die Ortswehr Schlieren		8
Die Luftschutzkompanie Schlieren	Ausbildung von Hausfeuerwehren Entrümpelung Verdunkelung Die Luftschutz-Sanität Die Alarmzentrale Vorbildlicher Korpsgeist	9
Limmatbrücken zur Sprengung vorbereitet		12
Das zivile Leben rund um den Bau des militärischen Stützpunktes		14
Der Schock des 10. Mai 1940	Schlieremer Soldaten im Aktivdienst Zurück nach Schlieren	16
Die Normalität kehrt wieder ein		19
Der europäische Krieg wird zum Weltkrieg		20
Markante Ereignisse in Schlieren		20
1942: Immer mehr Güter werden knapp		22
Die Kriegslage beginnt sich zu wenden		24
Schlieremer Probleme im dritten und vierten Kriegsjahr	Viehzählung vom 21. April 1942 Viel Lärm um eine Milchkreis-Einteilung	24
Die Anbauschlacht	Flurwache Dörrbetrieb Ährenlesen Kartoffelkäfer	26
Die Rationierung	September/Oktober 1939: Von den Vorräten leben Das Rationierungsbüro und sein Chef Das System der Rationierung Rationierung nach Kriegsende	30
Die Schule in den Kriegsjahren	(Keine) Schule bei Kohlemangel	33
Das politische Leben in Schlieren	Die Gemeindeversammlungen Die Nachkriegszeit wird vorbereitet Neuordnung der Besoldung	36
Der Krieg ist zu Ende	Ein Nachspiel in zwei Akten sechs Monate nach Kriegsende	37
Schlusswort und Dank		39

Vorwort

Im ersten Teil des Jahrheftes zeichnet uns Heiri Meier die Zeit während des Zweiten Weltkriegs auf. Sein grosses Wissen und Erlebtes aus dieser Zeit in Schlieren lässt uns ausführlich in die Geschichte eintauchen, um diese auch denen aufzeichnen zu können, die noch nicht auf dieser Welt waren.

In gut gewählten Abschnitten beschreibt uns der Verfasser die Situation in Europa in einzelnen «Flashes».

Intensiver sind die aufgezählten Erlebnisse in Schlieren beschrieben, wie etwa die ins Leben gerufene Ortswehr und der Aufbau einer Luftschutzkompanie und deren Verhalten. Im weiteren beschreibt er ausführlich die Anbauschlacht, die auch in Schlieren voll zum Tragen kam, sowie einzelne Sequenzen aus Schule, Politik und dem damals schon wichtigen Vereinsleben.

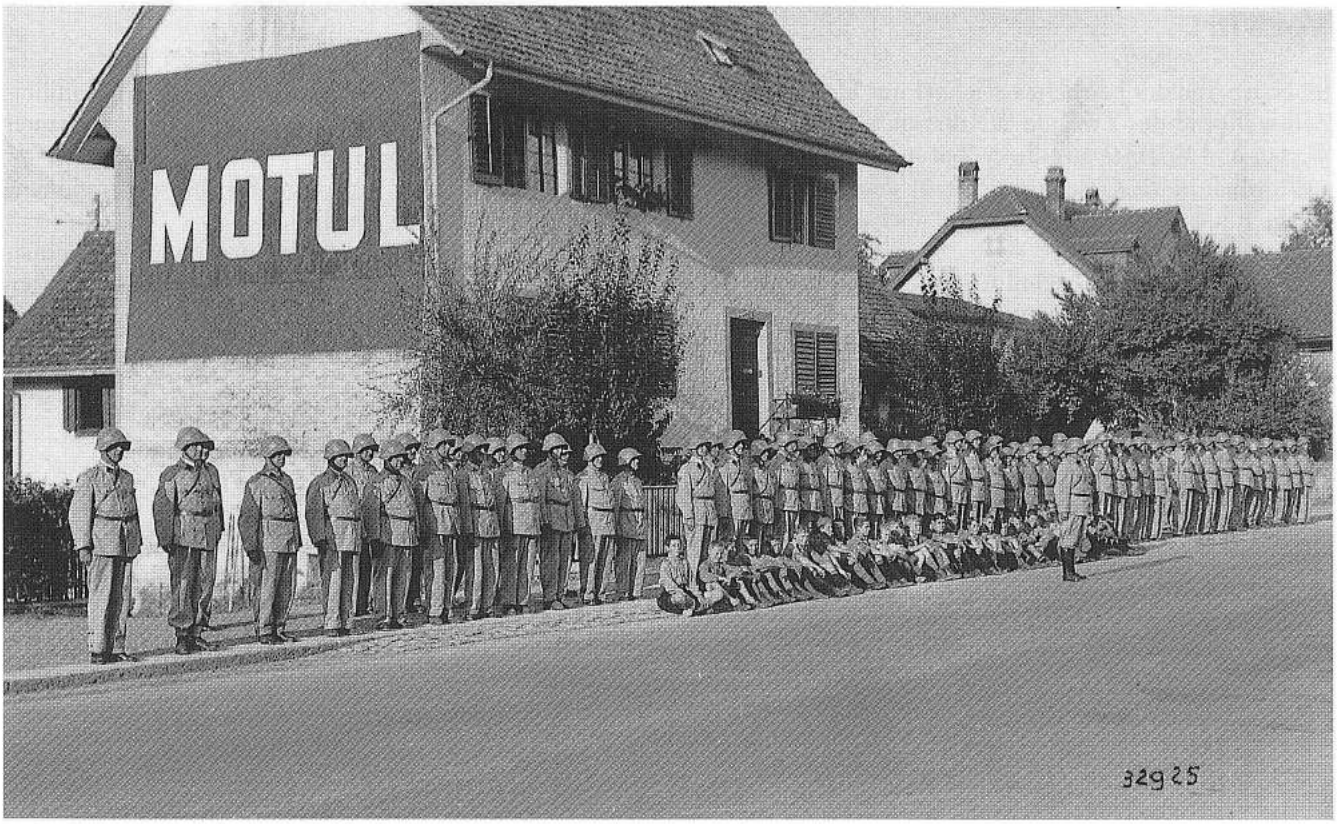
Im zweiten Teil beschreibt Kurt Frey den Bau des militärischen Stützpunktes Schlieren und eine Reihe interessanter persönliche Erinnerungen an.

Wir danken beiden Verfassern für ihre unermüdliche Recherchierarbeit ganz herzlich.

Danken möchten wir auch der Bürgergemeinde Schlieren, die den Druck dieses Jahrheftes mit einem namhaften Betrag wiederum ermöglicht hat.

Schlieren, im Februar 1998

Vereinigung für Heimatkunde Schlieren
Hansruedi Elmer, Vicepräsident



Eines der ersten Hauptverlesen der Luftschutz-Kp Schlieren anfangs September 1939 vor dem Haus Badenerstrasse 16. Teilnehmen durften auch die mitarbeitenden Knaben aus Pfadi und Jungwacht. An dieser Stelle wurde einen Monat später mit dem Bau der grossen Panzersperre begonnen.

SO BEGANN ES IM HERBST 1939

Will man die Schlieremer Geschichte von 1939 bis 1945 schildern, so kann das nur gelingen, wenn man sie in die Situation und die Geschehnisse in der Schweiz und in ganz Europa einbettet.

Schlechte Wirtschaftslage – Deutschland steuert auf einen Krieg zu

Seit zehn Jahren prägte eine anhaltende globale Wirtschaftskrise das Leben. Schlieren hatte viele Arbeitslose, und seit 1935 waren die Löhne aller Gemeindeangestellten und die Entschädigungen für alle Behörden um fünf Prozent gesenkt worden.

Seit sechs Jahren gingen die Blicke der Schweizer je länger desto besorgter über den Rhein nach Norden, wo seit 1933 mit Adolf Hitler ein Mann an der Macht war, der Deutschland zur führenden Weltmacht machen wollte. 1938 war das vorher selbständige Österreich ohne Kampf zu deutschem Gebiet geworden, und im Frühjahr 1939 geriet auch das jetzige Tschechien vollständig unter deutschen Einfluss. Im August 1939 wurden die deutschen Provokationen gegen Polen immer heftiger, und allgemein rechnete man mit einem eigentlichen Krieg. Am 29. August mobilisierte die Schweiz den Grenzschutz und die Luftschutztruppen. Am gleichen Tag wählte die Bundesversammlung den Waadtländer Korpskommandanten Henri Guisan zum General.

Generalmobilmachung

Auf den 2. September wurde die Generalmobilmachung der Schweizer Armee angeordnet. Eduard Böhringer, Gemeindeschreiber und Sektionschef erledigte diese Aufgabe musikalisch. Er blies auf seiner Trompete auf den wichtigsten Strassenkreuzungen in Schlieren den Generalmarsch, und Gemeindepolizist Hans Meier verlas den Mobilmachungsbefehl. So mussten rund 600 der in Schlieren wohnenden 2300 Männer das feldgraue Gewand anziehen und sich mit der Bahn oder zu Fuss an ihren Einrückungsort begeben.

Ein junger Schlieremer rückt ein

Einer dieser Schlieremer war der 20jährige Ernst Hug. Sechs Jahre später, kurz nach Kriegsende hat er seine Eindrücke von den ersten zwei Tagen im Aktivdienst wie folgt aufgeschrieben:

Seit vier Tagen sind die Grenzschützler schon aufgeboten. Noch sind wir in der Werkstatt an der Arbeit. Doch ein fieberhaftes Warten steckt in allen – wann geht es los?

Da – an einem Mittag kommt die Nachricht: Generalmobilmachung!

Mit gemischten Gefühlen räumen wir am Nachmittag unseren Arbeitstisch. Mein Nachbar ist – wie ich – vor einigen Wochen aus der Telegraphen-RS zurückgekehrt und so rätseln wir, wie es wohl in unseren Einheiten aussehen werde. Mot Tg Kp 22 denke ich und brüste mich – wir werden wohl sehr wichtige Rollen zu spielen haben. Im allgemeinen komme ich mir sehr wichtig vor, denn ich gehöre jetzt zu den angesehensten Leuten. Schon sieht man überall mit wohlwollendem Interesse auf uns, die wir an die Grenze müssen. Herzlich ist der Abschied von den alten Arbeitern. Einer, der mich besonders gut mag, scheint sogar zu schlucken. 1914 sei er auch dabei gewesen, meint er – und alle seine Erinnerungen wollen sich in diesen Worten ausdrücken.

Zu Hause ist der Abschied am Morgen des 2. September ähnlich, doch wird er nicht richtig persönlich, jeder ist zu fest auf das Allgemeine, auf das Ganze eingestellt. Überall, fast aus jedem Haus tritt einer im grauen Kleid und gesellt sich unter die grosse Masse Soldaten. Meiner Mutter habe ich noch mein Sparbüchlein und die wichtigsten Papiere überreicht, für den Fall einer Evakuation, die in Schlieren schon vorbereitet ist. Mein Vater hat dabei eine Funktion zu erfüllen.

Die Eisenbahnwagen sind vollgepfropft. Ob wir je zurückkehren werden?... Auf dem Trittbrett stehend erreiche ich den Hauptbahnhof Zürich, welcher von Feldgrau beherrscht ist. Ich treffe die ersten 22iger, mache mich bekannt und bereits haben wir ausgerechnet, dass wir zu spät in Luzern ankommen werden. Wir mutmassen, was wohl der «Alte» dazu sagen werde – könne. Nicht gerade Gutes vernehme ich als Neuling von unserem Kompaniekommandanten, doch bin ich schon soviel Soldat, dass mich dies nicht sonderlich berührt und ich denke – abwarten!

Luzern! Unser Korpssammelplatz ist mitten in der Stadt. Schon sind die Züge organisiert und die Mobilisation ist im vollen Gang, als wir Zürcher mit Verspätung anrücken, doch wie es scheint, noch lange nicht als die letzten. Nun kommen wir Neulinge. «Ein Glied!» heisst's. Anmeldung: Name, Wohnort, Beruf und vorwiegende Tätigkeit in der RS. Neben mir steht noch der Lauber Willy, ein Zugskamerad aus der RS. Wir beide melden uns als Zentralen-Leute und werden dem 2. Zentralenzug zugeteilt. Ein kleiner unscheinbarer Leutnant, dem der Helm fast den ganzen Kopf verdeckt, empfängt uns mit heller, scharfer Stimme, in der ein mütterlicher Unterton klingt. Er schickt uns in die hinterste Reihe seines Zuges, wo uns Walter von Wartburg – auch ein Kamerad aus der RS – entgegenwinkt. En glatte Lüfzg heiged mer, meint dieser bei der Begrüssung, doch da fährt schon der Führer Rechts – ein gegen den Zugführer bullenhaft aussehender Wachtmeister – dazwischen: «Sofort Uslege-Ornig, wie die andere! Personalie ahgä, Wulldecki und Zält fasse!» Dabei muss man sehr genau hinhören, denn er sagt fast alle Worte miteinander und schwirrt sehr nervös im Zeug umher. «Heyter aus?» fragt der kleine Lüfzg. «Ja», melden wir alle drei stramm, damit man sähe, dass wir aus der RS kämen. Der Offizier ist zufrieden und grinst uns an. «Die lehres ou na», meint er zu den andern, mit denen er wie mit alten Bekannten zu verkehren scheint. In einer Pause erfahren wir seinen Namen: Peter Balmer, de glätscht Offizier vo dr Kompanie.

Munition wird gefasst, 8 Lader à 6 Schuss. «Schicksal vo 48 Schwabe», meint einer und füllt bedächtig seine Patronentaschen. Die Gaszelle zur Prüfung der angezogenen

Gasmaske wird auch noch besucht. Am Abend sind persönliche Ausrüstung und Korpsmaterial gefasst und soweit möglich auf Camions verladen.

Sogar Ausgang gibt's am ersten Tag. Unser Zug geht in eine vom WK her bekannte Beiz, wo Kamerad Geiser eine Laute von der Wand herunterholt. Und nun beginnt eine Reihe von Soldatenliedern, zum Teil uns bekannt; die unbekannten singen wir den andern so gut es geht nach. Bald haben wir vergessen, dass Mobilisation ist und schon müssen wir pressieren, damit wir nicht zu spät zum Zimmerverlesen kommen. Schuhe dürfen ausgezogen werden, das Gewehr liegt neben dem Mann.

Bald schnarcht es rings um mich herum, da und dort mag vielleicht noch einer wach liegen, um sich über seine Lage klar zu werden. Auch ich lasse diesen denkwürdigen Tag meines Lebens nochmals im Geist vorüberziehen. Es scheint, dass wir's nicht schlecht getroffen haben. Die Kameraden scheinen gut zu sein und aus der RS sind Lauber, von Wartburg und Obrist im gleichen Zug wie ich.

Sonntag, 3. September 1939: Hauptattraktion bildet die Vereidigung... «Wer die Fahne verlässt, wer sich dem Befehl seiner Vorgesetzten widersetzt, kann mit dem Tode bestraft werden». Die Fahne fehlt jedoch. Der Vorgang büsst dadurch an Feierlichkeit ein und macht keinen besonders grossen Eindruck auf mich. Wir sind einfach Soldaten und damit wissen wir, was wir zu tun haben!

Bereits am Nachmittag beginnt das «Dienst-Warten- und Pressieren». Unsere Transportfahrzeuge sind noch nicht alle eingetroffen. Der 1. Zentralenzug ist jedoch bereits abgefahren, er scheint einen Spezialbefehl zu haben. Sobald wieder ein Wagen eintrifft, wird Material verladen.

Die Dienstfreien scharen sich indessen um unseren Lautenschläger, der, man weiss nicht wie, zu einer Gitarre gekommen ist. Alle möglichen und unmöglichen Melodien ertönen, und ein dicker Wachtmeister mit einem zum Bersten dekorierten linken Ärmel probiert sogar zu jodeln: «... de Frühlig, de Frühlig isch cho ...». Am Gartenzaun, der den Schulhausplatz umgibt, findet sich die Zivilbevölkerung ein und die Scharen werden nicht müde, Beifall zu klatschen. Die Stimmung ist grossartig und sogar der Hauptmann spricht seine Zufriedenheit aus – zum Erstaunen aller, die ihn kennen – und meint, dass der Gesang uns über manche trübe Stunde hinweghelfen werde.

Gegen Abend treffen grosse Autocars von Winterhalder ein, als Mannschaftswagen für unsere Kompanie. Dieser Umstand findet allgemeine Anerkennung und nach kurzer Zwischenverpflegung wird abgefahren. Unser Zug hat drei Lastwagen und einen kleinen Car erhalten. Nur die Hälfte hat im Car Platz. Also gewöhnen wir uns schon ans Lastwagenfahren.

In ziemlich schneller Fahrt geht es durch die dunkle Nacht einem unbekannten Ziel zu. Unzählige Male überholen wir Artillerie- oder Infanterie-Abteilungen und wir sind alle stolz auf unsere Lastwagenkolonne, die immerhin ca. 25 Wagen zählt. Etwas nach Mitternacht biegt unser Wagen in eine Seitenstrasse und hält an. «Absitze – Warte». Alle unsere vier Wagen sind in dieselbe Nebenstrasse eingefahren und bald findet sich der ganze Zug zu einem nächtlichen Pianogesang zusammen. Fensterläden gehen auf und bald ist das Strässchen überlaufen von Zivilisten. Unser Leutnant gesellt sich mit seiner hellen Stimme zu unserem Chor, was auf uns Junge einen bäumigen Eindruck macht. Nach einer Viertelstunde heisst's: «Säck ablade und Kantonnement bezieh». In einem grossen Tanzsaal steht ein Strohlager zur Verfügung. Der Platz ist knapp, doch wir sind müde und haben keine Lust, uns zu streiten. Ich komme neben einen Berner zu liegen. Er scheint älteren Jahrgangs zu sein und hilft mir beim Einpacken meiner Kreatur in die Wolldecke. In unserer Kompanie sind Basler, Berner, Zürcher, Solothurner, Aargauer, Luzerner und sogar St. Galler und Bündner vertreten, eine zusammengewürfelte Gesellschaft, die sich aber gut zu vertragen scheint. Nun vernehmen wir auch, wo wir uns befinden. Zofingen heisst der Ort, am Rande des Kantons Aargau gelegen. Wie lange bleiben wir wohl hier und wie wird sich unser Dienst gestalten?

Die ersten Monate in Schlieren

Sechshundert Schlieremer waren also eingerückt. In den darauffolgenden Tagen kamen andrerseits doppelt so viele Soldaten nach Schlieren. Mehr als ein Bataillon Infanterie belegte die beiden Schulhäuser Schulstrasse und Grabenstrasse samt Turnhalle. Der Schulbetrieb blieb während zwei Monaten gänzlich eingestellt, denn die meisten Lehrer leisteten Aktivdienst in Armee oder Luftschutz, die Schulzimmer waren in Strohlager umfunktioniert. Das seit 1930 wegen Baufälligkeit stillgelegte 110 Jahre alte Schulhaus Badenerstrasse nahm die Luftschutzkompanie Schlieren in Beschlag.

Der deutsche Blitzkrieg gegen Polen endete nach rund drei Wochen mit der vollständigen Besetzung des Landes. Mit bangem Gefühl fragte man sich auch in der Schweiz, welches Nachbarland Deutschlands wohl das nächste Ziel eines Angriffs sein werde. In Schlieren hatten die einquartierten Truppen schon mit dem Bau der andernorts in diesem Heft von Kurt Frey beschriebenen Befestigungen begonnen.

Das Leben der rund 4000 Zivilisten in Schlieren ging weiter. Die Arbeit in den Fabriken, Gewerbe- und Bauernbetrieben musste so gut als möglich von den Daheimgebliebenen getan werden.

Der Gemeinderat (damals die Exekutive) hatte sich neben den üblichen Geschäften, die ebenso weiter bearbeitet werden mussten, zusätzlich mit Problemen der Mobilmachung und vor allem der einquartierten Truppen zu befassen. Die erste, gleich massive Begegnung mit der schwierigen Lage hatte er am 28. August erlebt, als während der Gemeinderatssitzung Präsident und Schreiber telefonisch den Befehl erhielten, sofort das Aufgebotsplakat für die Grenztruppen anschlagen zu lassen.

Im Oktober 1939 erging ein Befehl an die 6. Division, wonach die Truppen ihre Kochkessel nicht für die Zubereitung der Verpflegung benützen dürften, um bei einem Alarm wegen eines (deutschen) Angriffes sofort abmarschbereit zu sein. Es sei Sache der Gemeinden, die nötigen Kochkessel zur Verfügung zu stellen. Der Gemeinderat beschloss die Anschaffung von vier grossen Kesseln zu Fr. 160.– für diejenigen Kompanien, die über keine fahrbaren Kochkessel verfügten. Die anderen, so argumentierte der Gemeinderat, sollten gefälligst ihre Gulaschkanonen benützen.

Wegen der gespannten Lage beschloss er auch, auf die Chilbi am 4. und 5. November ganz zu verzichten. Diese hätte ohnehin nicht auf dem Chilbiplatz im Dorfzentrum stattfinden können. Denn dieser war zum Lagerplatz des Materials für die militärischen Bauten geworden. Am 4. Dezember leitete der Gemeinderat auch die Vorbereitungen für eine allfällige Evakuierung der Zivilbevölkerung ein. Da Schlieren mit den massiven Befestigungen im Dorfzentrum zum direkten Kriegsschauplatz geworden wäre, mussten ein Chef und zwei Stellvertreter bestimmt werden, welche die Evakuierung der Bevölkerung in Richtung Knonauer Amt vorzubereiten hatten. Von den Anordnungen dieser drei Männer konnte ich nur in Erfahrung bringen, dass der Tunnel an der Uitikonerstrasse zum Sammelplatz bestimmt wurde.

Haus- und Grundeigentümer erhielten die Mitteilung, durch militärische Befestigungsbauten verursachte Schäden würden erst nach Beendigung der Aktivdienstzeit geschätzt und entschädigt. Bis dahin könnten Zahlungen lediglich für Ertragsausfälle und requiriertes Holz erfolgen. Zuständig sei der Feldkommissär des Ter Kreises 5.

Im Februar 1940 wurde der Gemeinderat auf Drängen der Schulpflege beim Platzkommando vorstellig, um auf das neue Schuljahr wieder so viele Schulzimmer als möglich für den Unterricht freizugeben.

Für die Fasnacht wurden einschneidende Vorschriften erlassen. Verkauf und Abbrennen von Schiesspulver und Feuerwerkskörpern aller Art war verboten, und allfällige Fasnachtszeitungen unterlagen einer Vorzensur. Der Gemeinderat beschloss auch folgende Lohnzahlungen an die Gemeindeangestellten im Militärdienst: Ledige 40 %, Verheiratete ohne Kinder 70 %, für jedes Kind zusätzliche 5 %.

Sympathie für Finnland

Geographisch noch weiter weg als der Untergang Polens war für uns der russische Angriff auf Finnland im Dezember 1939. Finnland, von der Bevölkerungszahl her mit der Schweiz vergleichbar, wehrte sich mit erstaunlichem Erfolg gegen die Übermacht an Truppen und Material und fügte den Russen gewaltige Verluste zu. Mehrere russische Divisionen wurden vollständig aufgerieben. Das kleine Volk hatte die volle Sympathie der Schweizer Bevölkerung, nicht nur weil sein Generalstabschef der gebürtige Berner Oesch war. In der Kirche Schlieren fand unter Mitwirkung des Musikvereins Harmonie eine sehr gut besuchte Orientierung über die Lage Finnlands statt.

Nach mehr als drei Monaten hartem Winterkrieg musste Finnland aber in einen Friedensvertrag mit Russland einwilligen, der gewisse Gebietsverluste beinhaltete, aber dem Land immerhin die volle Selbständigkeit bewahrte.

Deutschland besetzt Dänemark und Norwegen

Im April 1940 begannen sich die Ereignisse in Europa zu überstürzen. Dänemark und Norwegen wurden von Deutschland angegriffen. Die Dänen wehrten sich nicht, ihr Land wurde sofort besetzt. Die norwegische Armee leistete zwar Widerstand und wurde auch von britischen Expeditionstruppen unterstützt. Sie konnten aber nicht verhindern, dass die Hauptstadt und die wichtigsten Hafenstädte des Landes innert wenigen Stunden oder Tagen fest in deutscher Hand waren. Dabei wurde bekannt, dass eine sogenannte fünfte Kolonne, die sich aus im Lande ansässigen Deutschen und aus deutschfreundlichen Norwegern zusammensetzte, den Angreifern massive Hilfe leisteten. Mit fingierten Befehlen und Aufrufen sowie mit Sabotageakten desorganisierten sie eine wirksame Abwehr. Ihr Führer Quisling, der von den Deutschen später zum norwegischen Ministerpräsidenten ernannt wurde, erlangte als Schulbeispiel eines Landesverräters traurige Berühmtheit.

Lokales

Schlieren. Hilfe für Finnland. (Korr.) Seit oben im europäischen Norden der unsinnige Krieg des übermächtigen Rußland gegen das kleine und friedliche Finnland ausgebrochen ist, wendet sich Tag um Tag die breiteste Oeffentlichkeit diesem für die Gegenwartskultur beschämenden Geschehnis zu. Was Wunder, daß sich da auch in der ältesten Demokratie die gutgesinnten Geister regen und das Mögliche getan wird, dem in seiner Freiheit hartbedrängten Finnenvolk wenigstens in der erlaubten Form Hilfe zu bringen. Daß die Sympathien zu dem uns menschlich und sportlich in gleicher Weise nahestehenden Finnland große und edle sind, hat am Freitag abend die Veranstaltung in der Kirche in Schlieren neuerdings bewiesen. Die Kirche war sehr gut besetzt.

Der Musikverein „Harmonie" gab mit der gewohnten Meisterschaft dem Wohltätigkeitsabend den musikalischen Rahmen, wie man es sich unter Werner Neukomms Stab nun einmal gewohnt ist. Die freiwillige Kollekte trug, wie bereits gemeldet, reiche Frucht, konnten doch der Finnlandhilfe Fr. 389.85 als Reinertrag der Veranstaltung übergeben werden.

Kriegszustand zwischen Norwegen und Deutschland.

Deutsche Truppenlandungen.

Aus Oslo wird gemeldet: In den norwegischen Häfen sind heute morgen um 3 Uhr früh deutsche Truppen an Land gesetzt worden. Die norwegische Regierung hat Oslo verlassen.

Fliegeralarm in Oslo.

Die Agentur Havas meldet: In Oslo wurde diese Nacht Fliegeralarm gegeben, da große Fliegergefahr bestand. Die Stadt war vollständig verdunkelt. Nach einer halben Stunde ertönte das Zeichen Endalarm.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Von Mitternacht an wurden die Telefonverbindungen mit Norwegen unterbrochen.

Die Besetzung der norwegischen Häfen.

Der norwegische Rundfunk gibt bekannt, daß Bergen und Trondheim von den Deutschen besetzt worden seien.

Der Osloer Sender gab um 8 Uhr bekannt: Deutsche Kriegsschiffe sind in der Nacht in den Fjord von Oslo eingedrungen, ungeachtet des Widerstandes der norwegischen Flotte und Küstenartillerie.

Nach einem hartnäckigen Kampf wurde die Befestigung von Bergen ebenso wie die Stadt von deutschen Truppen besetzt. Die Deutschen haben ebenfalls Stavanger besetzt.

Quisling norwegischer Ministerpräsident

Quisling dankte in seiner Ansprache Hitler und Terboven für das Zutrauen und erwähnte, daß die „Nationale Sammlung" die einzige geduldete Partei in Norwegen sei, da alle andern Parteien sich des Landesverrates schuldig gemacht hätten!

Die Ortswehr Schlieren

Die Art wie Norwegen in die Hand der Deutschen gefallen war, hatte auch Auswirkungen auf die Vorbereitungen zur Verteidigung der Schweiz. Man wusste, dass auch in der Schweiz eine Anzahl deutscher Staatsangehöriger wohnte, von denen ein Teil grosse Sympathien für die NSDAP und Hitler hatte. Auch die Existenz von schweizerischen Quislingen konnte nicht ausgeschlossen werden. Der Bundesrat erliess innert weniger Wochen nach dem «Fall Norwegen» eine Verfügung an die Gemeinden, dass sofort Ortswehren aus nicht dienstpflichtigen Männern gebildet werden sollten. Der Gemeinderat beschloss am 17. Mai die sofortige Gründung einer solchen Ortswehr. Als Kommandanten bestimmte er sein Mitglied Hans Baumann, Betriebsleiter der SWS und Wachtmeister der Schweizer Armee. Die Werbung zum Beitritt musste wohl von Mann zu Mann stattgefunden haben, jedenfalls meldeten sich in kurzer Zeit rund 80 Mitglieder. Es waren entweder ehemalige Soldaten, die noch über ihre Uniform und ihr Gewehr verfügten, oder Jugendliche ab 15 Jahren. Auf der ersten Mannschaftsliste waren 57 jünger als 20 und 11 älter als 50jährig, der älteste zählte 68 Lenze. Wer keine Armeeuniform hatte, musste eine Armbinde mit dem Schweizerkreuz tragen, um im Ernstfall nicht als Heckenschütze im Sinne der Genfer Konvention zu gelten. Geübt wurde am Abend, Sammelplatz war meist das Schulhaus Badenerstrasse. Wer kein eigenes Gewehr hatte, erhielt ein Langgewehr Modell 1889, dessen Magazin 12 Ordonnanzpatronen fasste. Schiessübungen fanden am Sonntagmorgen im Schiessstand Fluegarten statt.

Hauptaufgabe dieser Ortswehr war, Jagd auf allfällige deutsche Fallschirmabspringer zu machen und wichtige Gebäude, Brücken usw. zu bewachen. Genaue Ortskenntnisse wären ihr dabei sicher zugute gekommen. Natürlich waren vielen Mitgliedern auch die in Schlieren wohnenden, als nicht zuverlässig eingestuften Personen mit Sympathien für das nördliche Nachbarland bekannt.

Im Juni 1940 versicherte der Gemeinderat die Angehörigen der Ortswehr wie folgt: Heilungskosten, Taggeld Fr. 7.–, Invalidität Fr. 15 000.–, Tod Fr. 10 000.–. Im September gleichen Jahres erteilte er der Ortswehr einen Kredit von Fr. 2100.– zur Anschaffung von 100 Windjacken als Korpsmaterial. Später wurden auch noch einheitliche Hosen angeschafft.

Kdt Hans Baumann wurde im ersten Jahr von der Armee grosszügig freigestellt zur Ausbildung seiner Ortswehr. Es gelang ihm, eine verschworene Gemeinschaft zu bilden. Die Ortswehr verfügte nicht nur über Munition, sondern auch über Sprengstoff und hatte Männer, die damit umzugehen wussten. Die Familie von Hans Baumann erfuhr erst gegen Ende des Krieges, dass dieser Sprengstoff im Keller des Kommandanten am Alten Zürichweg versteckt war.

Nach rund einem Jahr verlangte die Armee den Wachtmeister Baumann wieder zurück, d. h. er sollte wieder seinen Aktivdienst leisten. Der Gemeinderat verlangte die weitere Freistellung oder zumindest seine Umteilung in das Ter Füs Bat 184, das im Ernstfall in Schlieren stationiert gewesen wäre. Das Kader der Ortswehr gelangte

Ortswehr-Kdt Hans Baumann mit drei seiner Kaderleute im Steinacker

ebenfalls an die Armee mit der dringenden Bitte, ihr Hans Baumann als Kommandanten zu erhalten, er habe die Ortswehr Schlieren zu einer der besten gemacht. Keine dieser Bitten wurde erhört. Der Gemeinderat musste Robert Ruetsch zum Kommandanten ad interim ernennen, dieser erklärte sich ausdrücklich nur als Vertreter von Hans Baumann. Erst ab Februar 1944 stellte die Armee Hans Baumann wieder frei.

Die Mitglieder der Ortswehr fassten ihre Aufgabe offenbar wörtlich als freiwilligen Dienst an der Heimat auf. 1940 und 1941 erhielten sie keinerlei Sold. Am 24. Januar 1942 organisierten sie einen Kompanieabend im Restaurant Bahnhof. Als Dank für den freiwilligen Einsatz zahlte die Gemeinde Fr. 200.– an die Kosten, und der Gemeinderat nahm in corpore daran teil. Am 30. Dezember 1942 beschloss der Gemeinderat, den Mitgliedern rückwirkend für jede 1942 besuchte Übung einen Sold von Fr. 2.– auszubezahlen, anstelle eines Beitrages für den Kompanieabend. Erst ab Mai 1943 richtete der Bund den Ortswehren einen bescheidenen Sold von Fr. 1.– pro Übung aus. Der Gemeinderat zahlte die bisherigen Fr. 2.– als Mundportion weiterhin aus. Nach Kriegsende im Mai 1945 wurde die Ortswehr aufgelöst. Die Gemeinde schrieb die als Korpsmaterial benützten Kleider zum Verkauf aus.

Die Luftschutzkompanie Schlieren

Schon 1936 waren 17 zürcherische Gemeinden, darunter auch Schlieren, verpflichtet worden, eine eigene Luftschutzorganisation aufzubauen. Mit der eigentlichen Ausbildung wurde im März 1939 begonnen, als Gemeindeschreiber Eduard Böhringer zum Kommandanten der Luftschutzkompanie Schlieren ernannt wurde. Von Ende März bis Mitte August wurden die 110 Personen in 20 Abendkursen von je zwei Stunden auf ihre Arbeit vorbereitet und mit der Gasmaske vertraut gemacht. Im gleichen Zeitraum wurden die Bereitschaftsräume für die einzelnen Abteilungen wie folgt festgelegt:
Alarm -, Beobachtungs- und Verbindungsdienst: Im Keller der Druckerei Vollenweider an der Badenerstrasse 5
Feuerwehrdienst: Kegelbahn unter dem Hotel Bahnhof
Sanitätsdienst: Im Hobelraum Schulhaus Schulstrasse
Polizeidienst: (Kontrolldienst, Absperrdienst, Beobachtung, Schadenmeldung): im jetzigen Souterrain unter der reformierten Kirche
Technischer Dienst: Keller des Schulhauses Grabenstrasse
Chemischer Dienst (Entgiftungsdienst usw.): im Waschkeller Engstringerstrasse 5
Beobachtungsposten wurden eingerichtet in der Liegenschaft Lemp am Alten Zürichweg und im SAFFA-Turm der SWS (Wagonsfabrik).

Am 28. August 1939 wurde die ganze Kompanie mobilisiert und baute sofort die genannten Bereitschaftsräume zu behelfsmässigen Schutzräumen aus. Die Frauen des Sanitätsdienstes füllten während dieser Zeit im Kieswerk Hardwald 2000 Sandsäcke ab, mit welchen in erster Linie die Kellerfenster der Bereitschaftsräume und der öffentlichen Schutzräume gegen Explosionsdruck und Bombensplitter geschützt wurden. Am 9. September wurde die Kompanie auf Pikett entlassen, wobei aber die Alarmzentrale durchgehend bis am 8. Mai 1945 während 24 Stunden besetzt blieb. Vom 12. September bis Ende Jahr 1939 fand wöchentlich abends oder am Samstagnachmittag eine Übung statt. Von Januar bis Mai 1940 ergänzten einige ganztägige die bisher nur stundenweisen Übungen. Zusätzlich wurde das Kader in Kursen bis zu zehn Tagen soldatisch und fachdienstlich weitergebildet.

Nach der zweiten Mobilmachung am 10. Mai 1940 blieb die Luftschutzkompanie wieder zwei Wochen im Aktivdienst. Der technische Dienst blieb auch darüber hinaus im Einsatz zur Fertigstellung der Bereitschaftsräume und der öffentlichen Schutzräume.

Ab 1941 wurde die ganze Kompanie jedes Jahr zu zwei sechstägigen Wiederholungskursen aufgeboten, das Kader vorgängig zu einem eintägigen Kadervorkurs. Die Alarmzentrale löste während fünfeinhalb Jahren Kriegszeit 751 Fliegeralarme aus. Eine Alarmsirene war auf dem Betriebsgebäude des EKZ an der Bahnhofstrasse 7 (jetzt Ringstrasse) montiert, die zweite im Gaswerk. 1944 und 1945 ertönte das unheimliche, auf- und abschwellende Heulen 252- bzw. 407-mal.

Vereidigung der Luftschutz-Kp Schlieren im Spätherbst 1939 auf dem Gemeindeplatz

Ausbildung von Hausfeuerwehren

In über 50 Abend- und Samstagnachmittagkursen und mit Vorträgen wurden ca. 1000 Luftschutzwarte und Hausfeuerwehrleute für Löscheinsätze mit Wasser und Sand und für die erste Hilfe bei Unfällen ausgebildet. Für das Wasser standen kleine Handpumpen zur Verfügung.

Luftschutz-Organisation Schlieren

Oeffentlicher Vortrag

über das Thema

„Luftschutzbauten und Evakuation"

mit Lichtbildern, unter Mitwirkung eines Batl.-Spieles, am **Donnerstag, den 14. März 1940, abends 20 Uhr, in der neuen Kirche, Schlieren.**

Der Besuch dieses Vortrages ist für die **Eingeteilten der Luftschutz-Kp. Schlieren,** sowie der bisher ernannten **Hausluftschutzwarte obligatorisch.** Die Ersteren erscheinen in Uniform, Mantel, Mütze, die Letzteren tragen die gelbe Armbinde.

Eintritt frei.

Im Interesse einer allgemeinen Aufklärung der Bevölkerung ladet zu zahlreichem Besuche ein

Luftschutz-Organisation Schlieren.

Der Kommandant:
Ed. Böhringer.

Entrümpelung

Unmittelbar nach Kriegsbeginn wurde die sofortige Entrümpelung sämtlicher Estrichräume angeordnet. Anstelle des weggeräumten, alten und leicht brennbaren Hausrates mussten in jedem Estrich einige Eimer mit Sand und einige Kessel mit Wasser bereitstehen, um durch Brandbomben ausgelöste Feuer wenn möglich im Keime ersticken zu können. Die Luftschutzsoldaten kontrollierten laufend, ob diese Anordnungen befolgt wurden.

Verdunkelung

Schon seit 1937 mussten sämtliche Fenster von beleuchteten Räumen mit dunklen Tüchern vollständig abgedichtet werden können. Ab November 1940 wurde die Verdunkelung in Kraft gesetzt. Jeweils ab 21.00, 22.00 oder 23.00 Uhr bis morgens 4.00, 5.00 oder 6.00 Uhr durfte kein Lichtschimmer ins Freie dringen. Die Luftschutzpolizei Schlieren führte über 500 Kontrollen durch. 1941 wurde die Verdunkelung nur für zwei Nächte aufgehoben: für den 1. August und den Heiligabend.

Velos und Autos mussten mit blauen, abgeschirmten Lampen ausgerüstet sein.

Am 12. September 1944, als die Bombardierung deutscher Städte durch alliierte Flieger ihrem Höhepunkt entgegenging, wurde die Verdunkelung aufgehoben.

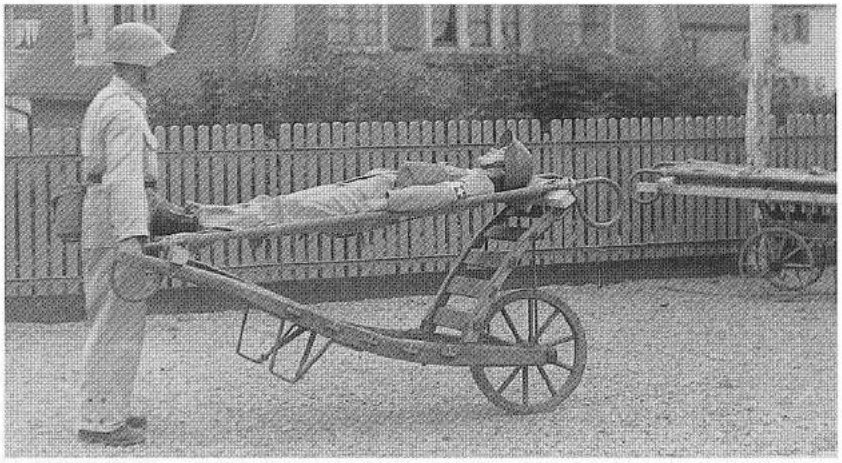
Die Luftschutz-Sanität

Von dieser Abteilung hat mir Frau Claire Meier-Weber den nachstehenden interessanten Bericht zugestellt:

«Im Frühling 1939 schrieb der Samariterverein Schlieren einen Kurs für erste Hilfe aus. Das Interesse war gross. Es meldeten sich recht viele junge Leute. Im gleichen Jahr wurde sehr viel von Krieg geredet. Das Schweizerische Rote Kreuz machte eine Umfrage unter den Samaritern: Sind Sie bereit, im Falle eines Krieges dem Roten Kreuz als Pflegerinnen zu helfen? So entstand die Luftschutz-Sanität Schlieren. Sie wurde geleitet von Oblt Dr. med. Robert Egli, Lt Otto Scherer, den Wm Theo Hafner und Claire Weber und den Kpl Heinrich Wipf und Friedi Bader. Die zwölf Mädchen waren im Schulhaus Schulstrasse in der Schulküche einquartiert, die zwölf Männer im alten Schulhaus Badenerstrasse. Nach dem Bau der Sanitätshilfstelle an der Schulstrasse zogen die Mädchen dort ein.

Die Diensttage liefen ungefähr so ab: Nach dem Morgenessen fand die Soldatenschule auf dem Schulhausplatz statt. Anschliessend gab es Theorie über Kriegsverletzungen und deren Behandlungen von unserem Dr. Egli. Am Mittag waren Bergungen und Transporte von Verletzten vom Dorf zum Bunker an der Reihe. Am liebsten brachte man uns als Verletzten Fritz Angst. Wir mussten

Die LS-Sanität vor dem roten Schulhaus



Das Bergen und Transportieren von Verletzten auch mit behelfsmässigen Mitteln wurde intensiv geübt.

ihn immer ins obere Bett legen, was ein rechter Krampf war. Dabei wurden wir immer von Dr. Egli gut beobachtet, ob alles gut gemacht wurde und ob Fritz ja nicht selber ins Bett hinaufstieg.

Dr. Egli war für uns ein Superchef. Wir lernten sehr viel (auch fürs Leben). Nie behielt er seinen Sold. Immer teilte er, eine Hälfte für die Männer und eine für die Mädchen für Bier und Kaffee.

Während des ganzen Krieges war die Luftschutzzentrale Tag und Nacht besetzt. Auch für diese Arbeit wurden wir aufgeboten. Im Laufe der Kriegsjahre erklärte der Kanton eine Reihe weiterer Gemeinden als luftschutzpflichtig. Mehrere Mitglieder unseres Kaders wurden in die Rekrutenschulen aufgeboten, um die Angehörigen dieser neu zu formierenden Kompanien auszubilden. So instruierte ich als Wachtmeister 29 Tage in Uster, Winterthur und Schaffhausen».

Die Querverbindung zwischen dem Sanitätszug der Luftschutzkompanie und dem Samariterverein funktionierte ausgezeichnet, war doch Otto Scherer gleichzeitig Präsident des Vereins und Offizier.

Die Alarmzentrale

Am 26. Februar 1940 bewilligte der Gemeinderat einen Kredit von Fr. 3000.–, um im Keller der Druckerei Vollenweider die Alarmzentrale bombensicher auszubauen. Die Sap Kp II/6 half dabei mit.

Drei Monate später, am 17. Mai, erkannten die Instanzen des Bundes dieses Provisorium als ungenügend und empfahlen dringend den Bau einer neuen Zentrale mit Sanitätshilfstelle unter dem Schulhausplatz, die auch einer 100-Kilo-Sprengbombe standhalten könnte. Am 9. Oktober 1940 wurde das Projekt für diese Anlage dem Ter Kdo 6 zur Genehmigung unterbreitet. Die Gemeindeversammlung vom 18. Oktober 1940 genehmigte das Projekt, der Kredit von Fr. 200'000.– wurde an der Urne am 10. November 1940 mit 568 Ja gegen 219 Nein beschlossen. Eine Woche später wurden die umfangreichen Erdarbeiten vergeben und waren noch vor Weihnachten vollendet. Im August 1941 konnte die neue ALZ bezogen werden. Dieser schnelle Baufortschritt war nur möglich, weil Bund und Kanton die Gemeinde ausdrücklich ermächtigten, keine Formalitäten (Rekursfristen usw.) abzuwarten, sondern sofort mit dem Bauen zu beginnen.

Vorbildlicher Korpsgeist

Die 110 Angehörigen der Luftschutzkompanie Schlieren rekrutierten sich ausschliesslich aus der Gemeinde. Das Kader bestand aus Leuten, die in der Wirtschaft, in der Öffentlichkeit, in der Feuerwehr oder in den Ortsvereinen ebenfalls am Strick zogen. Es gelang ihnen, in den doch relativ kurzen Dienstzeiten durch gute Vorbereitung und intensive Arbeit ein Maximum an guter Ausbildung zu erreichen. Kader und Mannschaft wurden auch immer wieder motiviert dadurch, dass im Bereich des Territorialkreises 6, der die Kantone Zürich und Schaffhausen umfasste, während des Krieges elf (irrtümliche) Bombardierungen erfolgten, welche total 63 Todesopfer und noch mehr Verletzte unter der Zivilbevölkerung forderten. Den folgenschwersten Irrtum amerikanischer Flieger erlebte die Stadt Schaffhausen am 1. April 1944 mit 39 Todesopfern und ausserordentlich schweren Schäden.

Limmatbrücken zur Sprengung vorbereitet

HD-Pionier Eduard Böhringer (Jahrgang 1915, Sohn von alt Gemeindeschreiber Eduard Böhringer) erinnert sich:

«Bei der allgemeinen Kriegsmobilmachung am 2. September 1939 wurden auch die Hilfsdienstpflichtigen aufgeboten. Sie wurden für die verschiedensten Aufgaben eingesetzt. Da ich einen technischen Beruf ausübte, wurde ich als Mineur-Pionier ausgehoben. Wir wurden von aktiven Mineur- bzw. Sappeur-Offizieren in Sprengtechnik ausgebildet und zudem absolvierten wir auch eine soldatische Ausbildung. Anfänglich erhielten wir als Ausrüstung nur einen Kaput, einen Stahlhelm und eine Armbinde mit Schweizerkreuz und der Aufschrift «Pionier». Sukzessive wurde dann die Ausrüstung vervollständigt. Unsere Grundausbildung umfasste zusätzlich Mineur- und Schiessausbildung.

Für die einzelnen Brücken wurden Mineurgruppen von 10 – 12 Mann gebildet. Die Brücken mussten zur Sprengung vorbereitet werden. Da es pressierte, wurden die Brücken zuerst «feldmässig» provisorisch zur Sprengung vorbereitet. Erst nachträglich wurden sie von den Genietruppen als permanente Sprengobjekte ausgebaut mit Sprengkästen an den Pfeilern und Widerlagern. Die Sprengkästen wurden mit Sprengstoff geladen, mit Knallzündschnüren verbunden und zur sofortigen Sprengung vorbereitet. Wir waren für die Vorbereitung zur sofortigen Sprengung zuständig und verantwortlich. Alle Objekte mussten rund um die Uhr von Infanteristen bewacht werden.

In Schlieren wurden alle Limmatübergänge zur Sprengung vorbereitet: Der Steg nach Oberengstringen beim ehemaligen Gaswerk, die Strassenbrücke nach Unterengstringen, der Limmatübergang der Überlandstrasse und die Eisenbahnbrücke über die Limmat, welche in den Hardwald führte (früher unter dem Namen «Dräckbähnli-Brugg» bekannt).

Ich wurde zum Objektchef der Strassen-Brücke beim Schiessstand Unterengstringen ernannt. Unsere «Mineurgruppe 12» bestand aus 10 Mann und bezog Unterkunft im ehemaligen Bahnwärter-Häuschen in der «Reitmen» (ehemaliger Bahnübergang zwischen Kesslerplatz und Schönenwerd). Technisch und taktisch waren wir dem Sappeur-Bataillon 6 unterstellt. Verpflegt wurden wir durch die in Schlieren stationierten Truppen. Je nach der Bedrohungslage wurde der Bereitschaftsgrad für die Sprengbereitschaft durch das Armee-Kommando geändert. Wir empfanden unseren Dienst als notwendige Pflicht und schickten uns in den oft eintönigen Ablösungsdienst, der nur durch kurze Urlaube unterbrochen wurde.

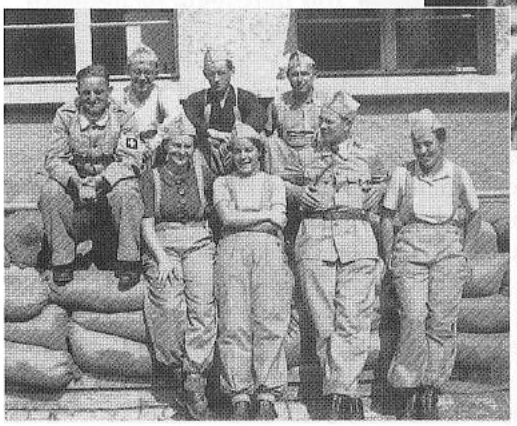
Im Verlauf des Jahres 1941 wurden die Mineurgruppen (im Dienstbüchlein als «Minengruppe» eingetragen) umbenannt. Die neue Bezeichnung lautete «Selbständiges Zerstörungsdetachement».

1942 bis 1945 war ich beruflich in Kandergrund im Berner Oberland tätig. Während dieser Zeit wurde ich in einem lokalen Detachement eingeteilt. Unsere Aufgabe bestand in der Vorbereitung zur Sprengung der Lötschbergbahn-Brücken.

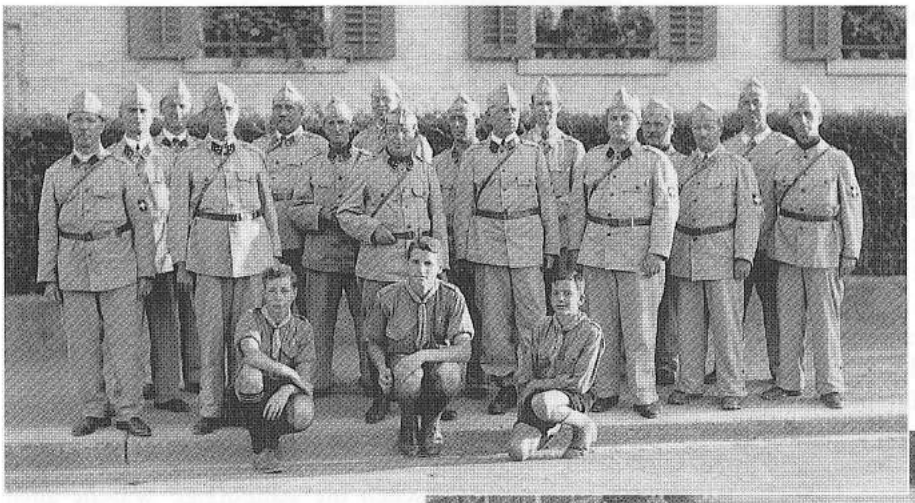
Nach meiner Rückkehr im Frühjahr 1945 wurde ich wieder in mein ursprüngliches Detachement versetzt.

Die Unterstellung unter die Genietruppen blieb aufrechterhalten. Unsere Aufgabe bestand darin, während längerer Zeit, auch nach Kriegsende, routinemässige Kontrollen der Schächte, Sprengkästen usw. an den bereits entladenen Brückenobjekten durchzuführen.»

Im Kieswerk Hardwald werden 2000 Sandsäcke abgefüllt …



… und vor den Fenstern der Bereitschaftsräume als Schutz vor Luftdruck und Splittern verwendet.



Die Offiziere der Ls-Kp. und drei Führer der Pfadi, September 1939

Auch bei der Verpflegung sind die Pfadfinder dabei

Das zivile Leben rund um den Bau des militärischen Stützpunktes Schlieren

Die Bilder auf Seite 13 mit der Mannschaft der Ls Kp Schlieren rund um das Schulhaus Badenerstrasse wurden noch im September 1939 aufgenommen. Ab Anfang Oktober änderte sich die Situation in jener Gegend ganz massiv. In der Badenerstrasse, zwischen den Häusern, zum Teil auch an den Häusern selbst, wurden nach umfangreichen Aushubarbeiten hunderte von Kubikmetern Eisenbeton eingebracht. Das Dorf war ein riesiger Bauplatz. Viele Familien, viele Bauern und Handwerker waren in ihrer Bewegungsfreiheit massiv eingeschränkt. Verkehrswege, Hausgärten und Spielplätze wurden in Panzerhindernisse umgebaut.

Aber kaum einer der betroffenen Schlieremer reklamierte. Jedermann nahm diese Veränderungen als etwas Notwendiges in Kauf, weil das oberste Ziel nahezu aller war, bereit zu sein am Tage X, wenn die einzig denkbare fremde Armee es wagen sollte, unsere Selbständigkeit anzutasten. Die am Bau engagierten Truppen wurden reichlich mit Tee und andern Getränken versorgt. Die im Dorf arbeitenden Soldaten mussten ihre Mahlzeiten nicht aus der Gamelle geniessen. Dazu standen Gaststätten und in vielen Häusern auch Stuben und Familienbesteck zur Verfügung. Das galt oft auch für den abendlichen Jass. Die Kontakte zwischen den oft während Wochen und Monaten in Schlieren tätigen Einheiten und der Bevölkerung waren sehr intensiv. Oft wurden Bande geknüpft, die über Jahrzehnte oder sogar über ein ganzes Leben anhielten. Am intensivsten waren die Bindungen in den Bauernhäusern, wo die Scheunen zu Pferdeställen umfunktioniert worden waren und die Trainsoldaten über viele Stunden täglich und auch in der Nacht präsent waren und selbstverständlich private Einrichtungen und Werkzeuge benützten. Die meisten Einheitskommandanten waren auch bereit, Pferde und Trainsoldaten bei Bedarf für die «Anbauschlacht» zur Verfügung zu stellen.

Natürlich gab es auch andere Episoden. So hob eine Gruppe Füsiliere nach Anweisung der Sappeure mit Schaufel und Pickel die Fundamente für den Bunker bei der reformierten Kirche aus. Über die Mittagspause steckten sie einige gefundene Schädel aus den über vierzigjährigen Gräbern auf die Schaufelstiele und lehnten sie an die Kirchenmauer. Sie konnten aber ihren Zmittag in der Linde nicht zu Ende essen. Die geharnischten Reklamationen von Anwohnern bewogen sie, die gestörte Friedhofsruhe im Trab wieder herzustellen.

Am 28. November 1939 schrieb der Gemeinderat den Kommandanten der fünf in Schlieren einquartierten Kompanien einen Brief folgenden Inhaltes: Es sind in letzter Zeit vermehrte Übertretungen der Polizeistunde gemeldet worden. Die Polizeiorgane sind angewiesen, Übertretungen unnachsichtig zur Verzeigung zu bringen. Wir teilen Ihnen mit, dass die einschlägigen Polizeivorschriften auch für die hier anwesenden Truppen Anwendung finden. (Unterschrieben von Präsident und Gemeindeschreiber)

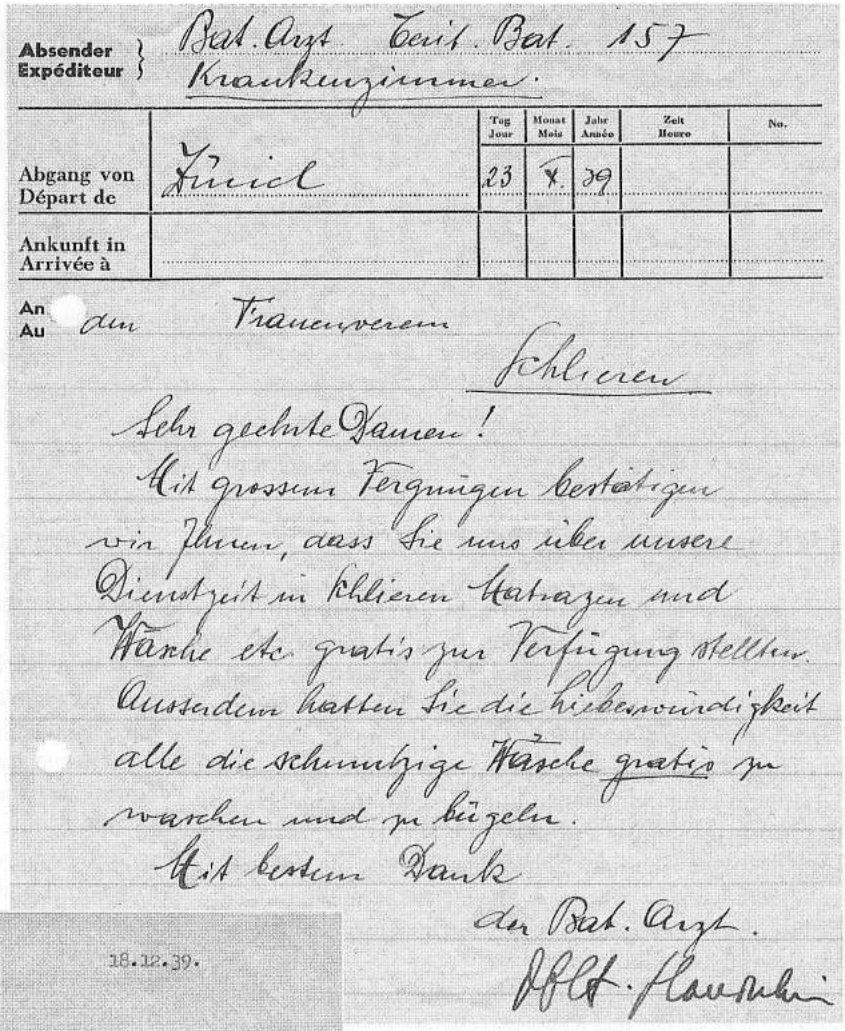
Hptm Kollbrunner, Kdt der Sap Kp II/6, sandte den Brief umgehend mit folgenden Randnotizen in die Gemeinderatskanzlei zurück: Einverstanden. Gilt aber auch für den Gemeindeschreiber.

Eduard Böhringer, Gemeindeschreiber 1911-1955, Kdt Luftschutz Kp Schlieren 1939–45

Der erwähnte Gemeindeschreiber Eduard Böhringer war zugleich Kommandant der Luftschutzkompanie Schlieren und arbeitete als solcher auch intensiv und effizient mit den Truppenkommandanten zusammen. Gelegentlich festete er aber auch mit ihnen bei einigen Flaschen Wein oder dem berühmten Kräuterschnaps des Sappeurhauptmanns. Ich bezweifle, dass er den Randvermerk Kollbrunners dem Gemeindepräsidenten je gezeigt hat. Übertretungen der Polizeistunde wurden in jenem Winter aber nur wenige rapportiert, schliesslich war auch der einzige Gemeindepolizist Hans Meier im Aktivdienst.

Willi Glaser, Bauunternehmer, Gemeindepräsident 1938–1946

Der kalte Winter liess auch die Mitglieder des Frauenvereins Schlieren aktiv werden. So strickten sie für die Krankenzimmer der in Schlieren stationierten Kompanien wollene Finken, sie stellten Matrazen und Wäsche zur Verfügung und wuschen die schmutzige Wäsche auch gleich selber. Sie strickten über 50 Paar Socken, sie nähten 190 baumwollene Schlafsäcke und schickten diese an zwei im Dienst stehende Kompanien. Drei aus Schlieren stammende Kompaniekommandanten haben sich für diese willkommenen Geschenke schriftlich ganz herzlich bedankt, darunter der Lehrer Alfred Ammann und der spätere Brigadier und erste Schlieremer Einstern-General Fritz König.



Absender / Expéditeur: Bat. Arzt Zeit. Bat. 157 Krankenzimmer.

		Tag Jour	Monat Mois	Jahr Année	Zeit Heure	No.
Abgang von / Départ de	Zürich	23	X	39		
Ankunft in / Arrivée à						

An / Au den Frauenverein Schlieren

Sehr geehrte Damen!

Mit grossem Vergnügen bestätigen wir Ihnen, dass Sie uns über unsere Dienstzeit in Schlieren Matratzen und Wäsche etc. gratis zur Verfügung stellten. Ausserdem hatten Sie die Liebenswürdigkeit alle die schmutzige Wäsche gratis zu waschen und zu bügeln.

Mit bestem Dank

der Bat. Arzt.

Oblt. [illegible]

Füs. Kp. III/104

18.12.39.

An den Frauenverein Schlieren,
dch. Frau K. Weber,
Schlieren.
Zürcherstr. 20.

Sehr geehrte Frau Weber,

Heute wurde ich durch Ihre schöne Weihnachtsgabe überrascht und möchte nicht unterlassen, Ihnen heute schon recht herzlich für Ihre Wohltätigkeit im Namen der Kompagnie zu danken.

Sie helfen mir damit, den Soldaten das Weihnachtsfest an der Grenze zu verschönern. Es ist uns allen eine grosse Freude, feststellen zu können, wie das Hinterland und hochherzige Spender vor allem an die bedürftigen Soldaten denken und dadurch helfen, den Abwehrwillen der Armee weiter zu stärken.

Es freut mich auch besonders, dass Sie sich für die Herstellung der Schlafsäcke zur Verfügung stellen. Ich werde mir erlauben, nach Neujahr den Stoff zu beschaffen und Ihnen direkt zuzusenden.

Indem ich Ihnen und allen beteiligten Frauen nochmals auch im Namen meiner Soldaten herzlich danke, begrüsse ich Sie mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage.

FÜS. KP. III/104
Der Kommandant:

(Hptm. Fritz König)

Deutscher Angriff auf Belgien, Holland und Luxemburg.

Die offizielle deutsche Mitteilung.

Das deutsche Nachrichtenbüro teilt mit: **Die Reichsregierung hat den deutschen Truppen den Befehl erteilt, die Neutralität Belgiens und Hollands mit allen militärischen Mitteln des Reiches sicherzustellen. Dieser Befehl bezieht sich auch auf Luxemburg.**

Belgien verlangt alliierte Hilfe.

Die ersten Kampfhandlungen.

Aus Brüssel meldet die Agentur Havas: **Deutsche Truppen haben die belgisch-luxemburgische Grenze überschritten. Längs der belgischen Grenze finden Kämpfe statt. Belgien ersuchte Frankreich und England um ihre Hilfe.**

Der Schock des 10. Mai 1940

Seit September 1939 standen sich am Rhein unterhalb Basel Deutsche und Franzosen in einer relativ ruhigen «drôle de guerre» gegenüber. Nur gelegentlich jagten einige Kanonenkugeln oder einige Maschinengewehrsalven über den Grenzfluss. Das nahm am 10. Mai 1940 ein jähes Ende. Die deutsche Armee rückte mit grossen Kräften in Holland, Belgien und Luxemburg ein. Das war das sofortige Signal zur zweiten Kriegsmobilmachung für diejenigen Teile der Schweizer Armee, die auf Pikett entlassen worden waren. Das war nicht mehr neu, das Szenario war bekannt, sowohl für die Einrückenden wie für die Zuhausebleibenden.

Neu war aber die Gefahrenlage, die nun jeder Einzelne spürte. War bisher das Kriegsgeschehen noch weit weg, in Polen, Finnland, Dänemark und Norwegen und auf den Weltmeeren, so war es jetzt auch geographisch ungleich viel näher. Zur Umgehung von Frankreichs Maginot-Linie (entlang seiner Grenze zu Deutschland und Luxemburg) gab es zwei Alternativen: Entweder durch Belgien oder den Umweg durch die Schweiz. Tatsächlich rechneten wir in Schlieren verbreitet damit, dass «es» am Rhein täglich oder stündlich losgehen könnte. So hätten auch die drei Evakuierungsbeauftragten zum Einsatz kommen müssen. Es waren aber nur einzelne Schlieremer, die sich in Richtung Innerschweiz absetzten. Sie zählten zu den wenigen, die über ein Auto und erst noch über ein wenig Benzin dafür verfügten. Sie luden einige Habseligkeiten in und auf ihren Wagen und fuhren damit zu Verwandten oder Bekannten in eine Gegend, die weiter als nur 20 km vom Rhein entfernt war. Die ganz grosse Mehrheit aber harrte hier aus und tat weiter ihre Pflicht am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Gemeinde. Es lag ein unheimliches Prickeln in der Luft. Praktisch jedes Gespräch, sei es auf der Strasse, im Laden, in der Schule, in der Familie oder am Arbeitsplatz, drehte sich schon nach wenigen Worten um das gleiche Thema.

Dazu eine kleine, sehr persönliche Erinnerung: Ich half als 13jähriger Bauernbub meinem 73jährigen Grossvater bei einer Arbeit vor unserem Bauernhaus an der Badenerstrasse, dem jetzigen Jugendhaus. Wir kamen darauf zu sprechen, woher die Deutschen wohl kämen. Er, der ehemalige Infanterie-Wachtmeister, sagte, er möchte auch seinen Beitrag leisten, «wenn sie kommen». Wir machten miteinander ab, welche zwei Fenster im Obergeschoss unseres Hauses wir als Schiessscharten benützen wollten. Er hatte noch Munition für sein Vetterligewehr, an dem er 1887 in seiner Rekrutenschule ausgebildet worden war. Mir wollte er sein Ordonnanzgewehr 1889 zur Verfügung stellen – die gleiche Waffe, mit der auch die Schlieremer Ortswehr ausgerüstet war und mit der zu jener Zeit am Zürcher Knabenschiessen jeweils geschossen wurde. Er sagte dazu: «Wenn es mir auch nur gelingen sollte, einen dieser Kerle zu treffen, bevor ich selbst drankommen werde, so habe ich meinem Land noch etwas genützt». Glücklicherweise mussten wir zwei den Beweis für die Nützlichkeit unseres Vorhabens nie antreten. Was wir damals noch nicht wussten war z. B., dass unser Haus wohl vorher von den Sappeuren der Kp II/6 gesprengt worden wäre, um freies Schussfeld vor dem Stützpunkt Schlieren zu erhalten.

Die rund 1000 Soldaten, die zum Ausbau und zur Verteidigung der Limmatstellung in Schlieren einquartiert waren, erhöhten ihre Bereitschaft. Auf unserem Hofplatz wartete ein Zug Infanterie auf die nächsten Befehle. Die Füsiliere und Unteroffiziere hatten auf unseren drei Brückenwagen ihre Tornister, ihre Ausrüstung und ihren Karabiner liegen, erstellten ihre Packung. Wir Kinder brachten ihnen den gewünschten Most oder Tee oder posteten für sie im nächsten Laden eine für 20 oder 30 Rappen erhältliche Schokolade, und wir sprachen mit ihnen. Wir spürten ihre Entschlossenheit, es «diesen Schwaben schon zu zeigen, wenn sie kommen».

Schlieremer Soldaten im Aktivdienst

So haben fünf ehemalige Schlieremer Soldaten die kritischen Tage um Pfingsten 1940 in Erinnerung:

Hans Durtschi, geb. 1915, leistete Dienst in einem Bewachungsdetachement in Affoltern am Albis. «Wir hatten eine Liste mit den Mitgliedern der 5. Kolonne, also den Sympathisanten des Dritten Reiches und der Nazis. Ihre Festnahme wäre unmittelbar nach dem ersten Schuss am Rhein erfolgt. Im Dachgeschoss des Zeughauses Affoltern richteten wir Zellen ein, in denen sie inhaftiert worden wären. Gewissensbisse wegen der Unterbringung direkt unter den Ziegeln hatten wir keine, denn schliesslich wären sie bei einem Luftangriff auf das Zeughaus deutschen Bomben zum Opfer gefallen».

Georges Baumgartner, damals 20jährig, war an jenem 10. Mai auf dem Stab der Feld Art Abt 18 in Hedingen. Seine spontane Erinnerung: «Am meisten im Gedächtnis haften geblieben ist mir der fast endlose Zug von Zürcher Zivilpersonen nach Süden. Mit Autos, Motorrädern, Pferdefuhrwerken, mit Gepäck beladen und sogar zu Fuss strebten sie der Innerschweiz zu».

Der 23jährige Mitr Kpl Ernst Boesch im Zürcher Bataillon 103, das der Aargauer 5. Division zugeteilt war: «Wir mussten am Freitag vor Pfingsten wieder einrücken nach Remigen bei Brugg. Die Stellungen für unsere schweren Maschinengewehre hatten wir schon vorher mit Schaufel und Pickel selbst gebaut und mit selbst gefällten Baumstämmen verstärkt. Von unseren Kantonnementen aus wären wir im Alarmfall innert zehn Minuten schussbereit gewesen.

Als Unteroffizier hatte ich ein Zimmer bei einer Familie. In den zwei Nächten zwischen Freitag und Sonntag hörte ich, wie sich andere Einheiten durch Remigen nach Norden verschoben. Ich schrieb bei gedämpftem Licht einen Brief nach Hause und erwähnte darin, dass es vielleicht mein letzter sein könnte. Wir wussten, dass vor uns nur noch wenige andere Einheiten und der Grenzschutz am Rhein waren. Ich kann nicht verhehlen, dass ich und auch meine Kameraden während jener Tage ein mulmiges Gefühl hatten, denn allgemein rechneten wir mit einem deutschen Angriff über den Rhein. Uns wurde plötzlich klar, dass Stuka-Angriffe und kompromisslose deutsche Panzer- und Bodentruppen nicht nur im fernen Polen Schrecken und Tod verursacht hatten, sondern auch bei uns zur brutalen Realität werden könnten.»

Kpl Jakob Lips, geb. 1917: «Unsere F Bttr 38 bestand fast ausschliesslich aus Zürchern, war aber der Aargauer 5. Division zugeteilt. Die ganze Abteilung war seit dem 2. September 1939 ununterbrochen im Aktivdienst, wobei ca. seit November immer ungefähr ein Drittel der Mannschaft im Urlaub war.

Unsere Geschütze waren in der Nähe von Schinznach im Abstand von einigen hundert Metern gut getarnt eingegraben. Ihre Reichweite ging bis zum oder über den Rhein. Wir wussten, dass vor uns keine Artillerie mehr stand, dass es also auf uns und unsere Treffsicherheit ankäme.

Am Pfingstsamstag hatte ich Dienst im Batteriebüro, als der Befehl zur zweiten K Mob zu uns kam. Die im Dienst stehende Mannschaft wurde sofort alarmiert und machte die Geschütze klar. Zu dritt versuchten wir, alle beurlaubten Kameraden telefonisch zu erreichen mit dem Befehl, sofort auf dem schnellsten Weg – gleichgültig wie – nach Schinznach einzurücken. Ich mag mich noch gut an einige Reaktionen erinnern, zum Beispiel «Bisch verruckt? Jetzt isch morgen am drü!». Im Laufe des Vormittags trafen sie aber alle ein. Wohl jeder von uns rechnete damit, dass es bald losgehen werde».

Tg Pi Ernst Hug: «Zofingen, anfangs Mai 1940. Der Stab des 2. Armeekorps (Kdt Prisi) hat im Gewerbeschulhaus seit September 1939 seine Büros eingerichtet. Unsere Mot Tg Kp 22 hat im Luftschutzkeller die Telefonzentrale mit Verbindungen zu den Büros, den Divisionsstäben, dem Armeestab und anderen wichtigen Einheiten eingerichtet und bedient die Stöpselzentrale Tag und Nacht. Alle Urlauber sind zurückgerufen und eingerückt. Unser zweiter Zentralenzug hat zur Zeit Zentralendienst. Das Kantonnement im Säli des Restaurant Schwert hat eine direkte Leitung zur Zentrale. Seit Tagen laufen die Verbindungen heiss. Die Meldungen über Fernschreiber sind chiffriert. Die wichtigen Telefongespräche werden von den bedienenden Kameraden abgehört, und so wissen wir, dass die vordersten Einheiten – auch die Artillerie – im Alarmzustand sind und der Angriff der deutschen Wehrmacht erwartet wird. Als die Anzeichen sich verdichten, packen wir unsere Segeltuchtornister bis auf die Schlafutensilien – auch für diejenigen Kameraden, die an der Zentrale sitzen. Über den «Rückzug» der Zivilbevölkerung treffen laufend Meldungen ein».

Zurück nach Schlieren

Die deutsche Wehrmacht kam zum Glück nicht. Das Leben ging trotz Mobilisation weiter. Alle wehrpflichtigen Männer und die Luftschutztruppen waren eingerückt. Die Arbeit in den Fabriken, bei den Handwerkern, auf den Bauernhöfen wurden von Frauen und den wenigen Männern so weit als möglich gemacht. Die Trainsoldaten der Sap Kp II/6 kamen mit ihren Pferden schon am 14. Mai wieder den Bauern zu Hilfe, sie führten auch Fuhraufträge für Baugeschäfte aus. Pfadfinder halfen den Bauern. Sie hatten Zeit, der Schulbetrieb war wieder wie im Herbst 1939 stark reduziert.

Die SBB publizierten gleich nach Pfingsten ihren Kriegsfahrplan mit nur noch wenigen Zügen. Drei Wochen später wurde er wieder durch den Normalfahrplan ersetzt.

Eidgenössisches

Der Kriegsfahrplan wieder in Kraft.

(Mitgeteilt von der Generaldirektion der SBB.) Der Bundesrat hat die allgemeine Wiedermobilmachung auf Samstag, den 11. Mai, verfügt. In der Nacht vom Freitag zum Samstag um 00.01 Uhr tritt der Kriegsfahrplan in Kraft. Die dem Publikum von diesem Zeitpunkt an zur Verfügung stehenden Reisezüge werden durch Aushang der Plakatfahrpläne auf den Bahnstationen und in öffentlichen Lokalen bekanntgegeben. Sie sind ferner in einem Kursbuch mit rötlichem Umschlag zusammengefaßt, das bereits vom 2. September bis 7. Oktober 1939 gültig war und das bei den Stationen bezogen werden kann.

Für das Einrücken an die Korpssammelplätze haben die Wehrmänner die im Kriegsfahrplan vorgesehenen Züge sowie die von den Bahnhöfen angeordneten Entlastungszüge zu benützen.

In der Uebergangsnacht vom Freitag zum Samstag verkehren einzelne Züge, die nach dem bisher gültigen Fahrplan ihr Ziel erst nach Mitternacht erreichen, noch bis zu ihrer Bestimmung. Näheres ist auf den Stationen zu erfragen.

Fahrplan für das Limmattal

(Kriegsfahrplan) gültig bis auf weiteres.

Zürich-Altstetten-Schlieren-Dietikon

Zürich-Hbf.	ab	5.13	6.15	6.53 W	8.33	9.35	12.06	12.13	13.13 b	14.13	17.33	18.13	19.33	21.13	23.13
Altstetten	ab	5.19	6.23	6.59 W	8.39	9.41	|	12.19	13.19 b	14.19	17.39	18.19	19.39	21.19	23.19
Schlieren	ab	5.25	6.28	7.05 W	8.45	9.46	12.13	12.25	13.25 b	14.25	17.45	18.25	19.45	21.25	23.25
Dietikon	ab	5.31	6.33	7.11 W	8.51	9.51	12.18	12.31	13.31 b	14.31	17.51	18.31	19.51	21.31	23.30
Nach Bremgarten			6.36		8.55	10.04		12.32		14.35	17.52	18.32	20.06	21.45	

Dietikon-Schlieren-Altstetten-Zürich

Von Bremgarten an	5.57	7.01			9.43	12.26	13.19	15.59	18.10	19.45	21.29			
Dietikon	ab	6.03	7.03	7.23	7.30 W	10.03	13.23	13.28 a	16.03	18.21	20.03	21.43	22.03	23.43
Schlieren	ab	6.08	7.08	7.28	7.35 W	10.08	13.28	13.33 a	16.08	18.26	20.08	21.48	22.08	23.48
Altstetten	ab	6.14	7.14	7.34	7.40 W	10.14	13.34	13.39 a	16.14	18.31	20.14	21.54	22.14	23.54
Zürich-Hbf.	an	6.20	7.20	7.40	7.45 W	10.20	13.40	13.45 a	16.20	18.36	20.20	22.00	22.20	24.00

Zürich-Altstetten-Urdorf-Birmensdorf

Zürich-Hbf.	ab	6.40	9.28	12.00	14.40	17.20	19.20	21.20
Altstetten	ab	6.51	9.35	12.11	14.51	17.31	19.32	21.31
Urdorf	ab	7.02	9.42	12.22	15.02	17.42	19.42	21.42
Birmensdorf	an	7.09	9.49	12.29	15.09	17.49	19.49	21.49

Birmensdorf-Urdorf-Altstetten-Zürich

Birmensdorf	ab	6.06	8.46	11.25	13.26	17.26	19.20	22.06
Urdorf	ab	6.14	8.58	11.31	13.38	17.38	19.26	22.18
Altstetten	ab	6.27	9.07	11.39	13.47	17.47	19.33	22.27
Zürich-Hbf.	an	6.33	9.13	11.45	13.53	17.53	19.39	22.33

Bemerkungen: W Werktags; a Werktags, ausgenommen Samstags; b Samstags.

Anfangs Juni erlebte die Schweizer Luftwaffe den Ernstfall. Im Jura verletzten mehrmals deutsche Flugzeuge den Schweizer Luftraum. In Luftkämpfen wurden elf deutsche Flugzeuge von Schweizer Jägern abgeschossen. Auch drei Schweizer Piloten erlitten das gleiche Schicksal.

Mitte Juni brach der französische Widerstand zusammen. Paris war in deutscher Hand. Da auch Italien an der Seite Deutschlands in den Krieg eingetreten war, bedeutete das, dass wir Schweizer rund herum von der gleichen Kriegspartei umschlossen waren.

Ein Teil der Schweizer Armee wurde wieder demobilisiert. Die Einheiten lösten sich von da weg bis Kriegsende in ihren Einsätzen an der Grenze, im Mittelland oder im Alpenreduit regelmässig ab.

Die in Schlieren stationierten sechs Kompanien wurden Richtung Innerschweiz verlegt, die Schulhäuser mit Ausnahme der Turnhalle konnten nach den Sommerferien endlich wieder ihrer normalen Bestimmung übergeben werden.

Am 28. August bekam auch das Limmattaler Tagblatt Wind von einer Audienz, die Bundespräsident Pilet-Golaz den Fröntlern, den Schweizer Sympathisanten der Nazis, gegeben hatte. Auch unsere Zeitung verlangte darauf dessen Rücktritt als Bundesrat.

Neue Grenzverletzungen deutscher Flieger.

Zwei schweizerische Flieger im Luftkampf gefallen.

Der Armeestab teilt mit: Samstag kurz vor Mittag wurde eines unserer Beobachtungsflugzeuge über Pruntrut überraschend durch sechs deutsche Flugzeuge angegriffen und stürzte in der Nähe von Alle ab. Die Besatzung dieses Flugzeuges, Beobachter Lt. Gürtler, und der Pilot, Lt. Meuli, hat dabei das Leben für das Vaterland geopfert.

Kurz darauf überflog eine deutsche Staffel Saignelégier in der Richtung nach Süden. Ueber dem Chasseral wurde während des Luftkampfes Oblt. Homberger, einer unserer Jagdflieger, durch zwei Lungenschüsse schwer verletzt. Trotz seiner Verletzung hat dieser Flieger sein Flugzeug bis zum nächsten Flugplatz gesteuert und ist gelandet. Der Pilot befindet sich in Spitalpflege. Man hofft, ihn retten zu können.

Ein weiteres deutsches Flugzeug flog bei Pruntrut auf Schweizergebiet und wurde im Solothurner Jura zur Landung gezwungen. Die zwei Insassen, von denen einer bei der Landng leicht verletzt wurde, sind interniert worden.

Am frühen Nachmittag überflog nochmals ein deutsches Flugzeug unsere Grenze und wurde in der Gegend von Solothurn durch eine unserer Jagdpatrouillen verfolgt. Es ist bei Triengen niedergegangen und verbrannte vollständig.

Verletzungen des schweizerischen Hoheitsgebietes.

Drei deutsche Flugzeuge in der Westschweiz abgeschossen.

Der Armeestab teilt mit: Samstagnachmittag, den 1. Juni, wurde im Jura schweizerisches Gebiet durch fremde Flugzeuge verletzt. Die Schweizerische Alarmpatrouille nahm sofort die Verfolgung auf. Dabei geriet die Patrouille mit einem Bomber in Luftkampf und schoß das Flugzeug in der Gegend von Tessenberg (Lignières) ab. Es handelte sich um einen deutschen Bomber.

Eine Stunde später geriet ein anderes schweizerisches Flugzeug in Luftkampf mit einem andern deutschen Flugzeug über den Freibergen. Das deutsche Flugzeug stürzte brennend jenseits der schweizerischen Grenze auf französisches Gebiet bei Oltingen ab.

Sonntag, den 2. Juni, fanden neuerdings gravierende Verletzungen schweizerischen Hoheitsgebietes statt. Dabei geriet eine schweizerische Jagdpatrouille in den Luftkampf mit einem fremden Flieger, der in der Gegend von Yverdon brennend landen mußte. Es handelt sich um einen deutschen Bomber.

Die Normalität kehrt wieder ein

Der 1. September 1940 war ein Sonntag und für Schlieren ein besonderer. Der Musikverein Harmonie Schlieren unter Leitung von Robert Neukomm gab am Radio ein Konzert, natürlich direkt – heute würde man sagen «live»! Die Wagonsfabrik hatte Vollbeschäftigung, vor allem aus zwei Gründen: Für die Schweizer Luftwaffe wurden Tragflächen für Morane-Jagdflugzeuge, für das Schweizer Kampfflugzeug C-36 Flugzeugrümpfe erstellt. Diese Produktion lief auf Hochtouren. Die SBB hatte eine grosse Zahl neuer Güterwagen bestellt, um die über die Mittelmeerhäfen Marseille und Genua noch eintreffenden Versorgungsgüter per Schiene in die Schweiz zu transportieren.

Die Bevölkerung bekam aber die eingeschränkte Versorgungslage unseres Landes drastisch zu spüren. Schon im Mai war die Rationierung der Kohle angeordnet worden. Der gebräuchlichste Brennstoff für die meisten Heizungen war knapp geworden.

Die Chilbi fand am 10./11. November wieder auf dem Gemeindeplatz statt. Am Vorabend führte die Harmonie den bereits traditionellen Räbeliechtli-Umzug an.

Der 1. Dezember 1940 ging als Datum einer markanten schweizerischen Volksabstimmung in die Geschichte ein. Es ging um einen obligatorischen militärischen Vorunterricht für Jugendliche. Alle Parteien von der SP bis zu den Bürgerlichen und alle Sportverbände empfahlen ein «JA». In der Kirche Schlieren wurde ein befürwortender Vortrag eines Professor Frick sogar vom Männerchor umrahmt. Schlieren stimmte zwar knapp zu. Die Mehrheit der Schweizer Männer wollte aber von einem Obligatorium nichts wissen und lehnte ab. Im darauffolgenden Frühjahr wurde dann auf freiwilliger Basis nicht ein militärischer, sondern ein sportlicher Vorunterricht aufgezogen und fand z. B. bei den Schlieremer Jugendlichen einen sehr grossen Zuspruch.

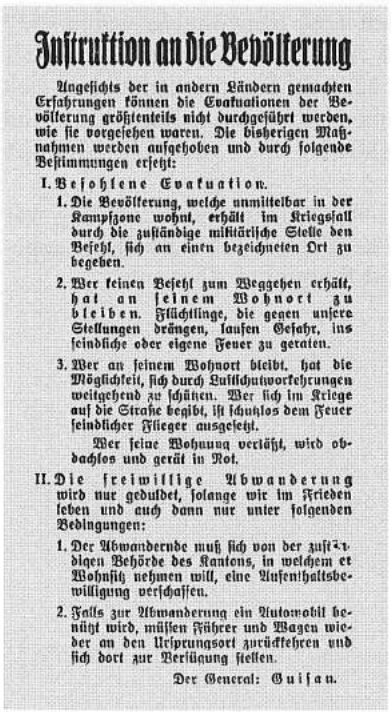
Vom 27. November 1940 bis zum 19. Februar 1941 hatte Schlieren nochmals einen markanten militärischen Besuch. Die St. Galler Dragonerschwadron 20 wurde in Schlieren stationiert, die über 100 Pferde bezogen die nach dem Wegzug des Infanterietrains und der Sappeure leer stehenden Stallungen in den Scheunen.

Die sehr kalten Temperaturen von Ende November bis Mitte Januar liessen den akuten Mangel an Heizmaterial besonders spürbar werden. Sie bewirkten aber auch, dass der Zürichsee Mitte Januar ganz zugefroren war. Leider konnte er nicht für begehbar erklärt werden, denn am 18. + 19. Januar, also genau über das Wochenende, setzten Tauwetter und Schneeschmelze ein.

Am 14. Februar wurde bekannt, dass General Guisan am folgenden Tag Schlieren zum zweiten Mal besuchen werden. Dabei zeigte sich, wie populär Henri Guisan in Schlieren war. Viele Einwohner und mehrere Schulklassen fanden sich auf dem Bahnhofplatz ein, ein Zug der Dragoner Schwadron 20 sorgte für den Ordnungsdienst. Gross war aber die Enttäuschung, dass der hohe Gast schon nach wenigen Minuten und kurzer Begrüssung im Auto weiterfahren musste. Nicht einmal das eingeübte Lied konnten die Schüler vortragen.

Auch andere hohe Magistraten besuchten Schlieren. Im März sprach der Zürcher Regierungspräsident und spätere Bundesrat Ernst Nobs über «Probleme der schweizerischen Kriegswirtschaft». Sein Vortrag war umrahmt von einem Ständchen der Harmonie.

Die Nahrungsmittel wurden zusehends knapper. Ab Mai führte man in der ganzen Schweiz zwei fleischlose Tage pro Woche ein. Am Mittwoch und Freitag durfte Fleisch weder angeboten, verkauft, zugestellt und schon gar nicht genossen werden, weder in Gaststätten noch im Haushalt. Ab September 1941 wurde auch der Käse rationiert. 400 g Vollfettkäse pro Monat und Person waren fortan die kärgliche Ration.



Instruktion an die Bevölkerung

Angesichts der in andern Ländern gemachten Erfahrungen können die Evakuationen der Bevölkerung größtenteils nicht durchgeführt werden, wie sie vorgesehen waren. Die bisherigen Maßnahmen werden aufgehoben und durch folgende Bestimmungen ersetzt:

I. Befohlene Evakuation.

1. Die Bevölkerung, welche unmittelbar in der Kampfzone wohnt, erhält im Kriegsfall durch die zuständige militärische Stelle den Befehl, sich an einen bezeichneten Ort zu begeben.
2. Wer keinen Befehl zum Weggehen erhält, hat an seinem Wohnort zu bleiben. Flüchtlinge, die gegen unsere Stellungen drängen, laufen Gefahr, ins feindliche oder eigene Feuer zu geraten.
3. Wer an seinem Wohnort bleibt, hat die Möglichkeit, sich durch Luftschutzvorkehrungen weitgehend zu schützen. Wer sich im Kriege auf die Straße begibt, ist schutzlos dem Feuer feindlicher Flieger ausgesetzt.

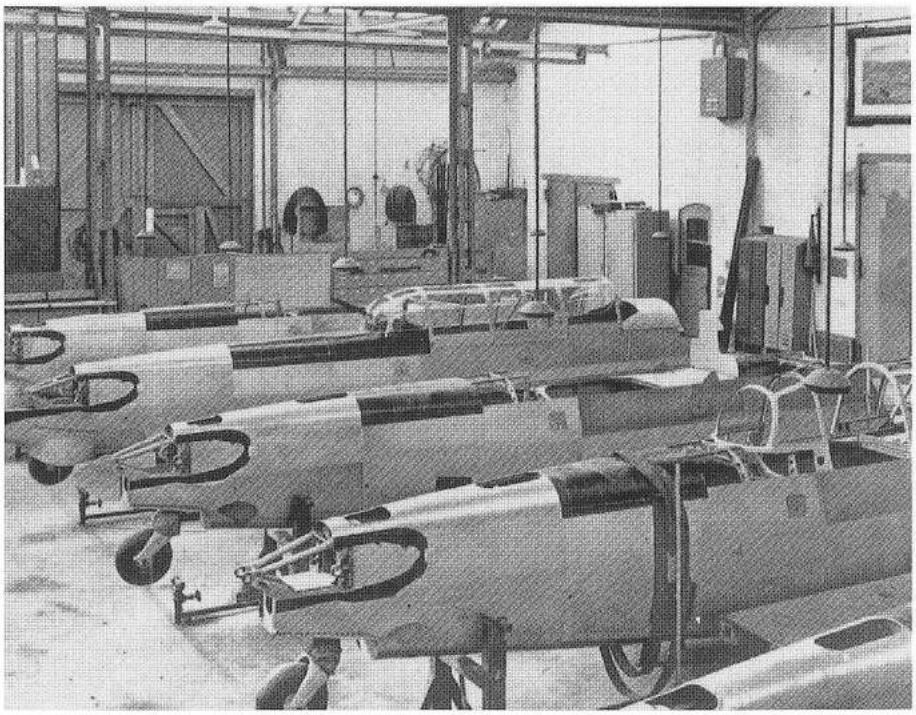
Wer seine Wohnung verläßt, wird obdachlos und gerät in Not.

II. Die freiwillige Abwanderung wird nur geduldet, solange wir im Frieden leben und auch dann nur unter folgenden Bedingungen:

1. Der Abwandernde muß sich von der zuständigen Behörde des Kantons, in welchem er Wohnsitz nehmen will, eine Aufenthaltsbewilligung verschaffen.
2. Falls zur Abwanderung ein Automobil benützt wird, müssen Führer und Wagen wieder an den Ursprungsort zurückkehren und sich dort zur Verfügung stellen.

Der General: Guisan.

Juni 1940



Herstellung der Rümpfe zum CH-Kampfflugzeug C36 in der Wagi

Der europäische Krieg wird zum Weltkrieg

Am längsten Tag des Jahres 1941 erfuhr der europäische Krieg eine dramatische Steigerung. Nachdem im März und April Deutschland mit Unterstützung Italiens sich den ganzen Balkan militärisch unterworfen hatte, griff Deutschland auf breiter Front Russland an. Das selbe Russland übrigens, mit dem es weniger als zwei Jahre zuvor einen feierlichen Nichtangriffspakt geschlossen hatte. Zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer stürmte die deutsche Armee, begleitet von einigen italienischen Divisionen, in Windeseile nach Osten, eroberte riesige Gebiete und machte Hunderttausende von Gefangenen. Bis zum Wintereinbruch stand sie vor Leningrad, vor Moskau und am Kaukasus.

Am 7. Dezember 1941 wurde die Auseinandersetzung vollends zum weltumfassenden Krieg, als Japan in den Kampf eingriff, den ahnungslosen Amerikanern auf vielen Inseln des Pazifiks grosse Verluste zufügte und praktisch ganz Südostasien samt den britischen und niederländischen Kolonien unter seine militärische Herrschaft brachte.

Markante Ereignisse in Schlieren

Zwei Vereine wagten sich trotz schwerer Zeiten an einen Grossanlass. Am 5./6. Juli 1941 organisierte der Turnverein Schlieren das Glatt- und Limmattal-Turnfest. Über 1000 Turner nahmen aktiv daran teil. Festplatz waren die Wiesen zwischen der Badenerstrasse und der Bahn, westlich der heutigen Goldschlägistrasse. Praktisch alle übrigen Vereine halfen bei der Organisation des Grossanlasses mit. Ein originelles Detail war das Gasi-Bähnlein, das einen Teil der Turner vom Festplatz direkt zu Leo Vogt im Restaurant Gaswerk zum Mittagessen und zurück führte.

Am letzten Augustwochenende organisierte der Samariterverein Schlieren für sich und seine Kollegen aus Lachen und Kollbrunn eine gross angelegte Samariterübung. Die Turnhalle wurde zum Notspital umfunktioniert. 27 Figuranten aus Pfadi und Jugendriege, fachgerecht moulagiert, mimten die Verletzten. Auch die Sanitäter von Gaswerk und Wagi wurden miteinbezogen. Grosser Organisator der ganzen Übung war natürlich der rührige Präsident des Samaritervereins, Otto Scherer.

Zwischen diesen beiden Anlässen war am 1. August 1941 der 650. Geburtstag der Eidgenossenschaft Grund zur Besinnung. Wegen der immer noch akuten Bedrohung des Landes waren Diskussionen, ob dieses Jubiläum ein Grund zum Feiern sei, überhaupt kein Thema. In Schlieren wurde am 1. August auf dem Fluegarten, der zum ersten Mal für dieses Fest benützt wurde, ein Festspiel des in Schlieren wohnhaften Joseph Schön aufgeführt «De alti Bund i neuer Zyt». Gemeindepräsident Glaser hielt anschliessend die Festansprache.

Die SWS feierte im Oktober das 40jährige Bestehen der Wagi und zugleich einen neu entwickelten Leichtstahlwagen für die SBB als das zehntausendste in Schlieren gefertigte Schienenfahrzeug.

Erwähnenswert ist auch das Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1941. Schlieren zählte 1324 Haushaltungen. Von den 4760 Einwohnern waren 4539 Schweizer und nur 221 Ausländer (heute sind mehr als ein Drittel Ausländer). 3291 Schlieremer bekannten sich zum reformierten Glauben, 1244 waren Katholiken und nur 225 Menschen gehörten einer anderen oder gar keiner Konfession an.

In den zehn Jahren seit der letzten Volkszählung war die Bevölkerung um 17% oder um 700 Einwohner angewachsen, trotz Krise und Krieg.

Das Glatt- und Limmattal-Verbandsturnfest

Schlieren, 5./6. Juli 1941

Ein wohlgelungener Turntag.

e. Man fühlte sich am Samstag und Sonntag in die Zeit der Turnfeste, wie sie im tiefsten Frieden gefeiert wurden, zurückversetzt. Der Umstand, daß die Automobile sozusagen vom Straßenbild verschwunden sind, erhöhte noch diesen Eindruck. Keine Hast und Hetze störte das Bild. Auf der breiten Aufmarschstraße, der Zürcherstraße, die ausgiebigen Flaggenschmuck trug, rückten schon im Laufe des Samstagnachmittags die Turnvereine mit wehenden Fahnen und blumengefüllten Füllhörnern an, um sich zum unweit vom Dorfzentrum an der Zürcherstraße limmattalabwärts gelegenen Fest- und Arbeitsplatz zu begeben. Das Bild, das sich dann im Laufe des Sonntagtagvormittags bot, ließ die Herzen noch höher schlagen. Ein Sommertag, wie er im Buche steht, war angebrochen. Vom wolkenlosen Himmel verbreitete die Sonne den Glanz über die frisch gemähten Wiesen, die der Reife entgegengehenden Kornfelder, die breiten Ackerstreifen des Anbauwerkes. In der Ferne der blaue Hauch der Bergzüge und wie am Samstag fächelte ein frischer Wind Kühle für die braungebrannten Scharen im weißen Gewand und die Gäste, die sich am Samstag zu Hunderten, am Sonntag dann aber wohl zu Tausenden einstellten. Es war ein Bild des Friedens, das echte Feststimmung aufkommen ließ, aber zugleich ein Bild der Arbeit, ein Bild ernster Beschäftigung, straffer Manneszucht, strotzender Jugend und Gesundheit.

In vielen mag die Frage aufgekommen sein, ob es jetzt Zeit zum Festen sei, aber wer die Turnerscharen bei der ernsten Arbeit sah, der wußte, daß es sich nicht in erster Linie ums Festen geht, sondern um eine auch in Kriegszeiten wohlberechtigte Prüfung über das, was durch Wochen hindurch in den Sektionen geleistet worden war. Dazu sind Verbandsturnfeste, die nicht den Apparat eines Kantonalturnfestes oder eines Eidgenössischen Turnfestes benötigen, der richtige Rahmen. Abgesehen vom Arbeitsplatz genügte die etwas weiter östlich an der Straße unter den Bäumen gelegene Festwirtschaft den Anforderungen voll auf. Die Turner und Offiziellen wurden in den Gastwirtschaften der Gemeinde verpflegt. In origineller Weise war auf der am Festplatz vorbeiführenden SBB.-Strecke für eine Anzahl Sektionen, die im Restaurant „Gaswerk" verpflegt wurden, sogar ein „Lokalzügli" mit der Loki des Gaswerkes bereitgestellt worden, um sie im Pendelverkehr hin- und herzuführen.

Beim Mittagessen,

welches auch dem Wirtschaftskomitee das beste Zeugnis ausstellte, ergriff in der „Lilie", wo die Offiziellen und die Ehrengäste versammelt waren, Gemeinderat Dr. Grendelmeier das Wort, um den Gästen den Gruß des Gemeinderates zu entbieten und mit trefflichen Ausführungen den Wert der turnerischen Arbeit für Körper und Geist, für Gesundheit und Beruf, für Volk und Armee zu schildern. Der Präsident des Organisationskomitees, Herr Alphons Angst, begrüßte die Gäste im Namen des Turnvereins Schlieren, der erstmals Gelegenheit hatte, das Glatt- und Limmattalturnfest durchzuführen. Er verwies auch auf die Schwierigkeiten, die sich bei der Festplatzsuche angesichts der Anbauschlacht auftürmten. Bemühungen, die Verdunkelungsvorschriften für den Festanlaß aufzuheben, blieben höhern Ortes erfolglos. Wir sind eben nicht im Welschland!

Der Festzug

nach dem Mittagessen des Sonntags bot ein herrliches Bild der Turnerscharen mit den vereinigten Fahnen, den Reihen der Füllhörner und den schmucken Ehrendamen. An der Spitze marschierte die Festmusik, die „Harmonie" Schlieren, unter der Direktion Neukomm, welche am Samstag und Sonntag unermüdlich tätig war und auch bei den

allgemeinen Uebungen

auf dem Festplatz am Sonntagabend den beschwingten Rhythmus vermittelte. Wie immer boten diese allgemeinen Uebungen unter der Leitung von Heinrich Siegrist, die vorzüglich gelangen, ein packendes, herzerfrischendes Bild, eine Steigerung jener Gemeinschafts- und Kameradschaftsarbeit, die schließlich auch der Kern des Sektionsturnens ist.

1942: Immer mehr Güter werden knapp

Nicht nur Lebensmittel, auch viele andere Dinge des täglichen Bedarfes wurden je länger desto mehr zur Mangelware. So waren technische Fette und Oele äusserst rar. Die Strassenbahn der Stadt Zürich (StStZ), welche mit dem 2er-Tram auch die Linie von Tiefenbrunnen bis Schlieren betrieb, musste den Fahrplan einschränken, weil nicht genügend Oel und Fett zum Schmieren der Tramwagen vorhanden war. Gleiches meldete die Uetlibergbahn.

Man hatte zwar vieles versucht, um diesen Mangel zu lindern. So war 1941 ein Aufruf an die Bevölkerung ergangen, gebrauchten Kaffeesatz nicht wegzuwerfen, sondern zu sammeln. Daraus könne man wertvolles Fett für technische Zwecke gewinnen. Die Schlieremer sammelten anschliessend mehr als 1000 kg Kaffeesatz. Im Januar 1942 wurde diese Aktion wieder abgebrochen. Die Fa. Geistlich, welche an dieser Wiederverwertung massgeblich mitarbeitete, stellte fest, dass der Gewinnungsprozess unverhältnismässig viel Kohle benötigte, die gar nicht vorhanden war.

Kautschuk konnte keiner mehr eingeführt werden. Die Folge war, dass Gummireifen und -schläuche für Velos nur noch in ganz dringenden Fällen zugeteilt werden konnten. Die Radfahrer wurden dringend ersucht, ihre Räder nach Möglichkeit zu schonen und die Benützung auf ein Minimum zu beschränken. Wer trotzdem noch fahren wollte, der flickte seine Schläuche mit allen möglichen Materialien oder ersetzte sie sogar durch Korkzapfen, die an einer Schnur aufgereiht wurden. Die Verwendung von Gummi für Schuhsohlen wurde gänzlich eingestellt.

Altstoffe hatten erstaunliche Preise. So entnahm ich einer Notiz meines Grossvaters vom Januar 1941, dass ihm der Altstoffhändler Paul Furrer in Schlieren für 10 kg Altkupfer Fr. 10.– bezahlte.

Ab 1. Februar 1942 wurde die Altstoffsammlung noch besser organisiert. In einer Mitteilung des Kant. Kriegswirtschaftsamtes wurde folgender Turnus empfohlen: Ältere Schüler sammeln in der 1. Woche jedes Monats Stanniol, Gummi und Lumpen, in der 2. Papier und Leder, in der 3. Woche Metalle aller Art und in der 4. Glas. In Schlieren wurden ganze Schulklassen mit dem Sammeln betraut. Sie sammelten schon im Februar 1942 3300 kg Papier, 1300 kg Eisen, 1226 kg Büchsen, 803 kg Textilien, 255 kg Gummi, 500 kg Knochen und 67 kg Tuben. Der Ertrag dieser Sammlungen wurde zu zwei Dritteln der Ferienkasse der Schule und zu einem Drittel der Kriegsfürsorge der Gemeinde gutgeschrieben.

Im Lauf des Frühjahrs 1942 wurde auch das Gas rationiert. Kohle konnte nur noch sehr wenig importiert werden. Längst stillgelegte Kohlebergwerke wurden wieder aktiviert, das nächstgelegene war dasjenige in Horgen am Zürichsee. Der junge Schlieremer Tiefbauingenieur Eduard Böhringer, der 1940 noch die Sprengung einer Limmatbrücke vorbereitet hatte, war nun im Kandertal massgeblich am Betrieb einer neu eingerichteten Kohlengrube beteiligt. Jenes Bergwerk lieferte bis 1945 20 000 t Kohle. Trotzdem wurde es zusammen mit weiteren ca. 60 Kohle- und Torfgruben nach Kriegsende bald wieder stillgelegt. Die gewonnene Kohle erzeugte zwar Wärme, Gas und viele Nebenprodukte, die Gewinnungskosten standen aber in keinem vernünftigen Verhältnis zur erzielbaren Energie.

Im April 1942 verwiesen die Behörden auf die prekäre Lage unserer Industrie, da praktisch alle Zufuhren unterbrochen waren. Es sei deshalb äusserst wichtig, dass alle Gegenstände aus Buntmetall (Kupfer, Zinn, Messing usw.), die nicht mehr benötigt werden, der Wiederverwertung zugeführt werden. Der Aufruf gipfelte im Satz, die Metallspende sei eine vaterländische Pflicht. Ein Schlieremer nahm diesen Aufruf zum Anlass für einen Leserbrief im Limmattaler Tagblatt. Er schrieb, «die drei alten Glocken, welche hinter der Kirche in beschaulicher Geruhsamkeit ihrer Zukunft entgegenträumen», seien unbedingt der Buntmetallsammlung zuzuführen. Die Kirchenpflege antwortete aber, dass dies nicht in Frage komme. Sie stützte sich auf ein Gutachten des Landesmuseums Zürich. Dieses hatte auf den ausserordentlichen geschichtlichen Wert der über dreihundert Jahre alten Glocken mit ihren Inschriften und Verzierungen hingewiesen. Die Kirchenpflege wurde auch vom Gemeinderat unterstützt.

Im November erging ein neuer Mahnruf durch Schlieren zum Sammeln: Diesmal waren Flaschen und Gütterli aller Art gefragt. Der Mangel an Rohstoffen hatte auch die Verpackungsindustrie ergriffen.

Ende 1942 schrieb der Schlieremer Chef der Kriegswirtschaft in seinem Jahresrückblick unter anderem: «Mit unerbittlicher Konsequenz hat das zu Ende gehende Jahr unser Land tiefer und tiefer in die Mangelwirtschaft hineingeführt. Von den kriegswirtschaftlichen Massnahmen ist jedermann zur Umstellung seiner Lebensgewohnheiten gezwungen worden.» Er erwähnte weiter, dass neben der immer umfassender werdenden Rationierung der Lebensmittel neu auch die Kohlenzuteilung für die Haushalte um rund einen Drittel reduziert worden sei. Festgehalten werden dürfe aber trotz allem, dass uns allen wirkliche Entbehrungen bisher erspart geblieben seien.

Auf die gespannte Versorgung wies auch der Geschäftsbericht der SWS für das Jahr 1942 hin. «Einem recht befriedigenden Auftragsbestand steht die zunehmende Schrumpfung der Lagervorräte und die sich rapid verschlechternde Wiederbeschaffungslage gegenüber. Die Firma ist trotz bestmöglichem Heranziehen von Ersatzstoffen in der vollen Ausnützung ihrer Betriebsanlagen vielfach behindert, was in einer erheblichen Reduktion der Belegschaft zum Ausdruck kommt.»

Einschränkungen im Elektrizitätsverbrauch

Gemäß Verfügung des Eidgenössischen Kriegs-, Industrie- und Arbeitsamtes vom 23. Januar 1942 treten mit sofortiger Wirkung folgende einschränkende Maßnahmen in Kraft:

Art. 1. Die Straßenbeleuchtung ist so einzuschränken, daß gegenüber dem Energieverbrauch im gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Einsparung von mindestens 50 Prozent erzielt wird (Einsetzen schwächerer Birnen, vollständige Ausschaltung einzelner Lampen); die Schaufensterbeleuchtung ist im Zeitpunkt des Ladenschlusses, spätestens jedoch um 19.00 Uhr, auszuschalten und darf nicht vor dem nächsten Abend wieder in Betrieb genommen werden; die Firmenlichtschriften und übrigen Lichtreklamen sind bis auf weiteres gänzlich auszuschalten.

Art. 2. In Wohnungen, Schulen, Bureaux, Verkaufs- und Geschäftsräumen, Gaststätten, Vergnügungslokalen, Aufenthaltsräumen usw, ist der Elektrizitätsverbrauch für Lichtzwecke gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um mindestens ein Drittel zu kürzen.

Art. 3. Sämtliche Heißwasserspeicher jeder Größe, Durchlauferhitzer und ähnliche Apparate für die Warmwasserversorgung von Wohnungen sind von den Abonnenten jeden Sonntag spätestens 21.00 Uhr auszuschalten und dürfen erst am folgenden Freitag nach 21.00 Uhr wieder eingeschaltet werden. Ueberdies ist am Warmwasserverbrauch derart zu sparen, daß der monatliche Elektrizitätsverbrauch dieser Apparate nicht mehr als 25 Kilowattstunden für jede zum versorgten Haushalt gehörende Person beträgt. Für Kleinkinder unter drei Jahren kann die doppelte Kilowattstundenzahl bezogen werden.

Für die Praxis von Aerzten und Zahnärzten gelten die bisher von den Elektrizitätswerken angeordneten Einschränkungen unverändert.

Wo für die Warmwasserbereitung eine Anlage mit Brennstoffeuerung besteht, ist die Verwendung von Elektrizität untersagt.

In Hotels, Pensionen, Anstalten usw. ist der Elektrizitätsverbrauch für die Warmwasserversorgung gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um mindestens zwei Drittel zu kürzen.

Art. 4. Der Elektrizitätsverbrauch für die Raumheizung ist allgemein verboten. Ausnahmebewilligungen dürfen von den Elektrizitätswerken nur auf schriftliches Gesuch hin und nur in Fällen von ernsthafter Erkrankung, hohem Alter oder von Fehlen anderer Heizeinrichtungen gewährt werden und nur für eine beschränkte Anzahl Kilowattstunden. Die bisher von den Elektrizitätswerken gewährten Ausnahmen sind vom 1. Februar 1942 an ungültig.

Die Elektrizitätswerke sind im übrigen ermächtigt, von sich aus Heizapparate zu plombieren oder vorübergehend in Gewahrsam zu nehmen, auch wenn dieselben nicht gegen die bestehenden Vorschriften verwendet worden sind.

Art. 5. Die Elektrizitätswerke sind verpflichtet, die Einhaltung der vorstehenden Vorschriften zu kontrollieren. Bei festgestellten Uebertretungen haben sie den Abnehmer zu verwarnen und im Wiederholungsfalle dem fehlbaren Abnehmer jegliche Stromabgabe für alle Zwecke während einer Woche zu unterbrechen.

Die Einwohnerschaft wird ersucht, sich strikte an diese Vorschriften zu halten. Wer auch hier nur an sich denkt und die notwendigen Opfer den andern überlassen will, schadet der Gesamtheit. Er wird sich nicht beklagen dürfen, wenn ihm als Folge seiner Rücksichtslosigkeit die Energieabgabe ganz gesperrt wird. Die Polizeiorgane und Zählerbeamten sind angewiesen, Uebertretungen unnachsichtlich zur Verzeigung zu bringen. 420

Den 26. Januar 1942.

Die Gemeinderäte.

Die Kriegslage beginnt sich zu wenden

Wenn sich die Schlieremer auch zunehmend mit den im vorhergehenden Abschnitt geschilderten Problemen zu befassen hatten, so interessierten sie sich trotzdem brennend für die Nachrichten in Radio und Zeitung über die Entwicklung der Kriegslage in Europa und Nordafrika. Wir hatten viele Möglichkeiten, um uns zu informieren. Die Nachrichten der Schweizerischen Depeschen-Agentur am Radio waren objektiv und rasch. Einen Tag später berichteten die Schweizer Zeitungen, auch unser Limmattaler Tagblatt, recht umfassend. Man lernte relativ schnell, wie man aus den sich oft widersprechenden Heeresberichten der beiden Kriegsparteien die ungefähre Wahrheit herauslesen konnte. Der wöchentliche Kommentar zur Weltlage von Jean-Rodolphe von Salis war ein absoluter Hit am Radio. Sehr intensiv und mit grosser Spannung haben wir aber auch die täglichen Berichte und bissigen Kommentare des britischen Radios in deutscher Sprache verfolgt. Diese waren für die deutsche Bevölkerung bestimmt und wurden deshalb von der deutschen Abwehr akustisch massiv gestört.

Im Herbst 1942 stand das deutsche Afrikakorps unter seinem berühmten Feldmarschall Rommel vor Kairo und dem Nildelta in Aegypten, als der damit ebenso berühmt gewordene britische Marschall Montgomery bei El Alamein die Deutschen besiegte und damit die eigentliche Wende herbeiführte. Unaufhaltsam rückten in der Folge die Engländer über die Cyrenaika, Libyen und Tunesien nach Westen und Norden vor. Bis im Mai 1943 war der Feldzug beendet. Die Alliierten meldeten 540 000 Gefangene, wovon 244 000 Italiener und 106 000 Deutsche.

In Russland bot sich ein ähnliches Bild: bis Herbst 1942 wurde der deutsche Vormarsch bis nach Stalingrad an der Wolga am weitesten nach Osten vorgetragen. Die Russen schnitten aber diese 6. Armee von den rückwärtigen Verbindungen ab und schlossen sie ein. Nach einem beispiellosen Vernichtungskampf im bitterkalten russischen Winter mussten die Reste dieser 6. Deutschen Armee am 11. Februar 1943 kapitulieren.

Ich wüsste keinen Schlieremer, der diese beiden entscheidenden Niederlagen Deutschlands nicht mit Befriedigung zur Kenntnis genommen hätte. Dabei spielten mehrere Gründe eine Rolle: Einmal war für uns seit Anfang des Krieges klar, auf welcher Seite Gut und Böse waren. Zweitens nahmen wir an, dass die Gefahr eines deutschen Angriffes auf die Schweiz umso kleiner wurde, je schlechter es der deutschen Wehrmacht auf den Kriegsschauplätzen ging. Und zum dritten glaubten wir, dass nur eine endgültige deutsche Niederlage das Ende des europäischen Krieges bedeuten würde.

Gespannt wartete man deshalb darauf, dass die westlichen Alliierten, also England, Amerika und die von General De Gaulle angeführte französische Befreiungsarmee (endlich) die deutsche Wehrmacht auf dem europäischen Kontinent angreifen werde. Das begann am 3. September 1943 mit alliierten Landungen in Süditalien. Bereits fünf Tage später kapitulierte Italien. Das bedeutete aber nicht das Ende des Krieges in unserem südlichen Nachbarland. Sofort übernahm die deutsche Wehrmacht den Kampf ge-

gen die Alliierten und gegen die sich immer stärker fühlenden italienischen Partisanen. Die Kämpfe in Italien sollten von da weg noch über ein ganzes Jahr dauern, und natürlich war damit auch der ohnehin dünne Versorgungsweg für die Schweiz über den Hafen Genua unbenützbar geworden.

In der Schweiz hatten in jener Zeit verschiedene Militärgerichte über Schweizer zu urteilen, welche deutschen Mittelsmännern oder -frauen Einzelheiten über die Schweizer Armee und unsere Landesverteidigung mitgeteilt hatten. Mit Genugtuung wurde vermerkt, dass diese Urteile äusserst hart ausfielen und viele als Landesverräter bezeichneten Männer ihre Gesprächigkeit mit dem Tode bezahlen mussten.

Schlieremer Probleme im dritten und vierten Kriegsjahr

Beim Nachlesen der Gemeinderatsprotokolle ist mir aufgefallen, dass sich ein sehr grosser Teil der Geschäfte um den Mehranbau in allen möglichen Formen und um die Versorgung drehte. Der Mehranbau ist an anderer Stelle beschrieben.

Im März 1942 hatte die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich angeordnet, dass die Gemeinde Schlieren über ein Pflichtlager von 680 Ster Brennholz als Notvorrat verfügen müsse. An Lager waren aber nur 200 Ster. Die fehlenden 480 Ster konnten an verschiedenen Orten eingekauft werden. Das war möglich, weil in den Schweizer Wäldern während jener Jahre weit mehr Holz geschlagen wurde als nachwachsen konnte. Ueber einige Jahre hinweg konnten wir uns diese Uebernutzung zum Glück leisten, ohne dass der Wald bleibenden Schaden nahm.

Die Bundesfeier fiel 1942 auf einen Montag, natürlich ein voller Arbeitstag. Einheitlich in der ganzen Schweiz wurde das Glockengeläute sämtlicher Kirchen auf 20.45 Uhr angesetzt.

Der Musikverein Harmonie Schlieren, 1943 an einem Musikfest in Rapperswil, Dirigent Werner Neukom ist leider nicht auf dem Bild.

Mindestens seit Beginn dieses Jahrhunderts war die Schlieremer Chilbi immer am Sonntag vor Martini (11. November) und am darauffolgenden Montag. Nun stellten nicht weniger als zehn Wirte (also praktische alle) dem Gemeinderat das Gesuch, die Freinacht vom Sonntagabend auf die Nacht vom Samstag auf den Sonntag vorzuverlegen. Als Grund gaben sie an, dass in den meisten Geschäften am Ort der Chilbimontag ein normaler Arbeitstag sei. Der Gemeinderat willigte ein.

Die Stundenlöhne für die Gemeindearbeiter wurden auf Fr. 1.63 festgesetzt. Im April 1943 wurden sie auf Fr. 1.66, ab 1. Juli 1943 auf Fr. 1.70 heraufgesetzt.

Im November 1943 konnte die Gemeinde für die Feuerwehr endlich die erste Motorspritze kaufen. Damit ging ein langes Seilziehen mit der Kantonalen Gebäudeversicherung zu Ende. Jahrelang hatte diese einen Beitrag abgelehnt mit der Begründung, im Gaswerk stehe ja schon eine Motorspritze, und die Brandwache der Stadt Zürich könne jederzeit um Hilfe angerufen werden.

Viehzählung vom 21. April 1942

Schon vor 50 Jahren war der 21. April Stichtag für eine Viehzählung – wie auch heute noch. Auffallend ist die grosse Zahl damaliger Halter von Kleinvieh. Viele Einwohner aus allen möglichen Berufen waren unter die Nutztierhalter gegangen, um so ihren Speisezettel etwas zu bereichern.

Viehart	*Besitzer*	*Anzahl Tiere*
Rindvieh	28	230
Schweine	29	109
Schafe	3	17
Ziegen	15	53
Hühner	87	1325
Kaninchen	188	1642

Viel Lärm um eine Milchkreis-Einteilung

Während jener Zeit waren in Schlieren täglich, also werktags und sonntags, vier Milchhändler mit Frischmilch unterwegs. Jede Haushaltung wurde am Vormittag mit offen ausgemessener Frischmilch, mit Butter und Käse beliefert. Die Geschäfte Schnüriger und Hubmann fuhren mit Handwagen, Pfenninger und Schoch mit Pferdefuhrwerken. Dabei befuhren zwei, in verschiedenen Strassen sogar drei Händler die gleichen Routen und bedienten die gleichen Häuser. Auf Kantons- und auf Bundesebene wurden zu verschiedenen Malen die Gemeinden angehalten, diesen unrationellen Kundendienst zu vereinfachen. Auch Schlieren versuchte dieser Empfehlung nachzuleben. Eine Kommission zur Milchkreis-Einteilung wurde geschaffen, bestehend aus Konsumenten und Fachleuten. Diese wollte das Gemeindegebiet in vier Kreise einteilen, in welchen nur noch je ein Milchhändler Milch zustellen sollte bzw. durfte. Wer seine Milch nicht von diesem beziehen wollte, der durfte das wohl, hätte mit seinem Kesseli aber selbst in den Milchladen gehen müssen. Der direkte Bezug von Milch beim Bauern war schon am Anfang des Krieges von behördlicher Seite unterbunden worden. Ausnahmen waren die zwei Bauern Lips und Seiler, die mit Ross und Wagen ihre Milch in Altstetten täglich direkt an die Bevölkerung verkauften.

Gegen diese behördliche Rationalisierungsverfügung ging in Schlieren ein Sturm der Entrüstung los. Eine öffentliche Versammlung zeigte hohe Emotionen. Man wolle keinen behördlichen Zwang, und es komme nicht infrage, dass sich die Einwohner den Milchlieferanten vorschreiben liessen. Leserbriefe äusserten sich in ähnlicher Weise. Die Widersprüche waren so massiv, dass sich der Gemeinderat entschloss, in jedem Kreis noch zwei Händler zuzulassen. Die Sektion für Milch und Milchprodukte in Bern hielt aber an der Einer-Kreiseinteilung fest mit der Begründung, nur so sei eine echte Rationalisierung möglich. Dabei blieb es. Mehr als zwei Jahre nach Beginn der Übung glätteten sich die Wogen wieder. Zu bedenken ist dabei, dass zu jener Zeit kaum Kühlschränke vorhanden waren, dass nur wassergekühlte Milch und schon gar keine Pastmilch erhältlich war. Trotzdem konsumierten praktisch alle Familien diese Milch und nahmen in Kauf, dass sie bei heissem Wetter ab und zu sauer wurde.

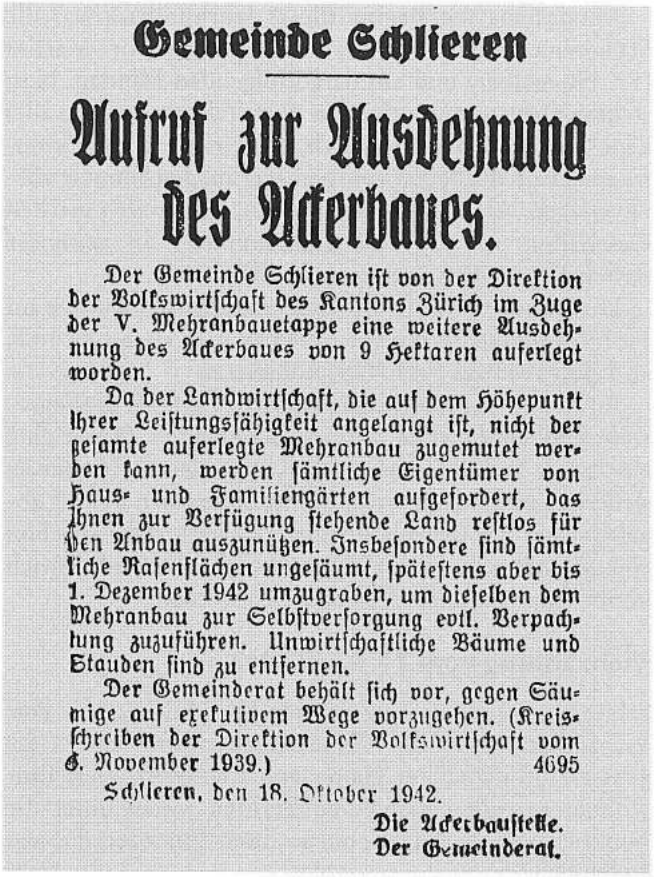
Die Anbauschlacht

Schon 1940 sanken die Einfuhren an Lebens- und Futtermitteln in die Schweiz aus dem Ausland um einen Viertel. Der Bundesrat beauftragte den an der ETH Zürich tätigen Professor Wahlen zu untersuchen, welche Massnahmen zu einer besseren Lebensmittelversorgung aus dem eigenen Boden führen könnten. In der Folge entstand der «Plan Wahlen». Er bewies damit, dass mit vermehrtem Ackerbau weit mehr Personen ernährt werden können, als wenn der Ertrag von Wiesen zuerst über den Umweg der Verfütterung an Tiere in Produkte für die menschliche Ernährung umgewandelt wird. Er regte an, dass deshalb die Fläche des offenen Ackerlandes von ca. 180 000 ha in Etappen zu verdoppeln sei und gleichzeitig die Viehbestände verringert werden müssten. Er wies nach, dass mit einer Hektare Getreide ungefähr doppelt so viele, mit einer Hektare Kartoffeln ungefähr viermal so viele Menschen ernährt werden können, als wenn auf derselben Fläche Gras wächst. Wenn anstelle von Wiesen Raps zur Ölgewinnung angepflanzt werde, so resultiere die fünffache Menge an Fett, als wenn dieses Fett auf dem Umweg über Milch und Butter erzeugt werden müsse. Er regte an, dass es das Ziel sein müsse, Kartoffeln und Gemüse wenn irgendmöglich ausserhalb jeder Rationierung und Kontingentierung zu halten, um dem Volk eine Ausweichmöglichkeit zu den rationierten Lebensmitteln anzubieten.

In allen Gemeinden wurden meist nebenamtliche Ackerbaustellen eingerichtet. Jede Gemeinde erhielt jedes Jahr die verbindliche Weisung, wie gross ihre Ackerfläche für das jeweils folgende Jahr sein müsse. 1939 betrug die offene Ackerfläche in Schlieren ca. 50 ha. Dazu kamen damals schon relativ viele Gärten. 1941 zählte Schlieren bereits 82 ha Ackerland und Gemüsegärten. Im September 1941 wurde die Pflichtfläche für 1942 auf 93 ha ausgedehnt. Ein Jahr später waren es bereits 115 ha und 1944 122 ha. Schlieren hatte also seine Ackerfläche weit mehr als verdoppelt.

Mein Vater leitete die Gemeindeackerbaustelle. Er hatte die Aufgabe, die vom Kantonalen Landwirtschaftsamt auferlegte Ackerfläche auf die einzelnen Bauern zu verteilen. Die meisten seiner 28 Berufskollegen waren nur ungern bereit, zusätzliche Wiesen umzupflügen, denn Ackerland verursachte wesentlich mehr Arbeit als Wiesen und benötigte auch mehr Zugkräfte. In Schlieren war nur ein einziger Landwirtschaftstraktor vorhanden, der ab 1941 mit Holzgas betrieben wurde. Alle anderen Betriebe hatten als Zugkraft ein oder zwei Pferde im Stall, und auf zwei Betrieben dienten Kühe als Zugkräfte. Zahlreich waren die Gesuche oder gar die Einsprachen mit der Bitte, die auferlegte Ackerfläche möge um 10 oder 20 Aren reduziert werden. Auf die wenigsten Gesuche konnte eingetreten werden, denn dann hätten einfach andere Bauern umso mehr ackern müssen. Letzten Endes gelang es aber immer wieder, die auferlegte Pflichtfläche zu realisieren.

An mehreren Stellen in Schlieren wurde Wald gerodet, so im Steinacker, im Altholz, im grossen Rank der Uitikonerstrasse und im Betschenrohr. Die gerodete Waldfläche im Betschenrohr wurde ausschliesslich für Familiengärten verwendet. Von der Stadt Zürich als



Gemeinde Schlieren

Aufruf zur Ausdehnung des Ackerbaues.

Der Gemeinde Schlieren ist von der Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Zürich im Zuge der V. Mehranbauetappe eine weitere Ausdehnung des Ackerbaues von 9 Hektaren auferlegt worden.

Da der Landwirtschaft, die auf dem Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit angelangt ist, nicht der gesamte auferlegte Mehranbau zugemutet werden kann, werden sämtliche Eigentümer von Haus- und Familiengärten aufgefordert, das ihnen zur Verfügung stehende Land restlos für den Anbau auszunützen. Insbesondere sind sämtliche Rasenflächen ungesäumt, spätestens aber bis 1. Dezember 1942 umzugraben, um dieselben dem Mehranbau zur Selbstversorgung evtl. Verpachtung zuzuführen. Unwirtschaftliche Bäume und Stauden sind zu entfernen.

Der Gemeinderat behält sich vor, gegen Säumige auf exekutivem Wege vorzugehen. (Kreisschreiben der Direktion der Volkswirtschaft vom 6. November 1939.) 4695

Schlieren, den 18. Oktober 1942.

Die Ackerbaustelle.
Der Gemeinderat.

Grundeigentümerin wurde der Fussballplatz beim Bahnhof gepachtet, umgepflügt und ebenfalls für Gärten der Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Verantwortlich für die Verpachtung der Gärten war der Kanzlist Gotthard Käufeler im Gemeindehaus.

Nicht nur die Gemeinde, auch die Industriebetriebe in Schlieren stellten in grossem Mass Landflächen für Gärten zur Verfügung: Gaswerk, Wagi und Geistlich boten praktisch jede noch so kleine freie Fläche ihrer Belegschaft als Pflanzplätz an.

Das Getreide, das aus dem vermehrtem Anbau geerntet wurde, musste der Eidgenössischen Getreideverwaltung abgeliefert werden. Beim Dreschen in den Scheunen musste über den Ertrag genau Buch geführt werden. Kein mahlfähiges Getreide durfte verfüttert werden. Für jede auf dem Betrieb verpflegte Person durfte der Landwirt pro Jahr 150 kg Getreide behalten und mahlen lassen, den Rest musste er abliefern. So war es möglich, dass 1944 ziemlich genau doppelt so viel einheimisches Getreide vermahlen werden konnte wie in den Dreissigerjahren.

Ein erster Höhepunkt dieses Mehranbaues war das ganze Jahre 1941. Die Stadt Zürich hatte schon im Januar beschlossen, auf dem Sechseläutenplatz Kartoffeln anzupflanzen. Zahlreich waren auch die Aufrufe und Appelle an die Bevölkerung, sich auch selbst zu helfen. Am 8. Mai erging eine Devise des Kriegsernährungsamtes durch die Presse, jedes freie Plätzchen mit Kartoffeln zu bepflanzen.

Schon im Herbst war von behördlicher Seite vorgesorgt worden, indem genügend Saatkartoffeln reserviert wurden. Auf den 18. März wurden in Schlieren alle Garteninhaber zu einem Vortrag des Gartenbaulehrers Kopp vom Strickhof über zeitgemässen Gemüseanbau eingeladen.

Im Herbst 1941 drohte das Wetter den Bemühungen einen Strich durch die Rechnung zu machen. Schon Mitte September sank das Thermometer an zwei Morgen unter den Gefrierpunkt. Im Oktober wurde es noch schlimmer: 14 Tage waren entweder durch Schneefälle oder Frost geprägt, weitere sieben Tage durch Regen. In der Presse erging an die Bevölkerung der dringende Appell, den Bauern beim Einbringen der Ernte zu helfen. Und sie half! Schliesslich wurden mit vereinten Kräften auch die Kartoffeln in manchen Äckern buchstäblich aus dem Dreck gezogen.

1942 ging es mit noch verstärktem Elan weiter, denn ein Ende des Krieges war je länger desto weniger abzusehen. Die Zürcher Volkswirtschaftsdirektion gelangte an die Gemeinden mit der Empfehlung, dass Arbeit für den Mehranbau auch an Sonntagen gestattet werden sollte. An alle Haus- und Landbesitzer ging der dringende Appell, auch die kleinsten Rasenflächen umzugraben und zum Pflanzen von Gemüse und Kartoffeln zu nutzen.

Einem Gärtner in Schlieren war der Treibstoff für seinen Rasenmäher ausgegangen. Er stellte ein Gesuch um eine Benzinzuteilung. Der Gemeinderat lehnte in zweiter Instanz ab mit der Begründung, es dürfe gar keine Rasenflächen mehr geben. Diese seien so rasch als möglich umzugraben.

Flurwache

Im Sommer 1942 berief der Gemeinderat eine Versammlung aller Landwirte und Gartenpächter ein. Ziel war die Organisierung einer Flurwache, weil in vermehrtem Mass Diebstahl von Gemüse beklagt wurde. Schon am 27. Juli wurden drei Flurwächter angestellt. Sie wurden von der Gemeinde mit einer Gaspistole ausgerüstet und hatten als zweite «Waffe» einen Stock bei sich. Für ihre Tätigkeit, welche sie als Teilzeitarbeit vor allem nachts ausübten, erhielten sie eine Entschädigung von Fr. 6.– bis Fr. 10.– pro Tag. An die Kosten mussten die Garteninhaber und Landwirte Beiträge bezahlen: Bis 10 Aren Fr. 1.–, über 10 Aren Fr. 3.–. Der Gemeinderat veranschlagte die eigenen Kosten auf Fr. 3000.–. Tatsächlich musste er im ersten Jahr nur Fr. 1700.– aufwenden. Ein Jahr später wurde der Taglohn auf Fr. 13.– erhöht. Die Flurwache hat genützt. Meldungen über nennenswerte Diebstähle aus Gärten habe ich keine gefunden.

Schlieren

Flurverbot

Das Betreten sämtlicher Fluren (Gärten, Wiesen usw.) während der Zeit von 21 Uhr bis 6 Uhr wird mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres auch für die Besitzer verboten. 3529

Schlieren, den 27. August 1943.

Der Gemeinderat.

Schlieren

Flurhüter gesucht

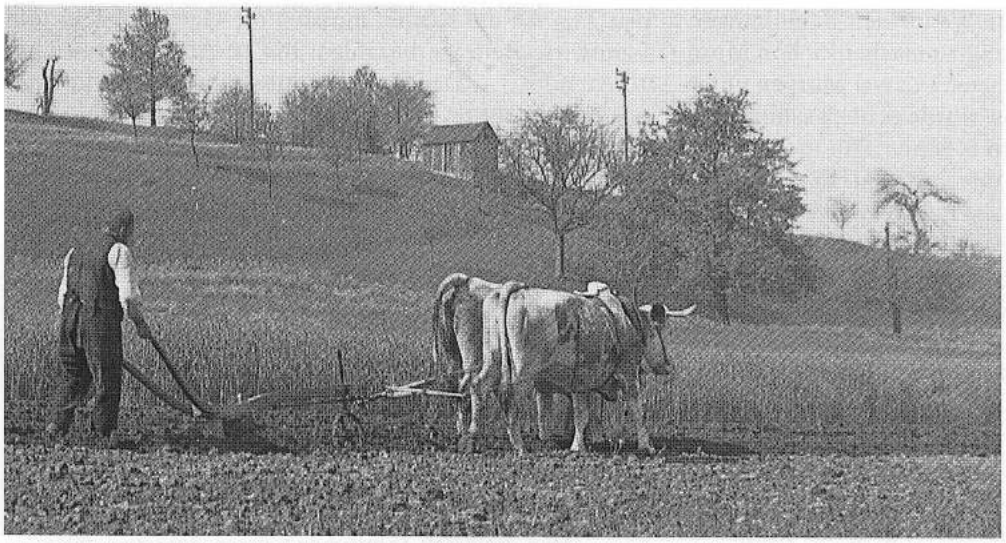
Zur Bewachung der Fluren in der Gemeinde Schlieren werden drei Flurhüter gesucht.

Offerten mit Lohnansprüchen sind an den Polizeivorstand, Herrn Gemeinderat Hch. Meier, Badenerstraße 19, zu richten, woselbst auch nähere Auskunft über die Obliegenheit erteilt wird. 3530

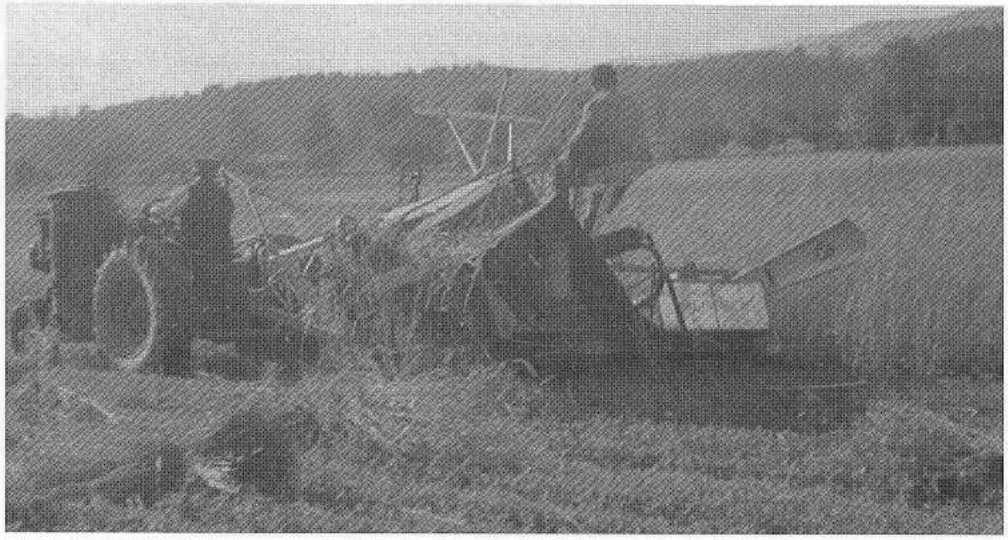
Schlieren, den 27. August 1943.

Der Gemeinderat.

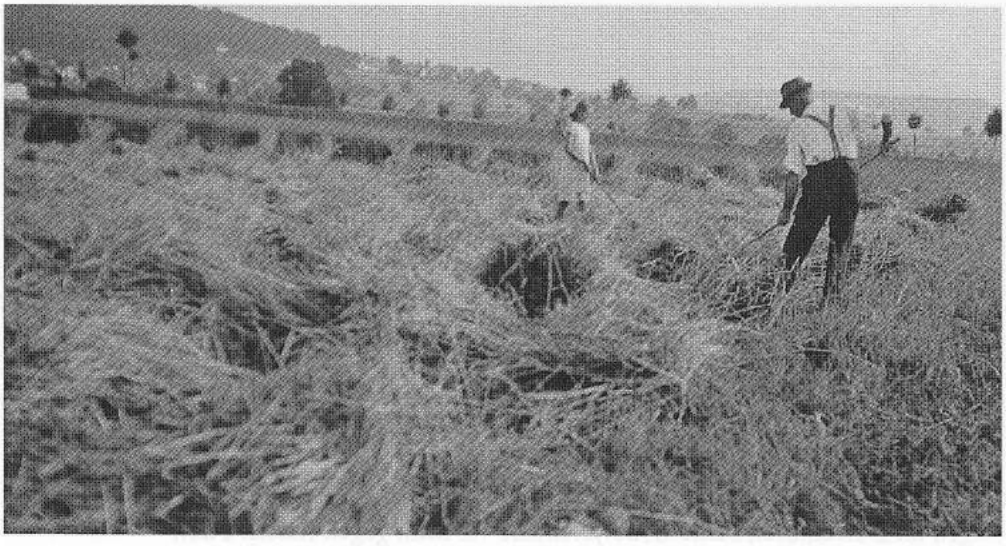
Anbauschlacht in Schlieren: Pflügen im Dörnliacker, heute Urdorferstrasse 46. Blick gegen Kloster Fahr. Am Pflug Heinrich Meier, Gemeinderat 1934–46 und Leiter der Ackerbaustelle.



Das letzte in Schlieren tätige Kuhgespann von Johann Bräm beim Kartoffelnpflanzen im Kleinzelgli.



Getreideernte im Rohr an der Limmat mit dem ersten in Schlieren eingesetzten Bindemäher. Der einzige Landwirtschafts-Traktor von Alfred Wetter wurde mit Holzgas betrieben. Dazu wurden im Kessel auf der linken Seite Hartholz-Klötzli verbrannt.



Getreideernte an der heutigen Rohrstrasse, Blick gegen Bahnhof Urdorf.

Dörrbetrieb

Das im Sommer und Herbst geerntete Gemüse und Obst musste haltbar gemacht werden. Tiefgefrieren war noch unbekannt. Dörrbirnen, Apfelstückli und Dörrbohnen kamen wieder zu Ehren, und die Schlieremer Industrie bot Hand dazu. Sie baute in aller Eile leistungsfähige Dörranlagen. Zum Teil nutzte sie auf diese Weise bereits vorhandene Trocknungseinrichtungen und Wärme, wie z. B. das Gaswerk. In der Wagi, bei Geistlich und im Gaswerk konnten die Früchte zu einheitlichen Preisen gedörrt werden.

So wurden im Gaswerk pro Dörrsaison (ca. drei Monate von August bis Oktober) 80 bis 120 t Gemüse und Obst getrocknet. Geistlich und Wagi kamen auch je auf 64 t.

Schlieren

Beginn des Dörrbetriebes

in der neuerstellten Dörranlage der Schweizerischen Wagons- und Aufzügefabrik Schlieren

Montag, den 27. Juli 1941

Die Annahme und Zurückgabe des Dörrgutes erfolgt **täglich von 8 bis 10 Uhr morgens am Portierhäuschen an der Zürcherstraße.** (Zwischen Hausnummer Zürcherstraße 71 und 83.)

Die Dörrpreise pro Kg. Grünware betragen:

Bohnen	12	Rappen
Aepfelstückli	15	"
Birnenstückli	15	"
Ganze Birnen	25	"
Zwetschgen	18	"
Gemüse	12	"
Tomaten	18	"

Grünware unter 2 Kg. kann nicht angenommen werden, über 50 Kg. nur nach besonderer Vereinbarung. Das Dörrgut muß zur Dörrstelle gebracht und dort wieder abgeholt werden. 2809

Kriegswirtschaftsamt Schlieren.

Ährenlesen

Die Eidgenössische Getreideverwaltung erliess im Juli 1942 einen Aufruf an die Bevölkerung, auf allen abgeernteten Getreidefeldern die abgefallenen Ähren aufzulesen. Das wurde fleissig getan. Die Gemeinde organisierte im Herbst, dass die Ähren in der Gemeindescheune an der Uitikonerstrasse 6, gedroschen werden konnten.

Dieser Sammelsport wurde in Schlieren von Jahr zu Jahr beliebter. So wurden 1943 aus den von 92 Familien gesammelten Ähren 2483 kg Körner gedroschen. 1944 waren es 125 Familien mit 4129 kg. Das entsprach dem Ertrag von mehr als einer ha schönen Weizens! Über diese Körner konnten die Sammler frei verfügen, praktisch alle liessen sie in einer Kundenmühle zu Mehl verarbeiten.

Schlieren

Drescharbeiten

Am nächsten, Mittwoch, den 25. November 1942, von nachmittags 13 Uhr an, wird in der Scheune Uitikonerstraße 6, vis-à-vis Konsum, gedroschen. Aehrenleser hiesiger Gemeinde haben Gelegenheit, ihre gesammelten Aehren während der genannten Zeit dreschen zu lassen.

Schlieren, den 21. November 1942.

Der Gemeinderat.

Kartoffelkäfer

Unbeachtet vom Krieg wurde auf irgendeine Weise aus Amerika der Coloradokäfer nach Europa eingeschleppt. Diese ca. 1 cm langen, braun-schwarz gestreiften Käfer und vor allem ihre braunen Larven ernähren sich von den Blättern der Kartoffelstauden und können sich bei günstigen Bedingungen in kurzer Zeit gewaltig vermehren. Letzlich war also die Hauptstütze unserer Ernährung in Frage gestellt. Das einfachste Mittel zur Bekämpfung bestand im Ablesen der Käfer und Larven. Im Garten war dies Sache des Pflanzers. Zum Absuchen von ganzen Äckern wurden Schulklassen eingesetzt, die dann in einer Reihe die Käfer in Schachteln einsammelten. Wenn diese Methode nicht mehr genügte und schon zu viele Käfer und Larven im Acker waren, so stellte der Staat das giftige Mittel Kalkarseniat zur Verfügung, das mit der von der Gemeinde neu angeschafften Pflanzenschutzspritze versprüht wurde.

Die Rationierung

September/Oktober 1939: Von den Vorräten leben

Schon lange vor Kriegsbeginn war vorauszusehen, dass die Lebensmittel teilweise rationiert werden mussten, wenn die ausreichende Versorgung der ganzen Bevölkerung sichergestellt werden sollte.

Während des Jahres 1939 wurden die privaten Haushalte und die gewerblichen Betriebe (Restaurants, Kantinen) dringend aufgerufen, ständig einen Vorrat für zwei Monate an Öl, Fett, Zucker und Reis aufzubewahren. Bei Kriegsausbruch anfangs September 1939 wurde der Verkauf dieser Nahrungsmittel sofort für zwei Monate verboten. Diese Zeit brauchten die Kriegswirtschaftsämter von Bund, Kantonen und Gemeinden, um die Rationierung vorzubereiten. Vom 25. bis zum 31. Oktober konnten dann alle Familien ihre Lebensmittelkarten abholen.

Arno Zurbuchen, Gemeinderat 1936 – 57 und Chef Kriegswirtschaft

Das Rationierungsbüro und sein Chef

Im Gemeindehaus an der Zürcherstrasse 9/11 war es das südöstliche Eckbüro gegen die Grabenstrasse. Chef war über die ganze Kriegszeit Arno Zurbuchen, zweifellos eine markante und kantige Persönlichkeit mit grosser Autorität. Aufgewachsen war er als Auslandschweizer in Dresden. Starke Spuren jenes Dialektes blieben immer in seiner Sprache haften. Ende der Zwanziger Jahre war der gelernte Bäcker/Konditor mit seiner Familie in die Schweiz gekommen und fand während der beginnenden Wirtschaftskrise Arbeit bei den im Bau befindlichen Kraftwerken Oberhasli. In relativ kurzer Zeit wurde er dort zum Maurer und übte diesen Beruf auch nach seinem Umzug nach Schlieren aus. Beim Bauunternehmer und späteren Gemeindepräsidenten Glaser arbeitete er u. a. am Bau der neuen reformierten Kirche. Seit 1936 war er einer der zwei Sozialdemokraten im siebenköpfigen Gemeinderat. Ein Unfall setzte seiner Tätigkeit im Baugewerbe ein vorzeitiges Ende. 1939 verlor er einen Wahlkampf um das Amt des Betreibungsbeamten gegen Otto Scherer. Das erwies sich insofern als Glücksfall, indem er nun als berufliches Multitalent das Rationierungsbüro gleich von Beginn des Krieges an übernehmen konnte. Obwohl die vollamtliche Tätigkeit als Gemeindeangestellter mit dem Amt eines Gemeinderates unvereinbar gewesen wäre, wurde nie ein

Schlieren

Käsesonderzuteilung
für November/Dezember 1941

Das Kantonale Kriegswirtschaft teilt mit: Bezugsberechtigten, die schwere körperliche Arbeit leisten, und deshalb besonders auf den Konsum von Käse als billiges und nahrhaftes Nahrungsmittel angewiesen sind, wird, ähnlich wie im Oktober 1941, für die Monate November/Dezember auf Antrag eine **einmalige** Käsesonderzuteilung gewährt. 4464

Diejenigen Bezugsberechtigten, die in Schlieren wohnhaft sind, und die auf diese Sonderzuteilung Anspruch zu haben glauben, können sich beim Rationierungsbüro melden.

Rationierungsbüro Schlieren.

entsprechender Rekurs eingereicht, auch von seinen politischen Gegnern nicht. Das spricht für die Anerkennung, die er allgemein genoss. Seine Entscheide am Schalter des Rationierungsbüros wurden anerkannt. Für echte Notlagen hatte er aber immer Verständnis und liess «Fünfe gerade sein», ohne grosse Umstände zu machen. Wenn es um eine Zusatzration für Schwerarbeiter ging, so konnte er sehr gut unterscheiden zwischen wirklich zu leistender oder angeblicher Arbeit. Oder wenn er von Zeit zu Zeit Bezugsscheine für das äusserst rare Benzin ergattern konnte, so teilte er diese denjenigen Handwerkern zu, welche ihren Lieferwagen wirklich nur für den Kundendienst brauchten und für welche die Anschaffung eines Holzvergasers für dieses Fahrzeug eine unverhältnismässige Investition gewesen wäre.

Oder eine Episode vom Oktober 1939, als ein Mann in seinem Büro vorsprach und erklärte, er müsse sofort einen Bezugsschein für die gesperrten Lebensmittel haben. Auf Zurbuchens Frage: «Sind Sie minderbemittelt?» kam die prompte Anwort: «Natürlich nicht, Geld habe ich genug, aber jetzt müssen wir zu essen haben». Es folgte der ebenso prompte Bescheid: «Also hätten Sie auch Geld gehabt, um Vorräte anzuschaffen, wie wir es seit Monaten angeordnet haben. Ich kann Ihnen nichts geben. Weichen Sie auf nicht rationierte Lebensmittel aus».

Was will die Rationierung?

Sparsamer Verbrauch,
gerechte und gleichmässige Verteilung knapper Güter — das ist das Ziel der Rationierung.

> **Ob arm, ob reich —**
> **der Rationierungsausweis stellt alle gleich**

Er schaltet das Vorrecht des höheren Einkommens beim Bezug von Mangelwaren aus.

Selbst der schwerste Geldbeutel und die besten Beziehungen nützen nichts, um rechtmässig auch nur ein einziges Weggli, eine Bratwurst oder ein Kilo Kohle mehr zu kaufen, als der Rationierungsschein gestattet.

In unserem Lande mit seiner Vielfalt der Kulturen und Lebensgewohnheiten stellt die Rationierung an die Behörden besonders grosse Anforderungen.

Durch Wechselcoupons und Umtauschmöglichkeiten wird versucht, regionalen und individuellen Eigenarten und Bedürfnissen bestmöglich Rechnung zu tragen.

Auch organisatorisch ist die Rationierung ein äusserst heikles Problem.

Jeden Monat müssen mehr als 500 Millionen Lebensmittelcoupons in Umlauf gesetzt werden.

Zusatzkarten müssen ausgeteilt, viele hunderttausend Selbstversorger kontrolliert, Grossbezüger und kollektive Haushaltungen mit Bezugsausweisen versehen werden.

Den unterschiedlichen physiologischen Nahrungsbedürfnissen (Schwerarbeiter, Jugendliche usw.) wird durch Ausgabe von Zusatzkarten Rechnung getragen.

Auch die sozialen Erfordernisse werden durch die Abstufung der Rationierung weitgehend berücksichtigt.

Doppelversorgung durch Besuch von Restaurants wird verhindert durch die **sinnreiche Erfindung der Mahlzeitenkarte** — eine original-schweizerische Schöpfung, die gleichzeitig auf einfache Weise eine gerechte Zuteilung rationierter Lebensmittel an Gaststätten und andere kollektive Haushaltungen gewährleistet.

> **Die Höhe der Ration**
> **richtet sich nach der jeweiligen Versorgungslage**

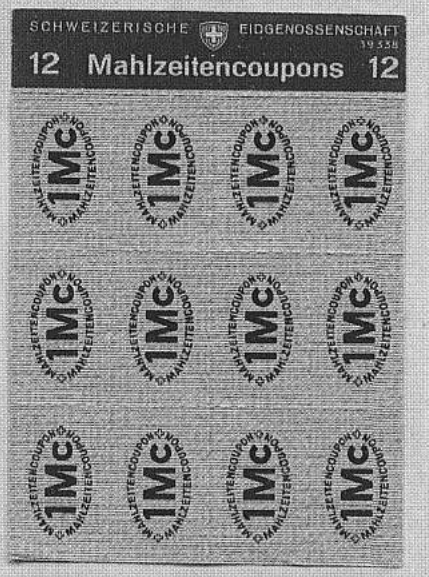
Jeder von der schweizerischen Kriegswirtschaft ausgegebene Rationierungscoupon ist ein Wertpapier, dessen Einlösbarkeit unter allen Umständen gewährleistet ist.

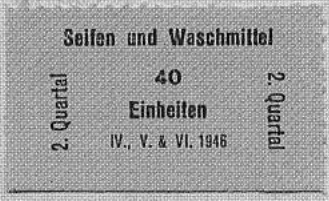
Ein einziger Mahlzeitencoupon, jedem Kartenbezüger zusätzlich zugeteilt, bewirkt einen Mehrverbrauch von 67 Wagenladungen Lebensmittel.

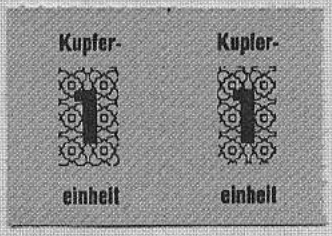
Grundsatz unserer Kriegswirtschaft ist:

> lieber etwas bescheidenere Rationen, dafür aber unbedingte Sicherheit, dass für jeden Coupon sein Gegenwert in Waren stets vorhanden ist.

Dieser Vorsicht und Vorsorge verdanken wir, dass das leidige Schlangenstehen vor den Verkaufsläden bis dahin in unserem Lande unbekannt geblieben ist.







Eine Publikation der Eidg. Zentralstelle für Kriegswirtschaft und ein Querschnitt durch neun Jahre Rationierungskarten *(siehe auch nächste Seite)*

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

Ganze Lebensmittelkarte

für 1 Person

Rationen pro November 1942

500 gr Zucker oder Konfitüre/Honig oder Kompott (FH-Waren)*△
250 gr Reis
250 gr Teigwaren
500 gr Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen und deren Mahlprodukte)*
400 gr Mehl oder Griess aus Brotgetreide, Hartweizen und Mais, sowie Flocken dieser Getreidearten und Hirseprodukte*
250 gr Hafer-, Gersten- und Hirseprodukte, sowie Flocken dieser Getreidearten*
250 gr Speisefett oder 2½ dl Speiseöl*
3 dl Speiseöl
100 gr Butter
200 gr Butter oder Speisefett*
2 Eier
50 gr Trockeneipulver
400 gr Vollfettkäse oder andere Käsesorten*△
1000 Punkte zum Bezug von Fleisch und Fleischwaren einschliesslich Fleischkonserven*△
250 Punkte zum Bezug von Kaffee, Tee, Kakao und Nährmitteln*△
Zum Bezug von Bohnenkaffee und Kaffee-Extrakt berechtigen nur die 150 Punkte der Coupons 20.8.

* Wechselcoupons können nach Wahl, jedoch ohne Anspruch auf eine bestimmte Warengattung eingelöst werden.
△ gemäss Bewertungsliste

Gültig vom 1. November bis 5. Dezember 1942

ausgenommen blinde Coupons, deren Gültigkeitsdauer das KEA bei einer allfälligen Inkraftsetzung bestimmt.

Stammkarte und blinde Coupons sind bis Ende der Gültigkeitsfrist aufzubewahren.

63300

F/O Lebensmittelkarte Nov. 1942 — V5 Lebensmittelkarte Nov. 1942 — V6 Lebensmittelkarte Nov. 1942

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

1A GANZE LEBENSMITTELKARTE 1A

April 1944

Gültig vom 1. April bis 6. Mai 1944, ausgenommen Milchcoupons, welche nur bis 30. April 1944 gültig sind und blinde Coupons, deren Gültigkeitsdauer das KEA bei einer allfälligen Inkraftsetzung bestimmt.

Bezugsgruppe	Ganze A Monats-Rationen pro April 1944	Ganze Rationen	Oberteil (Mittagessen)	Mittelteil (Abendessen)	Unterteil (Morgenessen)
60.	Brot und andere Backwaren	6900 gr	1000 gr	1450 gr	4450 gr
64.	Brot 1000 gr oder Mehl 750 gr	1000 gr	500 gr	500 gr	—
6.	Mehl, Mais oder Hirseprodukte	200 gr	100 gr	100 gr	—
3.	Teigwaren	500 gr	500 gr	—	—
76.	Gerste oder Hirseprodukte	250 gr	125 gr	125 gr	—
16.	Hirseprodukte	250 gr	125 gr	125 gr	—
4.	Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen)	250 gr	250 gr	—	—
77.	Erbsmehl	250 gr	250 gr	—	—
70.	Frischmilch oder Dauermilchwaren △	11 lt	2 lt	2 lt	7 lt
10.	Butter	100 gr	—	—	100 gr
9.	Speisefett	100 gr	100 gr	—	—
7.	Speisefett oder Speiseöl (100 gr = 1 dl)	250 gr	150 gr	100 gr	—
19.	Speck oder Schweinefett	100 gr	100 gr	—	—
30.	Vollfettkäse △	250 P.	100 P.	150 P.	—
31.	Unterfetter Käse △	50 P.	50 P.	—	—
45.	Fleisch, Fleischwaren oder Fleischkonserven △	1200 P.	700 P.	500 P.	—
35.	Schalen-Eier oder Eiprodukte △	4 St.	4 St.	—	—
37.	Volleipulver	200 gr	200 gr	—	—
1.	Zucker, Konfitüre oder Kompott (FH-Waren) △	500 gr	—	250 gr	250 gr
51.	Konfitüre oder Kompott (FH-Waren) △	250 gr	—	125 gr	125 gr
55.	Tafelschokolade △	100 P.	—	—	100 P.
56.	Confiserie △	150 P.	—	—	150 P.
20.	Bohnen- u. Ersatzkaffee, Tee, Kakao, Nährmittel (KTK) △	200 P.	—	100 P.	100 P.
21.	Ersatzkaffee, Tee, Kakao oder Nährmittel (KTK) △	150 P.	—	50 P.	100 P.
22.	Tee	50 P.	—	50 P.	—
	Kann bis 30. April 1944 umgetauscht werden in	200 Mc	75 Mc	50 Mc	75 Mc
	einschliesslich Ergänzungscoupons für Tafelschokolade	100 P.	—	—	100 P.
	einschliesslich Ergänzungscoupons " Confiserie	150 P.	—	—	150 P.
	einschliesslich Ergänzungscoupons blinde Coupons	N, N, O, O	—	—	N, N, O, O

△ Gemäss Bewertungsliste. — Wechselcoupons können nach Wahl, jedoch ohne Anspruch auf eine bestimmte Warengattung eingelöst werden. Jeder Missbrauch der Coupons, insbesondere die Einlösung vor Beginn und nach Ablauf der Gültigkeitsdauer und die Abgabe an Handelsbetriebe ohne gleichzeitigen Bezug der entsprechenden Waren, ist strafbar. — Stammkarte und blinde Coupons, ausgenommen blinde Milchcoupons, sind bis Ende der Gültigkeitsdauer aufzubewahren.

Ganze A-Monatsrationen pro November 1944

500 gr	Zucker, Konfitüre oder Kompott (FH-Waren)	1.
250 gr	Konfitüre oder Kompott (FH-Waren)	51.
100 P.	Tafelschokolade	55.
50 P.	Confiserie	56.
250 gr	Teigwaren	3.
250 gr	Mehl oder Mais	6.
200 gr	Hafer	75.
250 gr	Erbsmehl oder Erbsgriess	77.
250 gr	Käse	30.
50 P.	Unterfetter Käse	31.
300 gr	Butter	10.
200 gr	Speisefett oder 2 dl Speiseöl	7.
100 gr	Speck oder Schweinefett	19.
1 St.	Schaleneier oder Eiprodukte	35.
1200 P.	Fleisch, Fleischwaren oder Fleischkonserven	45.
6550 gr	Brot oder andere Backwaren	60.
400 gr	Brot oder 300 gr Mehl	64.
11 lt	Frischmilch oder Dauermilchwaren	70.
150 P.	Bohnenkaffee oder KTK-Waren	20.
100 P.	KTK-Waren ohne Bohnenkaffee	21.

77.6 Nov. 1944 Erbsmehl Erbsgriess 125 gr — 77.6 Nov. 1944 Erbsmehl Erbsgriess 125 gr — S Nov. 1944 ganze LK

64.15 Sept. 1947 200 P. Brot oder 150 gr Mehl — 75.6 Sept. 1947 Hafer 125 gr — 45.9 Sept. 1947 Fleisch 25 P.

20.9 Nov. 1945 25 P. Bohnenkaffee KTK-Waren — 21.8 Nov. 1945 50 P. KTK-Waren ohne Bohnenkaffee — 15.6 Sept. 1947 Mais 125 gr

KONTROLLABSCHNITT für abgegebene Coupons JU

Einmachzucker: 2000 gr

DATUM: 1942

STEMPEL bzw. UNTER

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

1A GANZE LEBENSMITTELKARTE 1A

November 1944

Gültig vom 1. November bis 6. Dezember 1944, ausgenommen Milchcoupons, welche nur bis 30. November 1944 gültig sind und blinde Coupons, deren Gültigkeitsdauer das KEA bei einer allfälligen Inkraftsetzung bestimmt.

Am 1. November 1939 trat die erste Lebensmittelkarte dieser Kriegsperiode in Kraft. Seither wurden unserer Bevölkerung 400 Millionen Lebensmittelkarten aller Art zugeteilt.

Hinter uns liegen 5 Jahre angestrengten und durch gute Ernten gesegneten Bemühens der Bauern, Arbeiter, Bürger und Hausfrauen, die inländische Lebensmittelerzeugung nach Kräften zu steigern, 5 Jahre unermüdlicher Unterhandlungen mit dem Ausland, erfolgreichen Strebens der Importeure und Transportfachleute, hingebungsvoller Arbeit der Mitarbeiter in Kanton und Gemeinde.

5 Jahre waren wir vom Kriege umtobt und blieben bis heute verschont. So gibt die Lebensmittelkarte zu Beginn des 6. Ausgabejahres Anlass zu besonderem Dank dafür, dass uns ein gnädiges Schicksal die Heimat unversehrt erhalten hat und uns des täglichen Brotes nicht ermangeln liess. Geben wir unserem Dankgefühl sichtbaren Ausdruck, indem wir durch Zuwendung von Coupons an das Schweizerische Rote Kreuz namenlose fremde Not lindern helfen.

Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amt

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

EINMACHZUCKER-KARTE 1942

1. Die **Einmachzucker-Ration** pro 1942 beträgt 4 kg. Sie ist beziehbar:
2 kg ab 20. Mai bis spätestens 31. August 1942 (Coupons Juni, Juli, August, September, Oktober),
2 kg ab 1. August bis spätestens 31. Oktober 1942 (Coupons November, Dezember, Januar, Februar, März).

55.9 Mai 1946 25 P. Chocolat en tablettes — 55.9 Mai 1946 25 P. Tafelschokolade — 56.8 Mai 1946 50 Punkte Confiserie

Das System der Rationierung

Jeden Monat mussten die Rationierungskarten von einem erwachsenen Mitglied der ca. 1000 Haushaltungen persönlich abgeholt werden. Das funktionierte sehr gut. Für jedes rationierte Nahrungsmittel waren auf farbigen Karten perforierte Marken für gebräuchliche Gewichtseinheiten. Diese konnten in den Läden zusammen mit dem Kaufpreis gegen die Lebensmittel eingetauscht werden. Anstelle eines Teils dieser Rationierungskarten konnte man auch Mahlzeitencoupons beziehen. Nur gegen solche konnten in den Gaststätten Mahlzeiten konsumiert werden. Das ganze System war schon für die Hausfrauen (Hausmänner gab es noch viel weniger als heute) recht aufwendig. Noch viel arbeitsintensiver war es aber für die Ladeninhaber, denn diese mussten mit ihren Lieferanten und der Kriegswirtschaft auch laufend abrechnen.

Im Laufe der fünf Kriegsjahre mussten die Rationen fortwährend den zur Verfügung stehenden Vorräten und der Produktion angepasst werden. So war es besonders schmerzlich spürbar, als auf den 1. April 1944 die monatliche Milchration pro Person von zwölf auf elf Liter reduziert wurde. Butter gab es noch 100 Gramm, Käse 300 Gramm. Auch wurde die Rationierung auf immer mehr Nahrungsmittel ausgeweitet. 1945 waren praktisch nur noch Gemüse und Kartoffeln nicht rationiert. Aber jedermann schickte sich in das Unvermeidliche. Echt Hunger leiden musste niemand. Dazu beigetragen haben vor allem drei Massnahmen:

- Die wirtschaftliche Vorsorge gepaart mit der Rationierung
- Der im vorhergehenden Abschnitt beschriebene Mehranbau
- Die Charterung von insgesamt elf Handelsschiffen, die auf den Weltmeeren unter Schweizer Flagge Nahrungsmittel in die der Schweiz am nächsten liegenden Mittelmeerhäfen transportierten und die von beiden kriegführenden Parteien zwar pingelig überwacht, aber doch geduldet wurden.

Rationierung nach Kriegsende

Es mag heute erstaunen, dass die Rationierung vieler Nahrungsmittel erst im Juli 1948 endgültig aufgehoben wurde. Das war nötig, weil nach Kriegsende während einiger Jahre die Wirtschaft in Europa und in andern Teilen der Welt derart am Boden lag, dass viele Güter knapp blieben.

Die Schule in den Kriegsjahren

Die Schlieremer Schule spürte die Kriegsjahre ausserordentlich stark. Die grösste Zäsur war die vollständige Einstellung des Betriebes während der ersten zwei Kriegsmonate im September und Oktober 1939, als alle Schulhäuser von Truppen belegt waren und die meisten Lehrer Aktivdienst leisteten. Ab November 1939 konnten nur die drei Sekundarklassen wieder im roten Schulhaus einziehen. Alle acht Klassen der Primarschule waren in fünf verschiedenen Häusern untergebracht: Je eine Klasse im alten Schulhaus Badenerstrasse, in der alten reformierten Kirche, im Kindergarten Nähhüsli, an der Uitikonerstr. 29 bei der Chrischona-Gemeinschaft und vier Klassen im Bethel am Lachernweg. Weil das immer noch zu wenig Zimmer waren, so wurden sie im Schichtbetrieb benützt: Je eine Klasse am Vormittag und Nachmittag. Erst nach den Sommerferien 1940 standen die Schulhäuser Schulstrasse und Grabenstrasse wieder zur Verfügung.

(Keine) Schule bei Kohlemangel

Drastisch war auch der Mangel an Heizmaterial spürbar. Beide Schulhäuser wurden mit Kohle oder Koks so sparsam als möglich beheizt. An einen Tag im Januar 1941 erinnere ich mich noch sehr gut. Sekundarlehrer Hans Därner begann den Unterricht wie üblich im Wintermantel. Nach fünf oder zehn Minuten hielt er inne, blickte auf das Thermometer und erklärte: «Wir haben jetzt 10 Grad in diesem Zimmer. So kann ich keine Schule geben. Geht nach Hause.»

In jedem Winter wurden mindestens eine bis zwei Wochen zusätzliche Heizferien eingeschaltet. Im kalten Februar 1945 wurde das Schulhaus Grabenstrasse ganz geräumt und der Unterricht im Schichtbetrieb von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr im roten Schulhaus konzentriert. Schon im Januar hatte die Schulpflege beschlossen, dass im Schulwald ca. 20 Aren kahlgeschlagen werden sollten, um die Schulhäuser mit Holz beheizen zu können.

Erstaunlich ist, dass die Schlieremer Schüler ob all dieser Erschwernisse weder unglücklich waren, noch dass deswegen ihre spätere berufliche Laufbahn darunter gelitten hätte.

Lokales

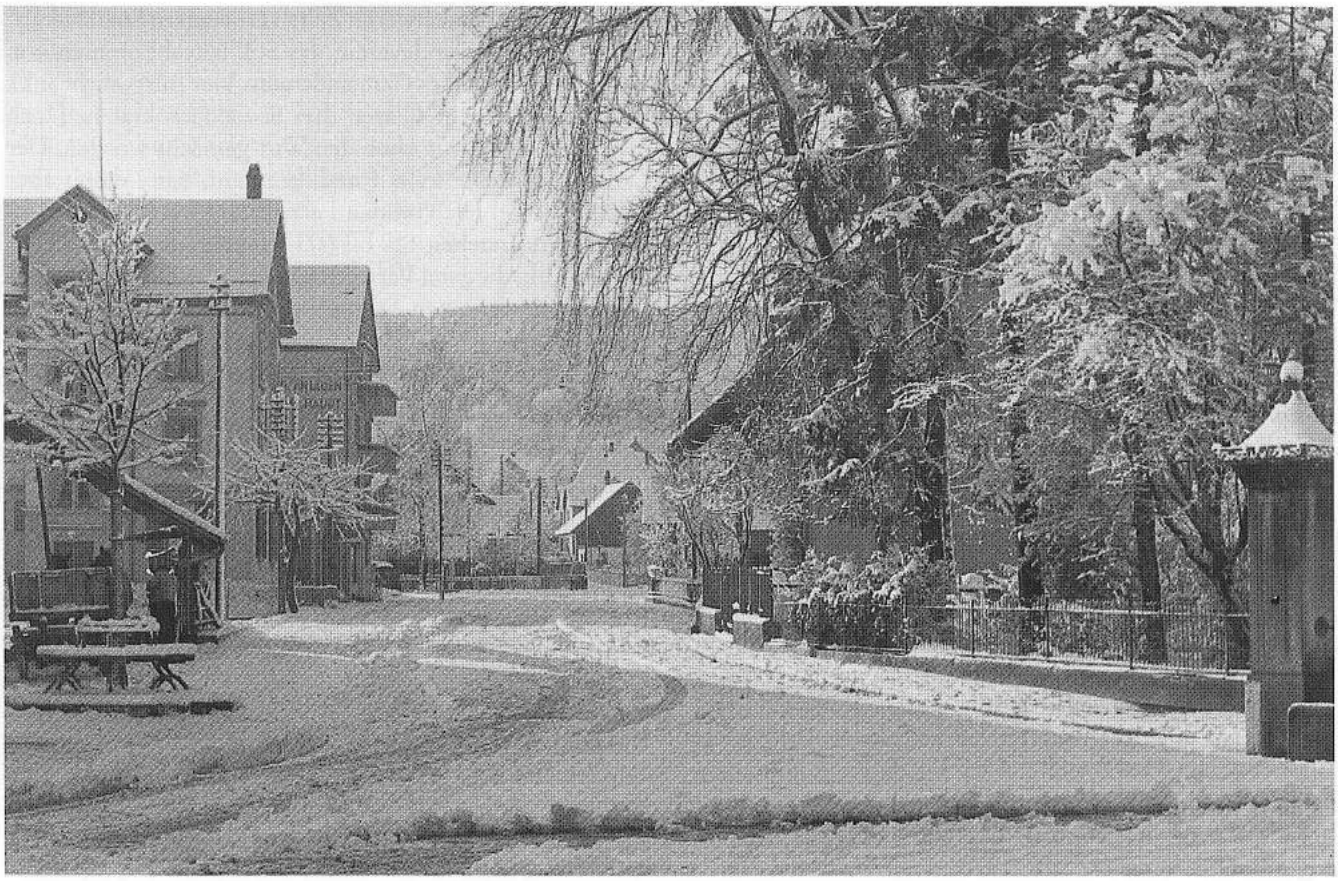
Schlieren. Schule und Demobilisation. Auch in Schlieren ist es jetzt, nachdem bedeutende Teile der Armee demobilisiert worden sind, stiller geworden und ein Teil der Truppen hat von dem gastlichen Dorfe, wo sie mit der Bevölkerung im besten Einvernehmen lebten, Abschied genommen. Damit kann erfreulicherweise auch die Schule ihren normalen Betrieb — abgesehen von der Turnhalle — wieder aufnehmen, die Schullokalitäten werden nach Ablauf der Ferien dem Unterricht wieder voll zur Verfügung stehen und die verbleibenden Truppen werden anderswo untergebracht werden können. Gleichzeitig können die verschiedenen Schulprovisorien, die bezogen werden mußten und der Schule wertvolle Dienste leisteten (Alte Kirche, Geistlich Söhne AG., Mechanische Schreinerei G. Reutimann an der Uitikonerstraße und Bethel-Kapelle) wieder aufgehoben werden.

Februar 1940: Vikar Meier mit den 48 Drittklässlern von Lehrer Hans Briner in der alten Kirche.

Schlieren. Aus den Verhandlungen der Schulpflege. Die Totalrevision der Turnhalle und eine Erweiterung derselben werden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die Beratungen sind noch nicht abgeschlossen. — Die Herbstferien werden auf eine Woche reduziert und dauern vom 19. Oktober bis 26. Oktober. Die Winterferien sollen entsprechend verlängert werden und werden je nach den Kälteeinbrüchen festgelegt. — Da gegenüber einem regulären Verbrauch von 85 bis 90 Tonnen Kohle nur eine Reserve von knapp 40 Tonnen zur Verfügung steht, sind eine Reihe von Sparmaßnahmen notwendig und wird beschlossen: Turnhalle und Grabenstraße-Schulhaus werden im Winter 1940/41 nicht geheizt. Im neuen Schulhaus ist während der zirka 110 Heiztage die Heizung auf die eigentlichen Unterrichtsräume zu beschränken. Die Abteilungen des Grabenstraße-Schulhauses dislozieren in das neue Schulhaus, den Kindergarten und das alte Schulhaus Badenerstraße. Den Abteilungen werden folgende Unterrichtsräume zugewiesen: Herr Briner, Zeichensaal; Herr Ammann, Singsaal, Herr Wipf, Arbeitsschulzimmer neues Schulhaus; Herr Heußer und Herr Schläpfer altes Schulhaus Badenerstraße; Fräulein Meyer, Arbeitsschule 1. Stock Kindergarten; Fräulein Wiedenmeyer, Sammlungszimmer. Dem Kindergarten werden die beiden Zimmer im Parterre und das Spielzimmer im Erdgeschoß des Kindergartengebäudes zugeteilt. Die Stundenpläne der Volksschule sollen in der Stundenzahl keine Aenderungen erfahren. Die Turnstunden werden an der Primarschule für Mädchen und Knaben vom Klassenlehrer erteilt und sollen bei gutem Wetter nach Weisung der Erziehungsdirektion zu Wandernachmittagen zusammengelegt werden. — Mit Rücksicht auf die knappen Kohlenvorräte können Vereinen, die Schulräume benützen wollen, keine geheizten Zimmer zur Verfügung gestellt werden.

Lokales 1943

Schlieren. Aus den Verhandlungen der Schulpflege. Zufolge Einquartierung wird von den durch die Erziehungsdirektion verfügten zusätzlichen Heizferien eine Ferienwoche vom 30. Januar bis 6. Februar eingeschaltet. — Für ein von der Lehrerschaft organisiertes Wintersportlager in Braunwald wird die Hälfte der Zusatzprämie für die Unfallversicherung übernommen. — Für eine frei werdende Abwartstelle haben sich 102 Bewerber gemeldet. Eine Kommission wird mit der Sichtung der Anmeldungen beauftragt und werden hiefür die Richtlinien festgelegt. — Für die renovierte Turnhalle und den Anbau ist ein Staatsbeitrag von Fr. 13 969.— ausgerichtet worden. — Es wird beschlossen, die Schülerspeisung bis zum Ende des Schuljahres durchzuführen. — Für die Ausbesserung des Teilstückes der Waldstraße durch den Schulhau wird ein Kredit bewilligt. Die Arbeiten werden von der mil. Baugruppe Zürich ausgeführt. — Diverse kleinere Geschäfte sind ohne Allgemeininteresse.



Januar 1943: Die Uitikonerstrasse und die Zürcherstrasse, beide bei der Linde-Kreuzung

Das politische Leben in Schlieren

Die Dreissigerjahre waren gekennzeichnet durch sehr harte Auseinandersetzungen zwischen den Bürgerlichen und den Sozialdemokraten. Im Jahrheft 1993 habe ich diese ausführlich beschrieben. Je stärker in Deutschland Adolf Hitler auf einen neuen Krieg zutrieb, desto mehr verblassten in der Schweiz und besonders in Schlieren diese Gegensätze. Links und Rechts rückten angesichts der äusseren Bedrohung näher zusammen. Schon bei den Gemeindewahlen 1938 wurde auf beiden Seiten auf einen Wahlkampf verzichtet, nachdem die bürgerliche Seite bereit war, der linken freiwillig einen dritten Sitz im Gemeinderat zuzugestehen. Dies obwohl die SP den durch eine grosse Zahl von Motionen aufgefallenen und sehr aktiven Gewerkschaftssekretär Walter Gurtner vorschlug.

Bürgerliche Parteien im heutigen Sinn existierten in Schlieren auf Gemeindeebene bis 1940 keine. Als Gegenpol zu den Sozialdemokraten fasste der Bürgerliche Gemeindeverein vor Wahlen und Gemeindeversammlungen seine Parolen.

Im Frühjahr 1942 war es mit diesem Zwei-Parteien-System zu Ende. Auch Schlieren erhielt einen Ableger des auf kantonaler Ebene sehr aktiven Landesrings der Unabhängigen. Sein Aufstieg ging einher mit dem wachsenden Verkaufserfolg der Migros-Verkaufswagen. Beide waren eng mit dem Namen Gottlieb Duttweiler verbunden.

Angesichts der schweren Zeiten erneuerten Sozialdemokraten und Gemeindeverein das Stillhalteabkommen von 1938 für die Wahl des Gemeinderates: Vier Bürgerliche inkl. Gemeindepräsident Glaser, drei Sozialdemokraten. Doch diese Rechnung war ohne den Wirt gemacht worden. Der Landesring stellte zwei Kandidaten auf, hatte damit aber keinen Erfolg. Die von den Parteien vorgeschlagenen Gemeinderäte erzielten 428 bis 603 Stimmen und wurden damit gewählt, die zwei Vertreter des LdU brachten es nur auf 170 und 204 Stimmen. Stimmbeteiligung: 69 % !

Die Gemeindeversammlungen

Von 1940 bis 1944 trafen sich die interessierten Bürger, Gemeinderat und Schulpflege jährlich zweimal an einem Freitagabend um 20 Uhr in der reformierten Kirche zur Gemeindeversammlung. Einige Male standen Reglemente zur Unterstützung notleidender Familien zur Beschlussfassung an und wurden ausnahmslos ohne Diskussion genehmigt. 1943 wurde eine Kehrichtverordnung beraten und beschlossen. Bei zweimaliger wöchentlicher Abfuhr mit einem Pferdefuhrwerk belief sich die jährliche Kehrichtgebühr für Drei- bis Fünfzimmerwohnungen auf Fr. 2.– pro Zimmer und Jahr. An der gleichen Gemeindeversammlung wurden der Gemeindeingenieur und fünf ehemalige Gemeinderäte als Ersatzgemeinderat gewählt, um bei einer erneuten Kriegsmobilmachung die eingerückten Amtsinhaber sofort ersetzen zu können. Sie mussten aber nie antreten.

Schlieren

Gemeindeversammlung

Die ſtimmberechtigten Bürger und Niedergelaſſenen hieſiger Gemeinde werden hiemit auf **Donnerstag den 18. Juni 1942, abends 20.00 Uhr,** in die ref. Kirche, dahier, eingeladen, behufs Erledigung folgender Traktanden:

a) **Für die politiſche Gemeinde:**

Anträge des Gemeinderates betreffend:

1. Genehmigung der Gemeindegutsrechnung nebſt Separatrechnungen für die Gas- und Waſſerverſorgung, Separatfonds und der Armengutsrechnung pro 1941;
2. Generelles Projekt über Anlagen im Moos:
   a) verlängerte Schulſtraße,
   b) Schwimmbad und Eisfeld,
   c) Sportplatz; 2817
3. Projekt und Krediterteilung für die Erſtellung eines Eisfeldes und einer proviſoriſchen Turnanlage als erſte Bauetappe der Anlagen im Moos.

Schon 1942 wurde mutig über Turnanlage, Schwimmbad und Eisfeld im Moos beschlossen. Das Schwimmbad wurde aber erst 1947, die Turnanlage um 1950 und das Eisfeld nie realisiert.

Die Nachkriegszeit wird vorbereitet

Mit zunehmender Dauer des Krieges gewann das Thema Wohnungsnot ständig an Bedeutung. Das hatte mehrere Gründe. Einerseits wurden trotz schwerer Zeiten munter weiter Ehen geschlossen und Kinder geboren. Der Wohnungsbau lag aber darnieder. Nur wenige wollten oder konnten das Risiko eines Hausbaues eingehen, zumal die Mietzinsen von Staates wegen praktisch eingefroren waren. Ausserdem war Zement eine absolute Mangelware. Das alles hatte zur Folge, dass im Februar 1944 im ganzen Limmattal von 4600 Wohnungen nur deren vier leer standen, in Schlieren sogar keine einzige.

Die Gemeindeversammlung vom 6. Oktober 1944 stellte drei wichtige Weichen inbezug auf den Wohnungsbau. An drei verschiedenen Orten hat sie die Erstellung genossenschaftlicher Wohnungen ermöglicht und gefördert: An der Feldstrasse verkaufte die Gemeinde der gewerkschaftlichen Wohnbaugenossenschaft Gewobag Bauland für vorerst 61 Wohnungen. An der Allmend- und Schulstrasse kam die Baugenossenschaft Allmend mit Land für zwölf Wohnungen zum Zug, und im Kessler wollte die Zürcher Baugenossenschaft Heimeli acht Einfamilienhäuser bauen. Allen diesen 81 Wohnungen wurden eine Gemeindesubvention von 10 % der Baukosten zugesprochen. Das waren zusammen Fr. 279'000.–. Die durchschnittlichen Baukosten pro Wohnung an der Feldstrasse und Allmendstrasse konnten so mit rund Fr. 25'000.– veranschlagt werden. Die acht Häuser am Heimeliweg sollten netto rund Fr. 30'000.– kosten. Interessant sind auch die von der Gemeinde in Rechnung gestellten Preise für das Bauland: An der Feldstrasse Fr. 8.–, an der Allmendstrasse Fr. 13.–, am Rainweg für private Bauten Fr. 11.–.

Um Wohnungen bauen zu können, mussten auch Strassen erstellt und die Infrastruktur der Gemeinde bereit sein. An der gleichen Gemeindeversammlung wurde deshalb die Verlängerung der Schulstrasse bis zum Haldenweg beschlossen. Dabei war auch an die Erstellung der Badi und der Sportanlage im Moos gedacht worden. Zur sofortigen Ausführung war aber nur das Teilstück bis zur Sonnenhofstrasse vorgesehen. Der Rest sollte zurückgestellt werden bis zu der erwarteten Arbeitslosigkeit. Damit rechnete man allgemein für die Zeit nach Kriegsende.

An den zwei folgenden Gemeindeversammlungen wurde auch noch die Verlängerung der Feldstrasse und der grosszügige Ausbau der Grundwasserpumpwerke im Betschenrohr beschlossen.

Beim Landverkauf an die Gewobag gab auch die Kreuzung Bernstrasse/Engstringerstrasse zu reden. Der Sprecher des Gemeinderates: «Die heutige Kreuzung kann nur ein Provisorium sein. Die nach Kriegsende zu erwartende Zunahme des Autoverkehrs verlangt eine Überführung der Engstringerstrasse. Vorschläge des Kantonsingenieurs liegen vor. Um genügend Platz zu haben dafür, bleibt das Grundstück direkt westlich der Engstringerstrasse 40 Meter breit im Besitz der Gemeinde.» Seit damals sind 54 Jahre vergangen, und beide Strassen kreuzen sich immer noch auf gleicher Höhe.

Neuordnung der Besoldungen

Während der ersten fünf Kriegsjahre waren die Lebenshaltungskosten um ca. 50% gestiegen. Zum Ausgleich beschloss die Gemeindeversammlung Teuerungszulagen für das Gemeindepersonal. Am 6. April 1945 stand ein neues Besoldungsreglement für die Gemeindeangestellten auf der Traktandenliste. Nach sechs Abstimmungen über Abänderungsanträge, welche alle eine Verbesserung für das Personal brachten, wurde das Reglement in der Schlussabstimmung mit grosser Mehrheit genehmigt.

Einige Jahreslöhne mögen das damalige Lohnniveau aufzeigen:

Angestellte der Gemeindewerke
zwischen Fr. 3600.– und Fr. 5400.–
Chefmonteur
zwischen Fr. 5400.– und Fr. 7000.–
Gemeindeschreiber
zwischen Fr. 7200.– und Fr. 9500.–

Dazu kam für 1945 eine Teuerungszulage von Fr. 1600.– für die tiefe, Fr. 1500.– bzw. Fr. 1400.– für die oberen Lohnklassen. Man war also auch hier der Überzeugung, dass nach Kriegsende die Teuerung sich zurückbilden werde und wollte deshalb die Löhne nicht auf einem hohen Niveau stabilisieren.

Der Krieg ist zu Ende

Einen Monat nach dieser Gemeindeversammlung war der Krieg dann tatsächlich zu Ende. Am 7. Mai 1945 kapitulierte der Rest der deutschen Armee. Am 8. Mai erklangen die Glocken aller Kirchen in der Schweiz zum Zeichen, dass die schrecklichen sechs Jahre vorbei waren. Dass Europa noch jahrelang an den materiellen und moralischen Folgen werde tragen müssen, dessen war man sich während der letzten Monate immer mehr bewusst geworden. Ungläubiges Entsetzen hatte sich auch in Schlieren breit gemacht, nachdem die alliierten Truppen zu den deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagern gekommen waren. Erst da wurden wir uns inne, welche unvorstellbaren Verbrechen mitten in Europa an Millionen von Menschen begangen worden waren.

Die von der deutschen Besetzung befreiten Gebiete Frankreichs erholten sich zusehends. Die zehntausende von französischen Kindern, die vor dem deutschen Rückzug zu schweizerischen Familien geholt worden waren, um nicht in den Strudel von Kampfhandlungen gerissen zu werden, konnten wieder repatriiert werden. Viele von ihnen pflegen noch jetzt Beziehungen zu ihren Schweizer Gastfamilien. Auf diesem Weg bin ich auch zu einem zusätzlichen Cousin gekommen, weil eines dieser Kinder von einem Bruder meines Vaters adoptiert wurde.

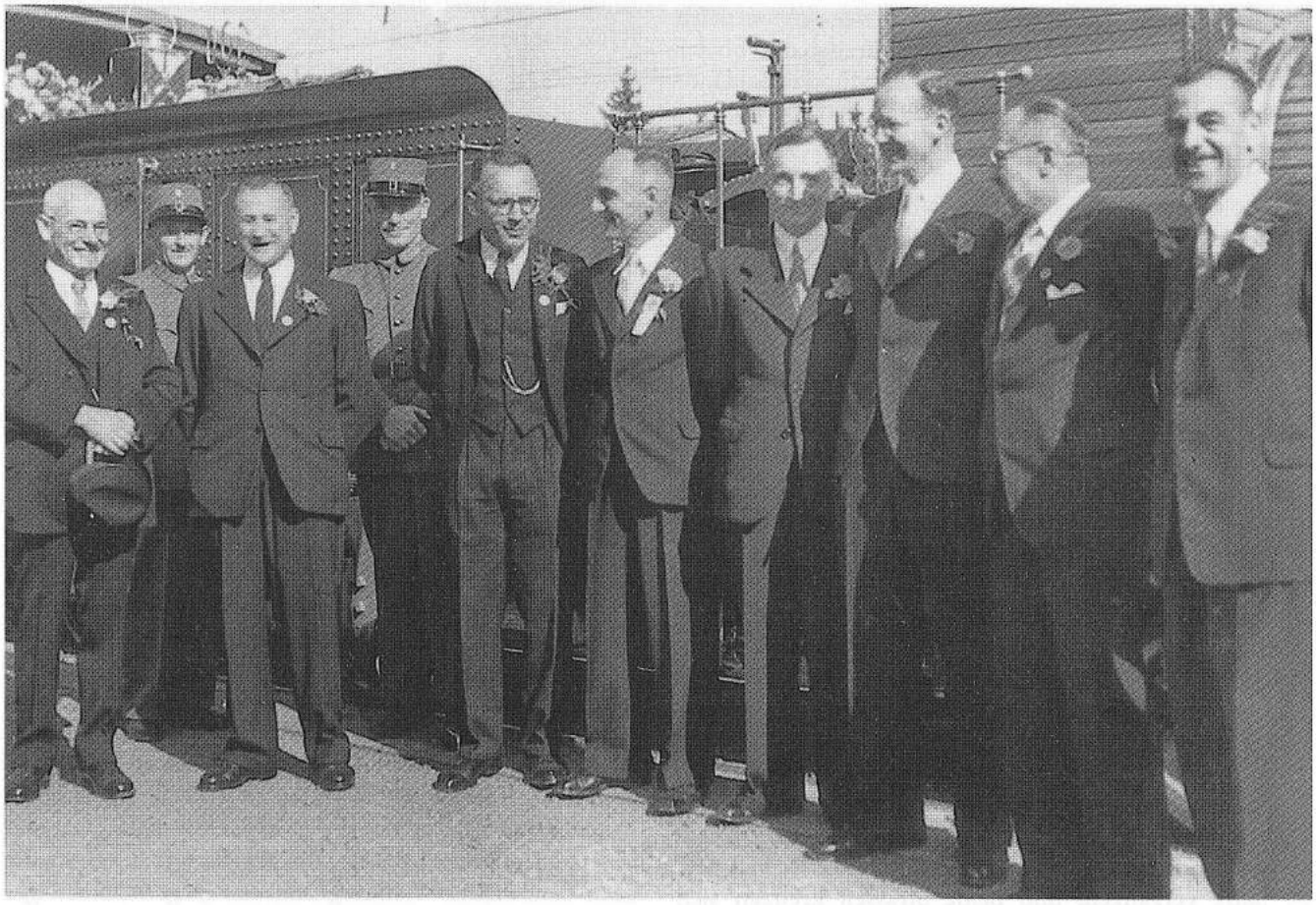
Eine wirklich grosszügige amerikanische Hilfe in Form des Marshallplanes lief in kurzer Zeit sogar für das besiegte Deutschland an. Das Ziel dieser massiven materiellen und finanziellen Unterstützung zum Wiederaufbau war es, die nach dem ersten Weltkrieg von den Siegermächten gemachten Fehler zu vermeiden – Fehler, die den Grundstein zu Hitlers Machtergreifung von 1933 gelegt hatten.

Ein Nachspiel in zwei Akten – sechs Monate nach Kriegsende

An der Gemeindeversammlung vom 30. November 1945 stand eine von SP-Gemeinderat Walter Gurtner eingereichte Motion über die Ausrichtung eines Ehrensoldes von 20 Rappen pro geleisteten Aktivdiensttag zur Debatte. Die bürgerliche Mehrheit des Gemeinderates war gegen die Motion. Sie stützte sich auf eine Empfehlung des Regierungsrates, welcher den Gemeinden generell von einem solchen Ehrensold abgeraten hatte. Die von 180 Bürgern besuchte Gemeindeversammlung stimmte der Motion mit grosser Mehrheit zu. Am 13. Januar 1946 entschieden sich die Bürger an der Urne mit 1005 JA gegen 197 NEIN für diesen Ehrensold.

Vom 28. bis zum 30. Januar 1946 jeweils zwischen 18 und 21 Uhr holten 1250 Wehrmänner, Luftschutz- und Ortswehrsoldaten für 322'209 Diensttage rund Fr. 64'000.– an der Gemeindekasse ab. Als Ausweis diente ihnen das Dienstbüchlein.

Knapp zwei Monate später, am 24. März 1946, war der politische Burgfriede in Schlieren zu Ende. In einer Kampfwahl verdrängte der Sozialdemokrat Walter Gurtner den bürgerlichen Gemeindepräsidenten Willy Glaser aus dem Amt.



Der Gemeinderat Schlieren, wie er 1946 gewählt wurde, zusammen mit Gemeindepolizist und Weibel. V.l.n.r. Gemeindeschreiber Eduard Böhringer. Weibel Heinrich Lee, Hans Bucher, Polizist Hans Meier, Dr. Pius Grendelmeier, Walter Gurtner, Hans Baumann, Hans Durtschi, Arno Zurbuchen, Julius Spiess. Es fehlen die bis März 1946 amtierenden Wilhelm Glaser und Heinrich Meier.

Schlusswort und Dank

Vor rund vier Jahren habe ich mit dem Sammeln der Unterlagen für dieses Jahrheft begonnen. Damals konnte ich noch nicht ahnen, welche Publizität die Rolle der Schweiz während der sechs Kriegsjahre in unserem Land und in Teilen der westlichen Welt bis heute erlangen sollte.

Ich habe es fertig geschrieben. Es ging mir nicht darum, in die immer noch anhaltende Diskussion einzugreifen. Ich wollte schlicht aufzeigen, wie wir Schlieremer jene Jahre erlebt haben, was uns bewegt hat. Ich hoffe, dies sei mir einigermassen gelungen.

Manche Ereignisse in Schlieren konnte ich erwähnen, wichtige und weniger wichtige. Sie alle und die daran beteiligten Menschen haben sich zu einem kleinen Geschichtsbild gerundet, auf das wir nach mehr als einem halben Jahrhundert zurückblicken können. Viele Begebenheiten und manche Menschen sind aber unerwähnt geblieben, obwohl auch sie ihren persönlichen Beitrag zum Durchhalten geleistet haben. Ihnen allen danke ich für das, was sie mir und anderen jungen Schlieremern mit ihrem Beispiel gegeben haben.

An Quellen standen mir zur Verfügung: Die Protokolle des Gemeinderates und der Gemeindeversammlung und alle rund 1750 Ausgaben des «Limmattaler Tagblatt». Ich danke den Herren Hugo und Peter Schraner in Altstetten, die mir diese Zeitdokumente zur Verfügung gestellt haben. Hans Durtschi, Edi Böhringer und der leider verstorbene Kurt Scheitlin haben mir geholfen, in diesen alten Zeitungen nach damaligen Schlieremer Aktualitäten zu suchen und dabei auch den Zusammenhang mit dem nationalen und dem Weltgeschehen zu beachten. Im weiteren konnte ich mich auf die Agenden meines Vaters stützen, der jeden Tag das Wetter, die wichtigsten Arbeiten und besonders markante Ereignisse in einigen Stichworten festgehalten hat. Daneben habe ich selbst jene Zeit als Zwölf- bis Achtzehnjähriger miterlebt, habe während all dieser Jahre täglich die Zeitung gelesen und zumindest die Mittagsnachrichten der Schweizerischen Depeschenagentur gehört.

Ganz herzlich danke ich:
- den sechs Schlieremer Aktivdienst-Veteranen für ihre packenden Erinnerungen
- Philipp Meier und Peter Suter für ihre wertvollen Ratschläge zur Gestaltung und für die Durchsicht der Manuskripte
- Trudi Hubmann für die Reinschrift
- Max Kübler für seine Dokumentation über die Rationierung
- den Organen der Bürgergemeinde für die Übernahme der Druckkosten

Damit gebe ich den Bleistift weiter an Kurt Frey. Er schildert den gleichen Zeitraum aus einem andern, nicht minder interessanten Blickwinkel.

Schlieren, im Februar 1998
Heinrich Meier

Bildnachweis

Die Bilder und Illustrationen wurden mir zur Verfügung gestellt von:
Hans Bachmann, Claire Meier-Weber, Rosette Scherer, Marthi Herren-Böhringer, Annelies Flükiger-Meier, Vreni Hintermann-Baumann, Ruedi Weidmann, Marie Wetter, Werner Pfenninger-Glaser, Ruth Zurbuchen, Max Kübler, Gemeindearchiv Schlieren, Fotosammlung Vereinigung für Heimatkunde.

Alle Zeitungsauschnitte aus dem Limmattaler Tagblatt sind aus dem Archiv der Druckerei Schraner in Zürich-Altstetten.

Der militärische Stützpunkt Schlieren zu Beginn des Zweiten Weltkrieges

von Kurt Frey, Schlieren

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Vorwort		43
Der Ausbruch des 2. Weltkrieges	Aufstellung der Armee für den Fall «Nord»	45
	Limmatstellung – Kernstück der Armeestellung	
	Im zürcherischen Limmattal: 6. Division	
	Die Sappeur-Kompanie II/6	
	Schlieren als «tanksicherer Stützpunkt»	
	Reduit-Bezug schwächt Limmat-Stellung	
Reminiszenzen aus jener Zeit	Das Zivilleben geht weiter	52
	Verdunkelung	
	Fliegeralarme	
	Rationierung und Anbauschlacht	
	«Stachelschweinchen, liebes, gutes...»	
	Friedensglocken am 8. Mai 1995	

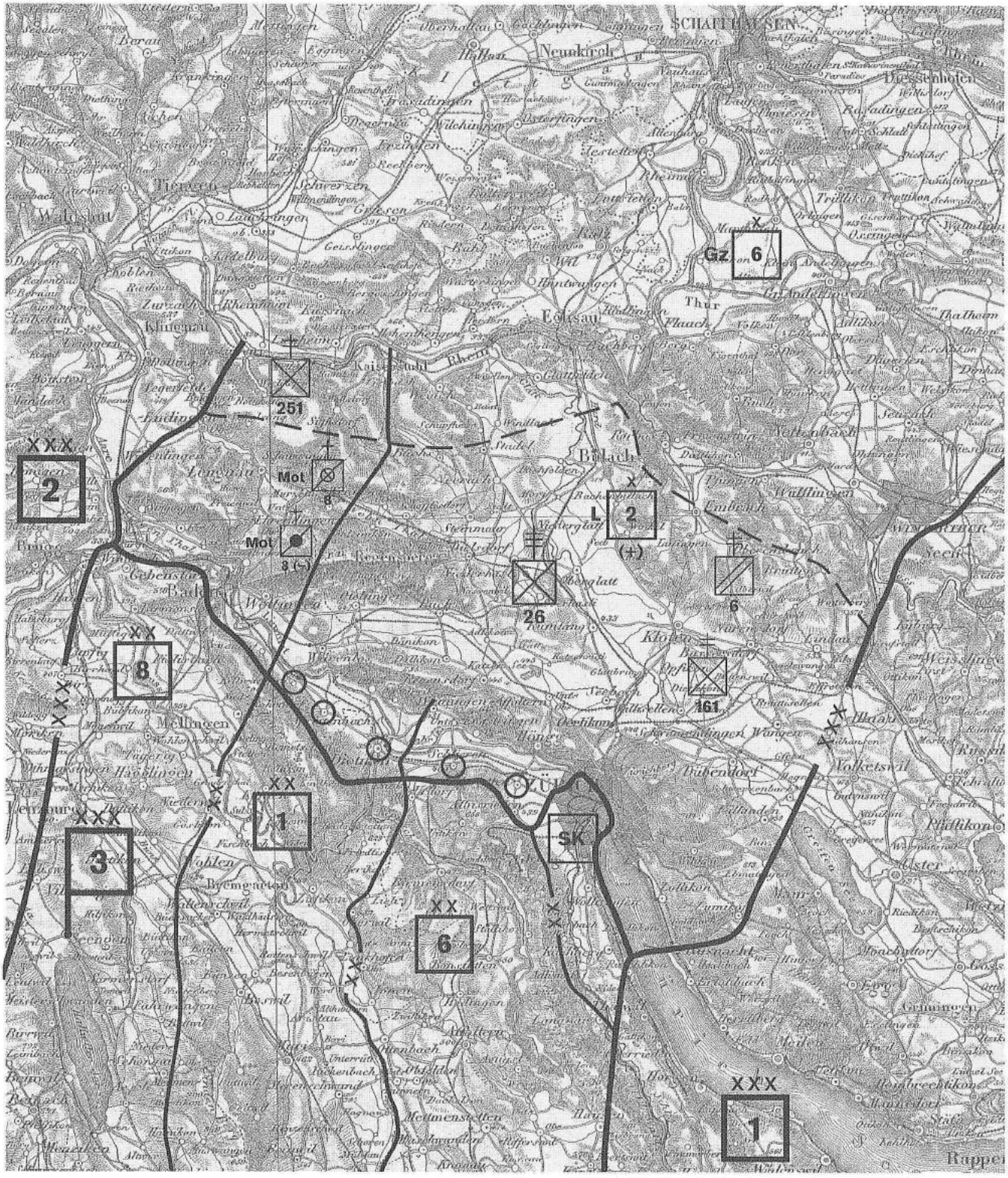
Vorwort

Es ist ein schwieriges Unterfangen, über etwas zu schreiben, das mehr als 50 Jahre zurückliegt und über Geschehnisse zu berichten, die ich im jugendlichen Alter von 5 bis 11 Jahren erlebte...

Der erste Teil, der Ausbruch des Weltkrieges, Bezug der Armee- und Limmatstellung sowie die Beschreibung des vorgeschobenen Stützpunktes Schlieren ist aktenkundig belegt. Die Schwierigkeit lag in der Beschaffung von Bildmaterial. Leider ist nicht mehr viel vorhanden: In jener Zeit hatte noch nicht jede Familie einen Fotoapparat; militärische Objekte durften bei hohen Strafen nicht fotografiert werden und unser Lokal- und Hoffotograf Hans Bachmann war während dieser Zeit selbst im Aktivdienst, im Fotografen-Zug eines Armeekorps selbstverständlich. So muss sich die Illustration mit wenig Bildern begnügen.

Die persönlichen Reminiszenzen im zweiten Teil sind subjektiv. Ich bitte Sie um Nachsicht und hoffe, dass Ihnen das Lesen Spass machen wird und möglicherweise persönliche Erinnerungen an jene schicksalsschwere Zeit hervorruft.

Kurt Frey
29. September 1997



Abwehrdispositiv
Die Abwehrstellung des 3. Armeekorps verläuft im Raum des Stadtkommandos Zürich entlang dem Seeufer und der Limmat. Die 6., 1. und 8. Division halten die Höhen südlich der Limmat. Altstetten, Schlieren, Dietikon, Spreitenbach und Killwangen sind vorgeschobene, «panzersichere» Stützpunkte.

DER MILITÄRISCHE STÜTZPUNKT SCHLIEREN ZU BEGINN DES 2. WELTKRIEGES

Der Ausbruch des 2. Weltkrieges

Alt Stadtpräsident Heinrich Meier hat in seinem Jahrheft, das die Entwicklung von Schlieren bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges beinhaltet, die folgenden Worte Hitlers zitiert: «An der polnischen Grenze wird seit heute 5.45 Uhr zurückgeschossen!» In der Tat wird der 1. September 1939 als Beginn des Zweiten Weltkrieges betrachtet.

Ganz Europa sah den Kriegsausbruch voraus, so auch die Schweiz. Deshalb wurde am 30. August 1939 der Waadtländer Korpskommandant Henri Guisan von der Vereinigten Bundesversammlung mit überwältigendem Mehr zum Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee gewählt. Er verfügte über die «personellen und materiellen Streitmittel des Landes nach seinem Gutfinden.» Als im Krisensommer 1940 der Bundesrat ein klares Wort an Hitler vermissen liess, wurde der militärische Führer auch zum geistigen Führer der Nation. General Guisan besuchte auch Schlieren. Im Gasthof Lilie hielt er Einkehr und einige Schulklassen sangen, Schweizerfähnchen schwingend, als er aus der Türe trat und oben auf der Treppe stand ...

Doch kehren wir zum Kriegsausbruch zurück: Am 2. September 1939 wurde auf Antrag des Generals vom Bundesrat die Allgemeine Kriegsmobilmachung (AK-Mob) ausgelöst. Nach abgeschlossener Mobilmachung erfolgte der Aufmarsch der Armee in eine sogenannte «Neutralitätsaufstellung». Für eine Bedrohung aus Norden, Süden oder Westen bestanden keine Operationspläne. Wegen der militärpolitischen Misere der Zwischenkriegszeit war die Armee schlecht gerüstet. Es fehlten vor allem Panzerabwehr- und Fliegerabwehrwaffen; die Artillerie verfügte z.T. noch über veraltete Geschütze aus dem letzten Jahrhundert und die Munitionsbestände umfassten nur gerade ¼ bis ½ des Sollbestandes.

Aufstellung der Armee für den Fall «Nord»

Am 21. September 1939 traf der General den Entscheid für den Fall «Nord», d.h. für einen Angriff der deutschen Wehrmacht: Im grenznahen Raum sollte der Gegner durch den Kampf der Grenz- und Vortruppen und durch umfassende Sprengaktionen so lange als möglich aufgehalten werden. Die eigentliche Abwehrfront, d.h. die Armeestellung, sah er auf der Linie Sargans – Walensee – Zürichsee – Limmat – Bözberg – Hauenstein – Sissach – Liestal – Plateau von Gempen östlich von Dornach. Neun Divisionen wurden in eine zusammenhängende Front von Sargans bis zum Gempenplateau befohlen. Im Süden verblieben lediglich die 9. Division und die Gebirgsbrigade 10. Die 2. Division stand als Armeereserve im Raum Lenzburg – Niedergösgen – Schöftland.

Die Limmatstellung – Kernstück der Armeestellung

Der Zürichsee und die Limmat bis zur Mündung bei Brugg war dem 3. Armeekorps zugewiesen und wurde als Kernstück der Armeestellung betrachtet. Oberstkorpskommandant Miescher befahl eine «tiefgestaffelte und zur hartnäckigen Verteidigung eingerichtete Stellung.» Auf dem Gebiet der Stadt Zürich bestand ein Stadtkommando unter Oberst von Schulthess. Vom Zürichsee verlief die Verteidigungslinie entlang der Limmat bis Wipkingen. Dort bog sie nach Süden ab und führte vom Triemli über Albisrieden – Buechhoger – Schlatt – Oberurdorf – Kuppe 800 m westlich Oberurdorf – Kindhausen über die Höhenzüge südlich der Limmat bis nach Baden und Gebenstorf.

Der Abschnitt Altstetten–Schlieren gehörte zur 6. Division. Diese hatte den Auftrag:
- hält den Abschnitt rechts an der Limmat,
- verhindert die Umfassung des linken Flügels der Verteidigung von Zürich über Triemli Richtung Sihltal,
- sperrt die Übergänge aus dem Limmattal ins Reppischtal.

Westlich davon stand die 1. Division; bis zu deren Eintreffen die «Gruppe Dietikon» unter dem Kommando von Oberst Raduner. Diese Division hatte den Auftrag:
- hält den Abschnitt Dietikon – Killwangen an der Limmat,
- sperrt die Strasse Dietikon – Bremgarten,
- hält die Höhen von Kindhausen – Schönenberg.

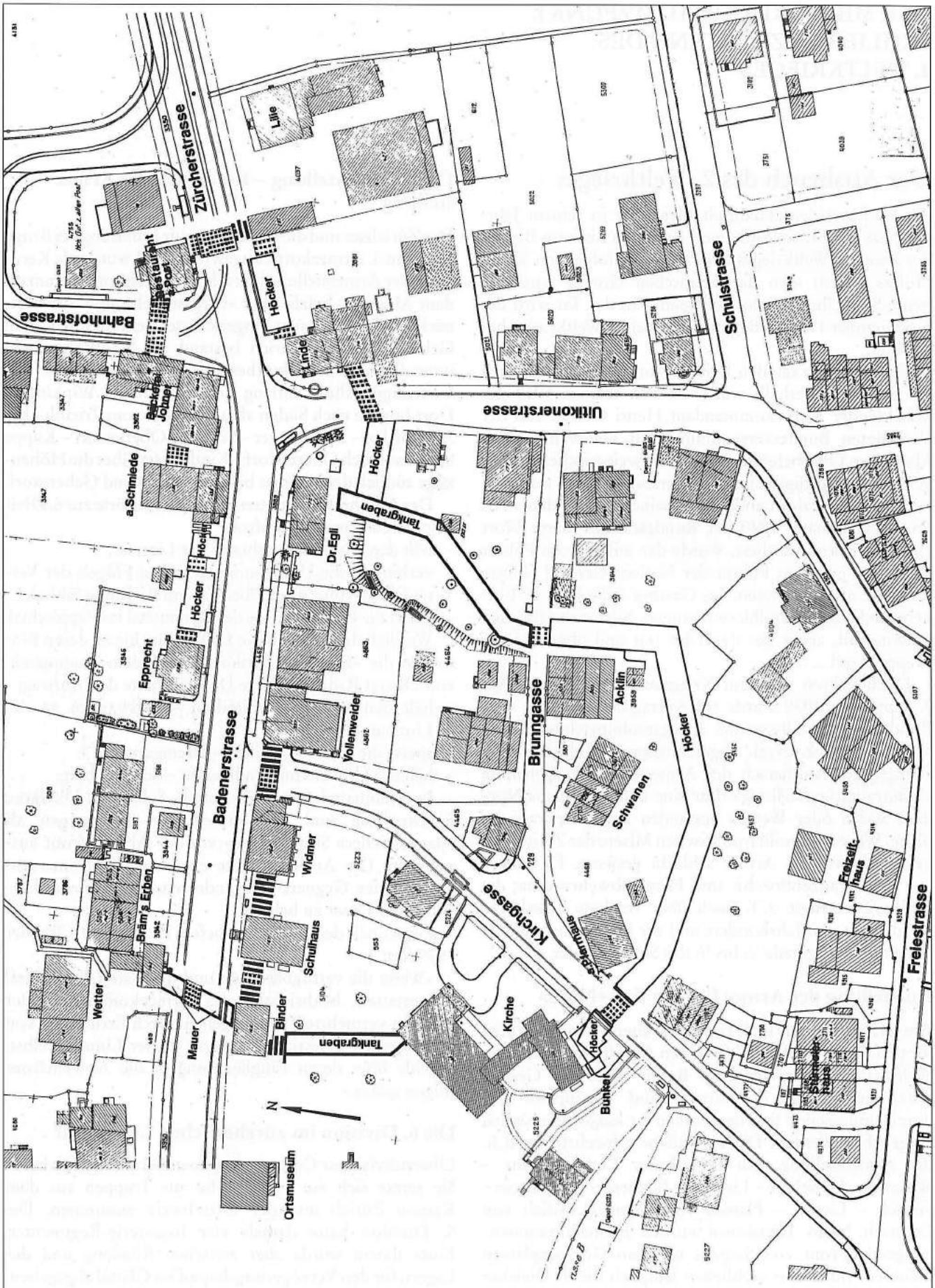
Im Limmattal waren Altstetten, Schlieren, Dietikon, Spreitenbach und der Südteil von Killwangen als «panzersichere Stützpunkte» vor der Abwehrfront auszubauen. Die Artillerie hatte einerseits die Anmarschstrassen des Gegners und anderseits die Limmatübergänge mit Feuer zu belegen.

Ferner hält der Operationsbefehl Nr. 2 vom 4. Oktober 1939 fest:

«Wenn die verfügbare Zeit und die materiellen Mittel es gestatten, beabsichtigt das Armeekommando, der Stellung vermehrte Tiefe zu geben durch Errichtung von permanenten Befestigungsanlagen an der Limmat selbst. Befehle über deren Eingliederung in die Abwehrfront folgen später.»

Die 6. Division im zürcherischen Limmattal

Oberstdivisionär Constam kommandierte diese Division. Sie setzte sich zur Hauptsache aus Truppen aus dem Kanton Zürich und der Ostschweiz zusammen. Die 6. Division hatte damals vier Infanterie-Regimenter. Eines davon wurde aber zwischen Rümlang und der Lägern für den Verzögerungskampf im Glattal abgegeben. Oberstdivisionär Constam setzte seine drei andern Regimenter nebeneinander, ihre Bataillone gestaffelt hintereinander ein. So stand je ein Bataillon Infanterie in den



Schematischer Plan der Kernbefestigung von Schlieren mit Strassen- und Häuserbezeichnung.

Luftaufnahme von Schlieren
Die Kernbefestigung von Schlieren sperrt die Zürcher-/Badenerstrasse sowie die Strassen nach Urdorf und Uitikon. Sie besteht aus festen Panzersperren (Höckern), mobilen Panzerhindernissen über die Strassen sowie Panzergräben.

Dörfern Albisrieden, Altstetten und Schlieren und je ein Bataillon in den Wäldern abseits der Waldegg, im Buechhoger Wald und um Urdorf. Das dritte Bataillon jedes Regimentes stand noch weiter rückwärts, für den Kampf dem Divisionskommando direkt unterstellt. Die Artillerie wurde mit grossen Abständen von Geschütz zu Geschütz in den Waldrändern südlich Uitikon und nordwestlich Birmensdorf eingerichtet, mit Wirkungsbereich vor allem ins Limmattal.

Oberstdivisionär Constam schaffte zuerst Deckungen, also Unterstände für die Truppe, um sie gegen Artilleriebeschuss und Fliegerangriffe zu schützen. Hindernisse sollten die Beweglichkeit des Feindes einschränken. Den Abwehrkampf wollte er in grosser Tiefe und beweglich führen. Vorn an der Limmat standen nur Sicherungsposten in kleinen, in den Limmatdamm eingegrabenen gedeckten Nischen. Mit der Zeit kamen auch betonierte Waffenstände und schwere Panzerhindernisse dazu.

In Schlieren und Urdorf war das Stadtzürcher Füsilier-Bataillon 69 unter dem Kommando von Major Edmund Wehrli. Die wichtigste Aufgabe der Infanteristen bestand darin, unter Anleitung der Bauspezialisten aus den Genie-Einheiten die Feldbefestigungen zu bauen. Der 6. Division standen zu diesem Zweck drei Sappeur- und eine Mineur-Kompanie zur Verfügung.

Grossbaufirma Sappeur-Kompanie II/6

Kommandant der Sappeur-Kompanie II/6 war Hauptmann Curt F. Kollbrunner. Am 2. Oktober 1939 traf Kollbrunner mit seiner Kompanie in Schlieren ein und blieb hier bis am 4. Juli 1940. Seine Sappeur-Kompagnie glich zeitweise einer Grossbauunternehmung: Seine Leute rekrutierten sich fast vollumfänglich aus Berufsleuten: Baumeister, Maurer, Zimmerleute, Schreiner, Ingenieure und Architekten, Bauhandlanger und Schlosser. Sie wussten genau, wie alles anzupacken war. Kollbrunner und seine Offiziere rechneten, kommandierten und koordinierten die Einsätze auf den Baustellen. In einem Journal ist festgehalten: «Die technischen Arbeiten mit den Hilfskräften der Infanterie und der Sanität schreiten rasch und programmgemäss vorwärts. Wenn auch die zugeteilte Infanterie stets wechselt, kann doch kein Regimentskommandant befehlen, was er haben möchte. Hier entscheidet nur Hauptmann Kollbrunner. Was er befiehlt, wird gemacht.» – Kollbrunner liess sich überhaupt nicht in sein Konzept dreinreden. Er war der Spezialist und wusste um seine Fähigkeiten. Allein in Schlieren baute er mit seinen Offizieren (besonders zu erwähnen sind Leutnant Werner Stücheli und Oberleutnant Jost Meier, welch letzterer als Architekt jahrzehntelang mit Schlieren verbunden blieb) und Unteroffizieren (Feld-

Grosse Strassensperre
Die Badenerstrasse als Hauptverkehrsachse wird durch ein massives Panzerhindernis gesperrt: Die einspurige Fahrbahn kann im Bedarfsfall ganz gesperrt werden. Für die Fussgänger gibt es einen engen Durchlass.

weibel Ritschard als blendender Organisator) an 57 Baustellen gleichzeitig: Infanteriehindernisse, Panzerhindernisse, Bunker, Unterstände, Rollbahnen, Stollen und Kavernen. Grössere Bauwerke sind heute noch sichtbar: die Talsperre zwischen Oberurdorf und Birmensdorf mit Panzergraben, Betonhöckern, Bunkern und Maschinengewehrständen, sowie die Sanitätskaverne im Buechhoger nahe der Pulverhäuser auf dem Weg von der Frauenmatt (Forsthaus Altstetten) zur Waldegg. Über lange Zeit hinweg war Schlieren der Werkplatz einer riesigen Baufirma; auf dem alten Chilbiplatz wurden Schalbretter geputzt, Werkzeuge gereinigt und wieder instand gestellt, wozu auch Zivilisten beigezogen und eingesetzt wurden, sogar Jugendliche und Kinder.

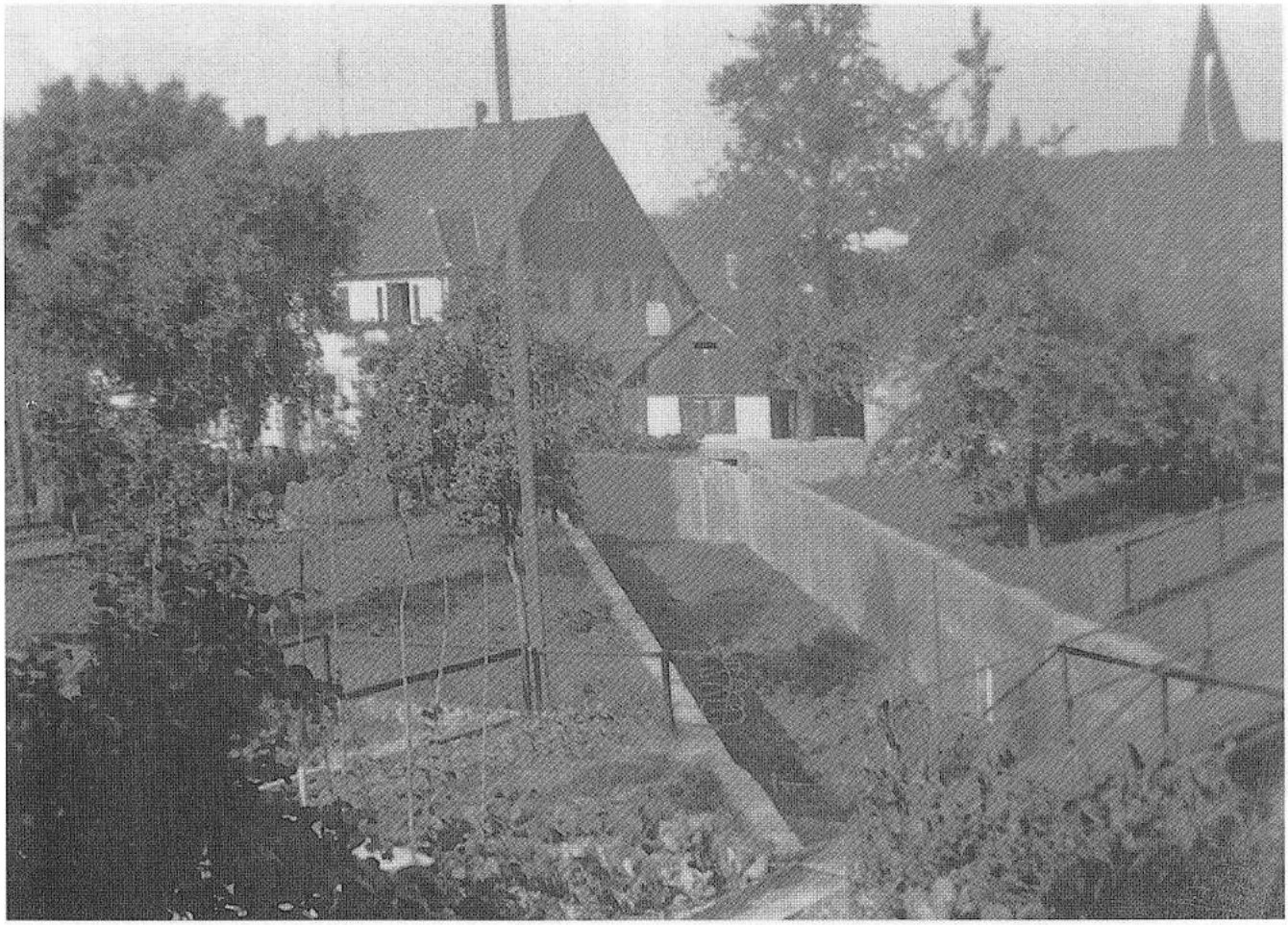
Schlieren als «panzersicherer Stützpunkt»

Der Stützpunkt Schlieren war – im Vergleich zum Stützpunkt Dietikon – taktisch-operativ von weit geringerer Bedeutung: Im Raum Dietikon eignete sich das Gelände besser für die Überquerung der Limmat (das wussten schon die Franzosen 1799 im Krieg gegen die Österreicher und Russen), und die Mutschellenstrasse mit dem Übergang ins Reppisch- und Reusstal war ungleich viel wichtiger als Schlieren mit den Übergängen nach Uitikon und Urdorf.

So hielt sich der Befestigungsausbau von Schlieren in Grenzen. Er umfasste vor allem:

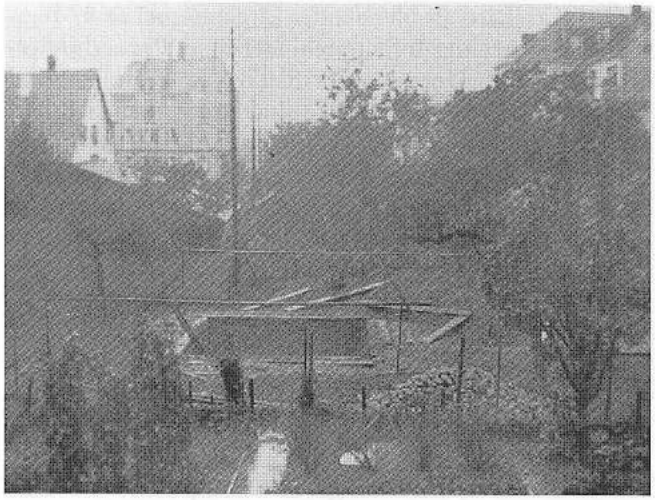
- die erwähnten Unterstände für die Sicherungsposten im Limmatdamm
- die Vorbereitung der Limmatübergänge zur Sprengung; alle Brücken wurden scharf geladen
- den Ausbau des Dorfkerns als permanentes Panzerhindernis
- die Erstellung von Unterständen für die Artillerie-Beobachtung im Raum Pestalozzi-Stiftung, Gugel (einen davon kann man noch sehen zwischen dem Haus Böhringer am Alten Zürichweg 35 und dem Spazierweg oberhalb der SBB-Linie Altstetten-Urdorf)
- den Bau von Mannschafts-Unterständen im Wald (im Stärpel, im Altholz, im Bergbrunnen, im Schlatt und in der Fägsandi)
- die Erstellung von Beobachtungs-Plattformen über den Baumwipfeln im Altholz, in der Schlattwies und beim Viergemeindenstein.

Das grösste Bauwerk war ohne Zweifel der Ausbau des Dorfkerns als permanentes Panzerhindernis. Das Spezielle an diesem Konzept war, dass die bestehenden Häuser, ja selbst die reformierte Kirche, in den Hindernisbau einbezogen wurden.



Panzergraben und Liegenschaft Acklin
Zwischen der Uitikonerstrasse und dem heute noch bestehenden Bauernhaus Jakob Burkhard verläuft der Panzergraben. Der Holzsteg erlaubt die Überquerung, um auf der andern Seite den Garten zu bestellen.

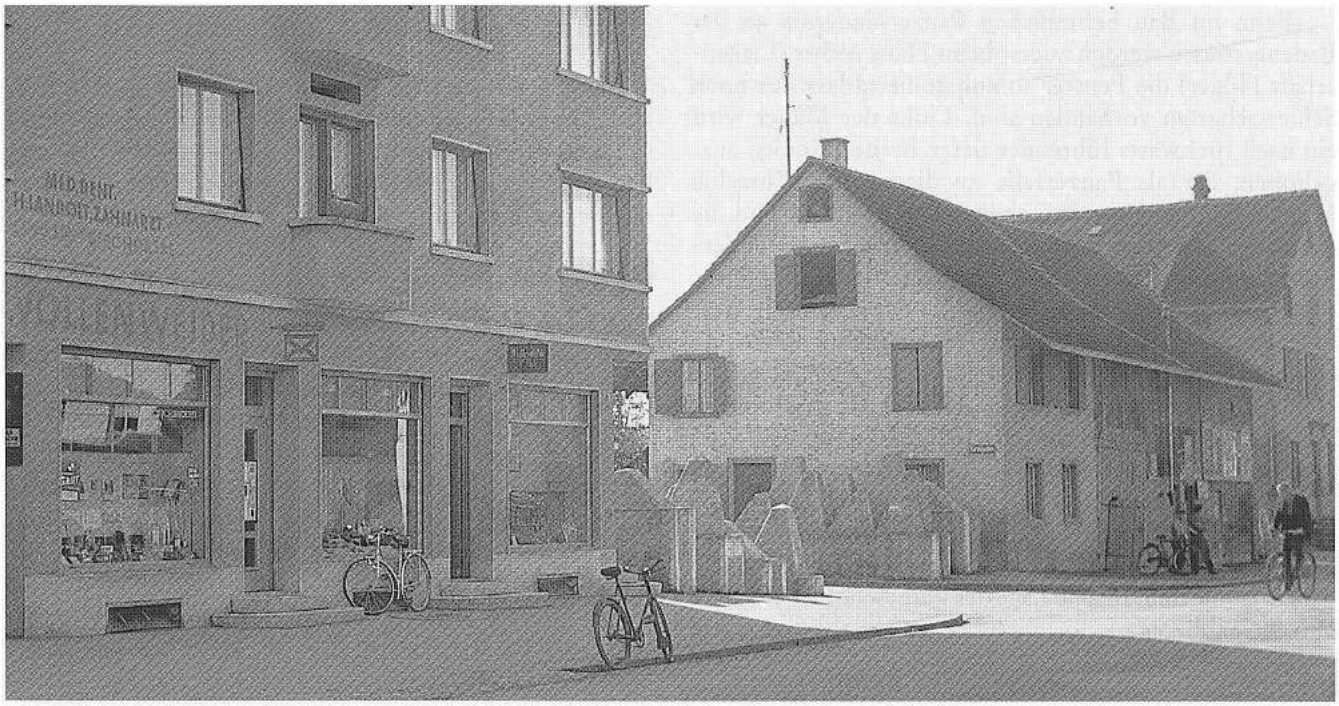
Höcker-Hindernisse im Garten Liegenschaft «Metzger Hug» zwischen dem Panzergraben und der Uitikonerstrasse.



Aushub für eine Minenwerferstellung
Im Garten des Bauernhauses Jakob Burkhard wurde eine Infanterie-Minenwerferstellung gebaut.

Mobile Panzersperre vor der Linde
Über die Fahrbahnen von Strassen und Vorplätzen werden mobile Panzersperren gebaut. In die vorbereiteten, betonierten Löcher können aus einem nahen Magazin mit Stahl armierte Beton-Pfähle eingesetzt werden. Alle Panzerhindernisse können mit Panzer-Abwehrwaffen und Infanterie-Waffen beschossen werden.

Panzersperre im Garten der alten «Linde»
Entlang der Zürcherstrasse sind im Garten der Liegenschaft Zürcherstrasse 2 Beton-Höcker, welche unmittelbar nach Kriegsende wieder entfernt wurden.



Vollenweider- und Widmerhaus
Die Kirchgasse wird mit «Hahnenkämmen» gesperrt; auf der Südseite des Widmerhauses sind massive Befestigungsmauern, damit keine Panzer durch die Scheune fahren können.

Viele ältere Schlieremer werden sich noch an die Panzersperre an der Badenerstrasse erinnern auf der Höhe der Liegenschaft Höger (dazumals an der Strasse vor der Liegenschaft A. Wetter) und der Liegenschaft Gottfried Binder (nachmals Taxi-Stutz) zwischen dem ehemaligen Schulhaus an der Badenerstrasse und dem heutigen Ortsmuseum. Dort wurde die Badenerstrasse so verengt, dass sie nur einspurig befahren werden konnte.

Zwischen der Liegenschaft Binder und der reformierten Kirche wurde ein Panzergraben gebaut (so wie man ihn noch sehen kann auf der Höhe zwischen Oberurdorf und dem Bergermoos). Nach der Kirche verlief das Panzerhindernis weiter über die Kirchgasse (mit dem Maschinengewehr-Bunker neben der alten Kirche) in Form von Betonhöckern und über die Strasse selbst mittels mobiler Panzersperre. Südlich des alten Pfarrhauses führte ein Höcker-Hindernis durch den dannzumaligen Baumgarten zwischen dem ersten Schulhaus (heute Freizeithaus) und der Liegenschaft Acklin an der Brunngasse. Die Brunngasse wurde mit einem mobilen Panzerhindernis gesperrt, und um die Liegenschaft Jakob Burkhard bis hinter die Liegenschaft ehemals Dr. Egli wurde ein Panzergraben mit Minenwerferstellung samt Bunkern und Unterständen gebaut. Dann folgten Höcker zwischen Haus Dr. Egli und Metzger Hug. Über die Uitikonerstrasse bis zum Scheunentor der Linde wurde eine mobile Strassensperre erstellt. Im Garten östlich der Linde bis zum ehemaligen Garagengebäude zur Lilie befanden sich Höcker und von dort aus wurde die Zürcherstrasse mittels einer mobilen Sperre überquert bis zum Gebäude «zur alten Post». Die Bahnhofstrasse wurde mobil gesperrt, und dann umfasste die Sperre alle Liegenschaften entlang der Badenerstrasse: Die Häuser mit der Bäckerei Johner, die Drogerie Brender, die alte Schmiede, das Haus von Edwin Epprecht, die Schmiede A. Blöchle, die Wagnerei Josef Kaufmann und das heute noch bestehende Bauernhaus von J. Bräm's Erben (Ueli-Büeblis) schlossen den Ring der Panzersperre. Die Durchgänge zwischen den Häusern und der Übergang über die Kirchgasse bei der Liegenschaft Vollenweider wurden mit Höckern oder mobilen Sperren versehen. Das ehemalige Bauernhaus der Familie Widmer wurde mit starken Mauern auf der Rückseite gegen die Kirche befestigt.

Die permanenten Hindernisse (Höcker, Mauern der Gräben etc.) wurden mit Tarnfarbe bemalt. Die Stahlprofile zum Einsetzen in die vorbereiteten Strassensperren wurden in speziellen Depots in deren Nähe aufbewahrt.

Wie schon erwähnt, wurde der Dorfkern von Schlieren als vorgeschobener Stützpunkt «panzersicher» ausgebaut. Eigentliche Waffenstellungen und Mannschaftsunterstände wurden wenig erstellt. Die Hauptabwehrlinie wurde auf den Höhenzügen südlich der Limmat festgelegt und so befanden sich die grossen Bauten für den Abwehrkampf, für die Unterkunft und die Versorgung der Kampftruppen auf den bewaldeten Höhen zwischen Waldegg und Mutschellen.

Aber niemand in Schlieren war unglücklich, dass nicht mehr Hindernisse und Bunker gebaut wurden. Nach Ansicht der alten Schlieremer wurde mit den erstellten Bauten schon eher zuviel als zu wenig gebaut, wie die nachfolgende Episode aus den Erinnerungen von Hauptmann C. F. Kollbrunner zeigt. Seinen Kampfplan im Stützpunkt Schlieren schildert er anlässlich eines Besuches des Divisionskommandanten folgendermassen:

«Beim im Bau befindlichen Panzerhindernis an der Badenerstrasse werden zuerst beim Haus rechts (Liegenschaft Höger) die Fenster so zubetoniert, dass nur noch Schiessscharten vorhanden sind. Links der Mauer wird ein nach rückwärts führender tiefer, breiter Graben ausgehoben, der als Panzerfalle zu dienen hat. Einzelne Häuser werden gesprengt, aber erst, wenn der Feind die Landesgrenze überschritten hat. Vor die Panzerhindernisse kommen Minenfelder mit Streu- und Tretminen. Noch weiter davorstehende Häuser werden nach Evakuierung der Bevölkerung mit Tret- und Zugminen verseucht. Die einspurigen Durchgänge werden mit waagrechten, starken Differdingerträgern rasch geschlossen. Vor den Minenfeldern sind Stacheldrahthindernisse vorgesehen. Um Schussfelder auf die Panzersperren zu schaffen, sind weitere Häuser im Vorgelände zu sprengen. – Den Vollausbau des Stützpunktes Schlieren für die Kampfbereitschaft veranschlage ich auf zwei Monate».

Soweit die militärische Lage des vorgeschobenen Stützpunktes Schlieren.

Réduit-Bezug schwächt Limmat-Stellung

Als die deutsche Wehrmacht im Mai 1940 den Westfeldzug eröffnete und innert weniger Wochen an der Juragrenze stand, befahl der General den Rückzug ins «Réduit National». Die sogenannte «Limmatstellung» wurde zur vorgeschobenen, schwach besetzten Sicherungsstellung abgewertet. Das stiess vielen Soldaten sauer auf, hatten sie doch für diese Verteidigungsbauten schaufelnd und schuftend Schweiss und Mühe aufgewendet und nun mussten sie ihre Familien im Falle eines deutschen Angriffs im Mittelland zurücklassen.

Reminiszenzen aus jener Zeit

Wenn ich in meinen Erinnerungen an jene Zeit krame, kommt mir die eine oder andere Begebenheit in den Sinn. Ob sie sich wirklich so zugetragen haben, wie sie bei mir heute präsent sind, bleibe dahingestellt. Aber ich unternehme trotzdem den Versuch, sie hier festzuhalten:

Das Zivilleben geht weiter

Das Kompanie-Büro von Hauptmann Kollbrunner befand sich im Haus zwischen der Bäckerei Epple und der Römergasse an der Grabenstrasse. Ich ging damals in den Kindergarten zu Fräulein Stamm im Nähhüsli an der Schulstrasse 19. Die Offiziere der Sappeurkompanie II/6 assen im Restaurant Linde im damaligen «Jägerstübli»; und da ich auch in der Linde wohnte, hatten Hauptmann Kollbrunner und ich den gleichen Weg. So hielt ich jeweils nach dem Kindergarten im Kompaniebüro Nachschau, ob er anwesend war. War dies der Fall, gingen wir beide via Grabenstrasse – Zürcherstrasse zur Linde zum Mittagessen.

Die Küche der Sappeur-Kompanie II/6 war im Waschhaus der Molkerei Schnüriger (heute Zürcherstrasse 18) eingerichtet und die Küchenmannschaft unter Wachtmeister Seeholzer verteilte jeweils übriggebliebene Speisen wie «Spatz» oder Kakao an bedürftige und notleidende Einwohner von Schlieren. Da die Bauarbeiten im Schichtbetrieb rund um die Uhr erfolgten, ass auch die Truppe schichtweise, und so herrschte in Schlieren das Feldgrau über lange Zeit vor. Nur zweimal im Tag, wenn die «Wagi» mit Sirenengeheul ihre Arbeiter zur Arbeit rief oder in den Feierabend entliess, überwog der schwarze

Kader-Abend im «Jägerstübli» im Restaurant Linde
Die Sappeure arbeiten hart an den Befestigungen der Limmatstellung, aber das hindert sie nicht, die Kameradschaft mit währschaften «Kader-Abenden» zu fördern: In der Mitte Hptm Curt F. Kollbrunner, Kdt Sap Kp II/6, neben ihm Oblt Jost Meier und Lt Kölla, stehend hinter ihm Fw. Ritschard und alle Unteroffiziere der Kompanie, z. T. in Zivil.

Zivilistenstrom, der sich zum Bahnhof SBB oder Bahnhof Urdorf oder in die nächsten Wirtschaften bewegte. Übrigens wurden in der Wagi in jener Zeit Flugzeugteile gebaut, vor allem Flügel für die Flugzeuge des Typs C-36 und Morane.

Verdunkelung

In der Nacht vom 14. auf den 15. November 1939 wurde vom General die allgemeine Verdunkelung angeordnet. Das erschwerte einerseits die Arbeiten der Sappeure bei Nacht in den nassen Gräben und Baugruben und anderseits liessen sich die alten Häuser gar nicht leicht verdunkeln, besonders wegen der Vorfenster im Winter. Es mussten spezielle Vorrichtungen konstruiert werden, damit mit dichtem dunklem Stoff Vorhänge befestigt werden konnten. Es durfte kein Lichtschimmer nach aussen dringen. Der Luftschutz kontrollierte die Verdunkelung. Wehe, wenn Licht nach draussen drang! Die Luftschutz-Soldaten unter dem Kommando von Gemeindeschreiber Eduard Böhringer nahmen ihre Aufgabe ernst! Der Luftschutz wurde erst zu Beginn des Krieges ins Leben gerufen. In allen Ortschaften wurden aus den nicht Wehrpflichtigen im Auszugsalter Luftschutz-Formationen gebildet. Das Kader wurde wenn möglich aus ehemaligen Offizieren oder Unteroffizieren gebildet. So wurde in Schlieren der ehemalige Trompeter-Wachtmeister Eduard Böhringer mit dem Kommando betraut und kurzerhand zum Luftschutz-Hauptmann befördert.

Fliegeralarme

Etwas vom Eindrücklichsten, was die Zivilbevölkerung vom Kriegsgeschehen mitbekam, waren die Fliegeralarme. Die Sirene für die Alarmierung und Entwarnung befand sich auf dem ehemaligen EKZ-Haus an der Bahnhofstrasse (heute führt die Ringstrasse vis-à-vis City-Haus Bahnhofstrasse 2 dort durch). – Die Fliegeralarme während der Nacht hatten jeweils etwas Gespenstisches an sich: Nach dem markdurchdringenden und jedermann aus dem Schlaf reissenden Sirenengeheul zogen mein Bruder und ich uns an und gingen auf die Strasse hinaus, um am Himmel die Flugzeuge auszumachen. Unsere Flab suchte mit den grossen Scheinwerfern den Himmel ab und zeichnete skurrile Figuren an die Wolkenunterdecke, und bei wolkenlosem Himmel warfen die überfliegenden Flugzeuge jeweils Stanniol-Streifen ab, um den Radar der Flab-Kanonen zu täuschen. Das ganze war begleitet vom tiefen Brummen der auf 3 – 4000 m Höhe vorüberziehenden Staffeln von Dutzenden, machmal über hundert Bombern vom Typ Liberator oder Fliegende Festung. Es kam auch zu Bombardierungen in der Schweiz, zur folgenschwersten in Schaffhausen. Bei solchen Angriffen aus der Luft kamen in der Schweiz insgesamt 70 Personen ums Leben und 160 wurden verletzt. Im Dezember 1940 wurde in Zürich die Josefstrasse und der Oerlikoner-Viadukt bombardiert und 1945 war die Stadt Zürich nochmals Ziel von ausländischen Bomberformationen.

Weil die Limmat aus der Luft oft für den Rhein angesehen wurde, wurden Dächer und markante Gebäude entlang des Südufers der Limmat mit dem Schweizerkreuz bemalt. So wurde auf dem grossen Gaskessel des Gaswerkes Schlieren 150 kg Farbe aufgetragen, um das weisse Kreuz im roten Feld sichtbar anzubringen.

Eine Reminiszenz mit Fallschirmspringern über Dietikon ist mir noch in guter Erinnerung: Im Februar 1945, ich war mittlerweile 11 Jahre alt und besuchte die 5. Klasse, war wieder einmal Fliegeralarm. Wir gingen auch im Schulhaus nicht in den Keller in die Luftschutzräume, sondern beobachteten die Flugzeuge, sofern wir solche sahen. An diesem Vormittag sahen wir einen amerikanischen Bomber in relativ geringer Höhe von Höngg Richtung Dietikon fliegen, aus welchem rasch nacheinander 10 Personen mit dem Fallschirm absprangen. Wir konnten die an den Fallschirmen hängenden Männer sehen, wie sie ruderten und sich Mühe gaben, um auf das südliche Ufer der Limmat zu gelangen. – Sie landeten in Dietikon. Auf dem Dach des Scheller-Areals, in Dietikon Oberdorf und im Honeret-Wald gingen die Fallschirmspringer nieder, zum Teil verletzt. Dies erfuhren wir, als wir uns per Velo nach Dietikon begaben, um möglichst nahe an den Ort des Geschehens zu gelangen. – Später stellte sich heraus, dass der Liberator-Bomber in Italien gestartet war mit dem Auftrag, Ziele in Süddeutschland zu bombardieren. Beim Überflug über Österreich wurde das Flugzeug beschossen. Zwei Motoren setzten aus und so entschloss sich die Besatzung zum Absprung. Die Amerikaner glaubten, die Limmat wäre der Rhein, deshalb versuchten sie verzweifelt, auf das Südufer zu gelangen. Als sie hörten, dass sie in der Schweiz waren, waren sie überglücklich. – Der Liberator flog noch führerlos bis in die Innerschweiz. Er wurde von unserer Flab beschossen und stürzte in einem Wald in der Nähe von Meggen ab.

Rationierung und Anbauschlacht

Die Kriegszeit brachte die Rationierung mit sich: Ab 1. November 1939 wurden die bei Kriegsausbruch mit Verkaufsverbot belegten Lebensmittel rationiert: Jede Familie konnte die ihr zugeteilten Lebensmittel-Marken auf der Gemeindekanzlei abholen. Herr Stelzer senior als Verwaltungsbeamter und Herr Arno Zurbuchen, er war seit 1934 Gemeinderat, wachten mit Argusaugen darüber, dass alles mit rechten Dingen zuging. Die Schlieremer Bauern, welche als Selbstversorger Schweine schlachteten, mussten Meldung erstatten, damit die Schlachtung amtlich bewilligt und bei der Rationierung gebührend berücksichtigt werden konnte. Die Brennstoffe waren rationiert und dementsprechend rar. Brennholz konnte zu Preisen verkauft werden, von denen wir heute nur träumen. Allerdings war es für die Einwohner von Schlieren verboten, den Wald zu betreten. Es gab Ausnahmebewilligungen für die Waldbesitzer, Holzerarbeiten «in beschränktem Masse» auszuführen. Auch gelang es, den Förster Oskar Bräm von Zeit zu Zeit zu beurlauben, damit die Waldarbeiten ausgeführt werden konnten. Im Februar 1940 fand die Besichtigung des Holzes vor der Gant sogar unter militärischer Führung statt. Oberhalb des Tunnels war ein Wachthäuschen installiert und die wachhabenden Soldaten vereitelten jeden Versuch, auf der Uitikonerstrasse in den Wald zu gelangen. – Von Hauptmann Kollbrunner wurde erzählt, dass er eines Abends

mit seinem Motorradfahrer – er auf dem Soziussitz – in der Linde losgefahren sei und dem Fahrer befohlen habe, so schnell wie nur möglich nach Uitikon zu fahren ohne zurückzuschauen, gleichgültig was auch immer passieren möge. Den Einwand des Fahrers wegen der Wache mit scharf geladener Waffe oberhalb des Tunnels wies er zurück und hiess den Fahrer, den Befehl auszuführen. Der Fahrer fuhr los und die Schildwache reagierte natürlich trotz des schussbereiten Gewehrs zu spät, um zu schiessen. Hauptmann Kollbrunner rügte die Wache deswegen, habe aber zugegeben, er sei froh, dass sie zu spät geschossen habe ... Se non è vero, è ben trovato!

Ein Teil der Schulanlagen war durch das Militär belegt und ein Teil der Lehrerschaft musste einrücken. Das kam uns Schülern gelegen, denn so fiel die eine oder andere Stunde aus und wir hatten schulfrei. Der Turnunterricht fiel praktisch ganz aus, weil die Turnhalle an der Grabenstrasse entweder als Militärunterkunft diente oder nach Abzug der Truppe infolge Brennstoffmangels nicht mehr geheizt werden konnte. Das führte dazu, dass wir durch die Lehrer anderweitig beschäftigt wurden. Unser Lehrer, der berühmt-berüchtigte Fritz Gretler, ging mit uns jeweils während des Turnunterrichts in den Wald hinauf, wo wir ihm bei der Brennholzaufbereitung in seinem Privatwald helfen mussten.

Die «Kriegszeit» ist mir als Knaben in guter Erinnerung geblieben: Wir hatten in jener Zeit harte Winter mit viel Schnee. Auf den Strassen wurde mit pferdegezogenen Pfadschlitten eine schmale Fahrbahn gepfadet. Autos gab es praktisch keine: Brennstoff war knapp, Privatfahrzeuge wurden von der Armee requiriert. Nur die Armee und Notfalldienste verfügten über Motorfahrzeuge. Zivilpersonen, welche das Auto für berufliche Zwecke benötigten, fuhren mit «Holzvergasern» und später mit «Emser-Wasser». In mancher Garage und Remise waren die Oldtimer aufgebockt, die Pneuräder demontiert und als Räder für Brückenwagen verwendet, was gegenüber den eisenbereiften alten Rädern damals ein unerhörter Fortschritt war! Die alten, verstaubten Karosserien der Buicks, Grahams, und wie sie alle hiessen, wurden gegen Ende des Krieges für ein Trinkgeld verkauft oder selbst demontiert und die Einzelteile wie Achsen, Sitze etc. verhökert ...

Die Zivilbevölkerung musste im allgemeinen keine Not leiden. Man musste sich nach der Decke strecken, fand sich mit den fleischlosen Tagen ab und mit der Tatsache, dass nur Brot verkauft werden durfte, das mindestens 24, ab 1942 sogar 48 Stunden alt war. In den Bäckereien mahnte ein Anschlag: «Altes Brot ist nicht hart, aber kein Brot, das ist hart!»

Was aber ins Gewicht fiel: Alle Männer im wehrfähigen Alter waren während Monaten im Militärdienst. Diese Arbeitskräfte fehlten in der Industrie, im Gewerbe und in der Landwirtschaft. Die Frauen leisteten ein unerhörtes Arbeitspensum und manches Geschäft und mancher Bauernhof wurde von Frauen unter grossem Einsatz ebenfalls gut geführt. Die diensttauglichen Pferde mussten Militärdienst leisten, und so fehlten auf manchem Bauernhof die Zugpferde. Aber man half sich aus, und die verbliebenen Pferde wurden unter den Bauern gegenseitig ausgeliehen. Manchmal konnten auch Pferde von den Truppen «entliehen» werden. Da die Armee nur zum kleinsten Teil motorisiert war, waren in jeder Einheit Reit- und Zugpferde vorhanden, und grossherzige Kommandanten stellten ihre Pferde, wenn Not am Mann war, zum Pflügen oder für das Einbringen der Ernte zur Verfügung. Es war auch nichts Aussergewöhnliches, dass einzelne oder mehrere Soldaten auf einem Bauernhof bei den schwersten Erntearbeiten aushalfen, wenn alle Männer im Militärdienst abwesend waren. Besonders in den ersten «Kriegsjahren» war der Arbeitskräftemangel in der Privatwirtschaft ausgeprägt. – Die Schweizer Frauen leisteten ihren Beitrag an die Landesverteidigung in vorzüglicher Art und Weise, sei es als Hilfskräfte in der Armee, im Luftschutz, beim Rot-Kreuz-Dienst oder im Gewerbe oder in Haus und Hof.

Weil die Grenzen geschlossen waren – die ganze Schweiz war rundum von den Achsenmächten (Deutschland und Italien) eingeschlossen –, musste die einheimische Landwirtschaft die Ernährung der Bevölkerung sicherstellen. In jedem Garten, auf jedem Fleck Land wurde Gemüse angebaut. Auf den Anlagen in der Stadt Zürich (Sechseläutenplatz!) wurden Kartoffeln und Getreide angebaut. Nach dem Einbringen der Getreide-Ernte warteten jeweils Frauen und Kinder in grosser Zahl ungeduldig am Rand des Feldes, bis sie mit Ährenlesen beginnen konnten.

Der Anbauplan Wahlen, im Volksmund «Anbauschlacht» genannt, motivierte Land und Leute für die Nahrungsmittelproduktion. Der Landdienst war für die ältere Schuljugend obligatorisch, im Bedarfsfall gingen ganze Schulklassen den Bauern bei der Ernte helfen. Auch bei der Schädlingsbekämpfung, vor allem beim Kartoffelkäfer und beim Maikäfer, wurde mangels chemischer Schädlingsbekämpfungsmittel die Schuljugend eingesetzt. Im Frühling wurden frühmorgens Maikäfer geschüttelt und bei Landwirt Hans Haupt an der Sägestrasse abgeliefert und im Vorsommer durchkämmten ganze Schulklassen in einer Reihe die Kartoffelfelder und lasen die Schädlinge von den Stauden ab. Hühner-, Kaninchen- und Ziegenhaltung war nicht nur Freizeitbeschäftigung, sondern leistete einen wichtigen Beitrag für die Bereicherung des Speisezettels. Gemüse, Kartoffeln und Obst wurden ebenfalls angebaut, wo es sich einigermassen vertreten liess. Diese Nahrungsmittel waren so begehrt, dass der Gemeinderat während der Erntezeit Flurwachen patrouillieren liess, um zu verhindern, dass Unbefugte die Ernte stahlen ...

Im Vergleich zu den vom Krieg direkt betroffenen Ländern ging es der Schweiz immer noch gut. – Mit Ausnahme der Überfliegungen und den geschilderten Einschränkungen spürten wir nicht viel vom grausamen Kriegsgeschehen. Hin und wieder sahen wir Internierten-Transporte in Eisenbahnzügen oder hörten davon in Radio-Berichten. In einem Barackenlager in Ringlikon (bei Uitikon) war während einiger Zeit ein Kontingent internierter Polen untergebracht. Sie wurden beim Strassenbau und in der Landwirtschaft in der näheren Umgebung eingesetzt. Einmal gaben sie in der grossen reformierten Kirche in Schlieren ein Konzert mit polnischen Volksliedern und ernteten viel Beifall. Zudem verschafften sie sich damit eine kleine Einnahme für

persönliche Bedürfnisse. Diese Polen durften sich relativ frei bewegen und selbst nach dem Krieg (die Polen blieben bis 1943 in der Schweiz) hielt sich das hartnäckige Gerücht, dass manche Limmattalerin am einen oder anderen Polen Gefallen gefunden hätte ...

Ein trübes Kapitel waren die in der Schweiz wohnenden Anhänger des Nazi-Regimes, «Fröntler» oder «Braunhemden» wurden sie genannt: Sie hielten Versammlungen ab und verkündeten lauthals, dass jeder Widerstand gegen Hitler zum Scheitern verurteilt sei. Sie sangen das «Horst-Wessel-Lied» – es war die Hymne der SS und wurde auch vom Nazi-Hörfunk gesendet – und andere Ohrwürmer der deutschen Wehrmacht und verbreiteten Defaitismus, wo sie konnten, frei nach dem Motto: «Und die Schweiz, das Stachelschwein, das nehmen wir im Rückweg ein!» Die Fröntler hatten Beziehungen zum Nazi-Regime, und es galt bei uns als ausgemacht und war bekannt, dass der in der «Menschenfabrik», (ehemaliges altes Haus Ecke Brunngasse-Uitikonerstrasse) wohnende Seibold dereinst Gauleiter, also Chef eines Verwaltungsbezirkes nach der deutschen Besetzung würde. Aber es gab auch alte, nicht mehr wehrpflichtige Schlieremer, welche sagten: «Wenn Hitler einmarschiert, lege ich mit meinem Langgewehr den Seibold um!»

«Stachelschweinchen, liebes, gutes; Liebesgaben päckeln tut es ...»

So glossierte damals der «Nebelspalter» die Situation der Schweiz: Ihre bewaffnete Neutralität war sowohl den Achsenmächten als auch den Alliierten ein Dorn im Auge. Hauptsächlich durch die deutsche Presse wurde die Schweiz scharf kritisiert und angegriffen. Aber so untätig und egoistisch, wie heute die Schweiz im Lichte der aktuellen Geschichtsschreibung und der Anklagen im Zusammenhang mit Holocaust-Geldern und Nazi-Geschäften dargestellt wird, war die Bevölkerung der Schweiz nicht: Das Schweizerische Rote Kreuz führte Aktionen am laufenden Band durch. Die Liebesgaben-Aktionen zugunsten der kriegsgeschädigten und notleidenden Bevölkerung in den umliegenden Ländern in Form von Lebensmittel- und Kleidersendungen folgten in immer kürzeren zeitlichen Abständen. Es kam nicht selten vor, dass Familien sogar am eigenen Mund die bereits kleinen Lebensmittelrationen sparten, um den hungernden Kindern und Familien im Ausland helfen zu können.

Das Internationale Rote Kreuz vermittelte zudem Flüchtlingskindern aus dem Ausland einen mehrmonatigen Aufenthalt in der Schweiz. Diese Kinder stammten aus den umliegenden besetzten Ländern. Sie kamen jeweils in Sammeltransporten per Bahn in Schlieren an und wurden in Familien verteilt, welche Platz hatten, um ein Kind zu beherbergen. Bei der Ankunft trugen die Kinder ein durchsichtiges Couvert an einer Schnur um den Hals mit ihren Papieren, und ihre wenigen Habseligkeiten hatten Platz in einem kleinen Handgepäck. Sie sahen unterernährt aus und waren ärmlich gekleidet. Ihre Gesichter waren von den Entbehrungen gezeichnet. In Schlieren war ein rühriges Komitee von Frauen tätig, welches die Verteilung in die Gastfamilien vornahm und dafür sorgte, dass den Kindern nichts mangelte. Manchmal konnten die Kinder auch zur Schule gehen; und das war jedesmal ein Ereignis, wenn wieder ein Kind in die Klasse kam und uns authentische Kriegserlebnisse schildern konnte. Litten diese Kinder anfänglich an Heimweh und hatten Mühe, sich an unsere Ernährungsweise zu gewöhnen, so fanden jeweils beim Abschiednehmen nach drei- oder sechsmonatigem Aufenthalt rührende und tränenreiche Szenen statt. In vielen Fällen dauerte eine solche Bekanntschaft über Jahre, auch über den Krieg hinaus ...

Friedensglocken am 8. Mai 1945

Die zweite Hälfte der Kriegsjahre verlief für Schlieren mit Ausnahme der in grossem Ausmass erfolgenden Überfliegungen durch die Alliierten ruhig. Trotzdem atmeten alle auf, nicht nur die Schlieremer Bevölkerung, als am 8. Mai 1945 die Glocken das Ende des schrecklichen Zweiten Weltkrieges verkündeten.

Quellenverzeichnis

- «Das bedrohte Zürich»
  Walter Schaufelberger, Orell Füssli Verlag
- «Abschnitt Dietikon-Baden der Armeestellung»
  Dr. W. Lüem, Herrliberg
- «Die Limmatstellung im Zweiten Weltkrieg»
  Buchdruckerei AG Baden Verlag
- «Der brave Soldat K.»
  C. M. Holliger und L. A. Minelli, Reich Verlag
- «Die Befestigungen behalten ihren Wert»
  Ch. Rissi, NZZ Nr. 5 vom 8. 1. 97

Bildnachweis

Der militärische Stützpunkt zu Beginn des Zweiten Weltkrieges:
Hans Bachmann, Schlieren, Jakob Burkhard Schlieren, Bauamt der Stadt Schlieren, Eugen Hug, Schaffhausen, Hans Frey, Schlieren

Bisher erschienene Jahrhefte von Schlieren

1954 Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Schlieren
von Gustav Fausch (vergriffen)
1955 Vom Schlieremer Wald
von Dr. Emil Surber (vergriffen)
1957 Die Schlieremer Schule im Wandel der Zeiten
von Hugo Brodbeck,
Heinrich Wipf und Hans Brunner
1959 Schlieren vor 100 Jahren
von Dr. Emil Surber und Heinrich Meier
1961 Das Tragerbuch aus dem Jahre 1759
von Rolf Grimm
Grosse Überschwemmung und Hochwasser
im Limmattal am 14. und 15. Juni 1910
von Eduard Böhriger
Albert Vollenweider-Schuler,
Lebensfragment eines alten Schlieremers
von Heinrich Wipf
Rudolf Hollenweger von Schlieren,
Lehrer in Blumenau, Brasilien
von Heinrich Meier-Rütschi
1963 Rückblick auf die ersten 10 Jahre des Bestehens
der Vereinigung für Heimatkunde Schlieren
von Heinrich Meier-Rütschi
Bürgernutzen vor 100 Jahren
von Dr. Hans Heinrich Frey
Die Aufhebung des Bürgernutzens in Schlieren
von Heinrich Meier-Rütschi
Der 1. Juni 828, ein Markstein
in der Geschichte von Schlieren
von Rolf Grimm
1965 Die grosse Schulreise von 1833
von Rolf Grimm
1967 Kilch und Gmeind zu Schlieren
unter dem Spital zu Zürich 1379 – 1824
von Hans Höhn
1970 Die Inventarisation der
kulturhistorischen Objekte, I. Teil
von Peter Ringger
1972 Die Inventarisation der
kulturhistorischen Objekte, II. Teil
von Peter Ringger und Jean-Claude Perrin
1975 Aus den Anfängen der Schlieremer Industrie
von Hans Bachmann, Walter Bösch,
Ursula Fortuna und Peter Ringger
1977 Gerichtsbüechli von Schlieren
Eingeleitet von Ursula Fortuna
1979 Die Offnung von Schlieren
von Ursula Fortuna
1981 Die Pfarrbücher von Schlieren, Ehen 1622 – 1875
von Ursula Fortuna
1992 Ein Schlieremer erlebt Amerika
von Kurt Scheitlin
1993 Aus der Geschichte der Gemeinde Schlieren
zwischen 1914 und 1939
von Heinrich Meier
1994 Von der «Lymhütte» zum chemischen
Unternehmen
Ed. Geistlich Söhne AG, Schlieren
von Philipp Meier und Heinrich Geistlich
1995 Das Kohlengaswerk der Stadt Zürich
in Schlieren 1898 – 1974
von Max Kübler
1996 Wir Kinder vom «Negerdorf»
von Heidi und Kurt Scheitlin
Landwirtschaftlicher Verein Schlieren
gegründet 1893
von Rudolf Weidmann
1998 Schlieren während des Zweiten Weltkrieges
von Heinrich Meier und Kurt Frey